

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

2. Jahrgang 1898/99.

Heft 10: Januar 1899.

Der künstlerische Buchumschlag.

Von

Walter von Zur Westen in Berlin.

Frankreich und Nordamerika.



Der Buchumschlag aus Papier kam infolge der starken Steigerung der litterarischen Produktion in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auf. Anfangs bedeckte er nur Zeitschriften, Lieferungsausgaben und Druckwerke von geringem Umfange und vorübergehendem Interesse; allmählich aber wurde er allgemeiner und drängte nach und nach die Cartonage und den festen Einband immer weiter zurück. Besonders in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat seine Ausbreitung in allen Ländern, mit Ausnahme Englands, so zugenommen, dass er in der belletristischen Litteratur beinah die Regel geworden ist. Diese Zunahme seiner Anwendung hat auch seine äussere Erscheinung vorteilhaft beeinflusst. Während er früher meist einen schlichten Schrifttitel trug oder höchstens mit einer ornamentalen Umrahmung in conventionellen, dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechenden Zierformen geschmückt wurde, hat man in Frankreich vor etwa zwanzig Jahren begonnen, ihn von Künstlerhand dekorieren zu lassen, um dadurch dem Werke erhöhte Anziehungskraft zu geben. Dieser Gedanke fand dort grossen Anklang, und bald pflanzte sich die Bewegung

auch in das Ausland fort, nahm aber in den einzelnen Ländern einen ganz verschiedenen Charakter an. Während die französischen und nordamerikanischen Umschläge als Affichen en miniature gedacht und daher hauptsächlich mit Rücksicht auf ihre Plakatwirkung komponiert sind, herrscht bei einem grossen Teile der selbständigen deutschen Arbeiten eine illustrative Tendenz vor, das Bestreben, den litterarischen Charakter des Buchs oder die Quintessenz seines Inhalts auf seiner Umhüllung durch eine besonders charakteristische Scene oder eine allegorische Komposition zum Ausdruck zu bringen. Daneben gewinnt neuerdings der beziehungslose Schmuck durch naturalistische Pflanzenornamente mehr und mehr an Verbreitung. Diese letztere Dekorationsweise ist in den skandinavischen Ländern die beliebteste, während in Belgien und Holland das rein lineare Ornament vorherrscht, das von der Beziehung zu den Naturformen gelöst ist. In den bisher genannten Ländern sind die künstlerischen Buchumschläge meist farbig ausgeführt. Dagegen sind die englischen Buchumschläge, die übrigens bei dem Vorherrschen fester Einbände keine besondere Bedeutung haben, regelmässig in schwarz-weiss gehalten und bilden daher den schärfsten Gegensatz zu

dem koloristischen Glanze der französischen und nordamerikanischen Umschläge.

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, die Leistungen der einzelnen Länder auf dem Gebiete des Buchumschlags, unter gelegentlicher Berücksichtigung der Tonwerke, Kataloge, Kalender etc., zusammenhängend zu schildern. Ausgeschlossen bleiben nur die deutschen Notenumschläge, soweit sie in Heft I dieses Jahrganges der „Z. f. B.“ von mir bereits besprochen worden sind. Doch beansprucht der Aufsatz durchaus nicht als eine erschöpfende Aufzählung alles Bemerkenswerten zu gelten. Bei der Geringfügigkeit der bisher vorhandenen Litteratur ist es sogar zweifellos, dass dem Verfasser manches entgangen ist, was vielleicht noch Erwähnung verdient hätte.

In Frankreich kam es¹ seit den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts nicht selten vor, dass die Umschläge besonders wertvoller Werke von bekannten Künstlern dekoriert wurden. Unter anderen haben die Klassikerillustratoren *Alfred* und *Tony Johannot*, die Romantiker *Eugène Delacroix* und *Louis Boulanger*, der Maler der napoleonischen Kriege *Auguste Marie Raffet*, der Bibelillustrator *Gustave Doré*, die Karrikaturisten *Grandville*, *Gavarni*, *Daumier*, *Cham* und *Grévin* gelegentlich Buchumschläge entworfen. Diese Arbeiten der genannten Künstler bilden einen Beleg dafür, dass die Scheidung zwischen hoher und angewandter Kunst in Frankreich niemals so schroff gewesen ist wie in Deutschland und tragen insofern zur Erklärung der überaus schnellen Entwicklung

der modernen „couverture illustrée“ bei, mit der sie im übrigen in keinem Zusammenhang stehn und von der sie sich durch ihre bildmässige Manier und ihre Farblosigkeit unterscheiden. Der heutige künstlerische Buchumschlag ist vielmehr lediglich ein Produkt der Plakatbewegung und aus denselben kommerziellen Rücksichten hervorgegangen wie diese.

Die Anfänge der „couverture illustrée“ fallen in den Beginn der achtziger Jahre. Damals hatte sich *Jules Chéret*, der Vater des modernen Künstlerplakats, aus der kleinlichen, bildmässigen

¹ *O. Uzanne* behandelt im ersten Kapitel seines Werkes „*L'Art dans la Décoration extérieure des Livres*“ die couverture illustrée, giebt aber nur für Frankreich reichlicheres, wenn auch nicht vollständiges Material. Deutschland, Belgien, England und Amerika sind ganz skizzenhaft behandelt, die übrigen Länder garnicht erwähnt. Den deutschen Buchumschlag besprechen die Aufsätze von *E. Schur* (Monatsschrift für neue Litteratur und Kunst I. Jahrg. Heft 9/10), und von mir (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Jahrg. 65, No. 49/50). Der Verf.



Umschlag von Jules Chéret
zur Faschingsnummer „Au Quartier Latin“, Jahrg. 1894, No. 1.

Otto
Julius
Bierbaum



Der
Bunte Vogel

von 1897

Ein Kalenderbuch von
Otto Julius Bierbaum

Mit vielen Zeichnungen von Felix Vallotton und E. N. Weis
Berlin im Verlage von
Schuster und Neffler

Der Bunte
Vogel
von
1897

Titel von E. N. Weis in Original.

Rückendeckel, Rücken und Titel zu Bierbaum „Der bunte Vogel von 1897“,
gez. von Felix Vallotton.

Weise seiner früheren Affichen, zu einer freieren, dekorativen Auffassung und hoher koloristischer Schönheit emporgeschwungen. Bei seiner grossen Produktivität lenkte er bald die Aufmerksamkeit kunstliebender Kreise auf sich. 1884 veröffentlichte *E. Maindron* in der „Gazette des Beaux-Arts“ (Jahrg. 1894, Bd. II, S. 419 ff., 535 ff.) seine grundlegenden Aufsätze über die „affiche illustrée“, in denen er Chéret als den Schöpfer eines neuen Kunstzweiges feierte, dessen stilistische Gesetze er aus den Plakaten des Meisters ableitete. Von dieser Zeit an begann der grosse Aufschwung der Plakatkunst, die in wenigen Jahren in allen Richtungen der französischen Künstlerschaft Anhänger fand, deren Leistungen in zahlreichen Aufsätzen und mehreren umfangreichen Werken besprochen und eifrig gesammelt wurden. Nachdem der neue Kunstzweig Eingang gefunden, lag der Gedanke nahe, seine Prinzipien auf den Buchumschlag zu übertragen und diesen damit zu einer Affiche im kleinen zu machen, ihn zu befähigen, sich in den Schaufenstern der Buchhandlungen aus der Zahl seiner farblosen Genossen herauszuheben und die Blicke der Vorübergehenden auf sich zu lenken. Dies Vorwiegen der Reklametendenz bildet noch heute den charakteristischen Grundzug des französischen Buchumschlages, als dessen geistiger Vater daher ebenfalls Chéret anzusehen ist.

Der berühmte Schöpfer der Plakatkunst hat schon während seines Aufenthaltes in London, 1861—1865, die Umschläge zahlreicher Tonwerke mit Kompositionen geschmückt, die allerdings mit seiner heutigen Kunstweise wenig gemein haben. (Siehe das Verzeichnis bei *H. Beraldi* „*Les Graveurs du XIX. siècle*“ Bd. IV, [1886] Anh. S. 1—3). Auch in späteren Jahren hat sich Chéret in grossem Umfang mit dem Entwerfen von Buchumschlägen beschäftigt. Zu seinen besten und charakteristischsten Arbeiten auf diesem Gebiete gehört der Umschlag der Faschingsnummer „*Au Quartier latin*,“ Jahrg. 1894 No. I. Hier, wo er die ungebundene Fröhlichkeit karnevalistischen Treibens darstellen konnte, fühlte sich der Künstler in seinem eigentlichen Element. Aus seiner Komposition atmet jene unendliche Lebenslust, die nur Chéret so hinreissend zu verkörpern versteht — „cette gaieté torrentielle, cette joie démentielle, presque explosible“ (Huysmans, *Certains*, S. 54 u. 57), die die Signatur seiner Affichen bildet. Eine ausgelassene Schaar tollt dem Beschauer entgegen; voran ein Herr in rotem Pierrotkostüm an der Seite einer jugendlichen Schönen in hellgelber, stark dekolletierter Toilette, wie sie in den meisten Arbeiten Chérets wiederkehrt. Es ist ein Wesen voll Temperament und Grazie, mit einem hübschen Puppengesicht und einem fröhlichen Lachen um den kleinen, kirschroten



Umschlag von Théophile Steinlen
zu Aristide Bruant „Dans la Rue“ (Paris, A. Bruant).

Mund — eine Figur aus jener idealisierten Welt des Spezialitäten-Theaters, des Ballets, der Demimonde, die Chérets Phantasie sich aufgebaut und die seine Kunst uns so verführerisch zu schildern weiss, die aber freilich wenig gemein hat mit dem wirklichen Bilde dieser Sphären, das uns Toulouse-Lautrecs brutaler Realismus entwarf. Während die übrigen Figuren mehr andeutungsweise gegeben sind, hebt sich die ziemlich flächenhaft behandelte Gruppe des Mädchens mit dem Pierrot in bestimmten Umrisslinien und leuchtenden Farben scharf von dem Hintergrunde ab, dessen liches Blau nach unten zu in hellere Töne übergeht. Dagegen ist die Schrift, die in ausdrucksvollen, weithin lesbaren Lettern angebracht ist und die Komposition nach oben hin abschliesst, wieder in blauer Farbe ausgeführt. Das Blatt ist also genau so komponiert wie Chérets Affichen und von so starkem koloristischem Effekt, dass es mit demselben Recht wie sie mit einem farbigen Brillantfeuerwerk verglichen werden kann.

Das erzielte Fortissimo der Wirkung ist hier auch völlig am Platz, da es sich um ein Blatt ziemlich grossen Formats handelt, das einer Gelegenheitsschrift von vorübergehendem Interesse zu einem möglichst schnellen und starken Absatze verhelfen sollte. Handelt es sich dagegen um die Dekoration des Umschlages

eines; belletristischen Werkes, das doch regelmässig in Oktavformat gehalten ist und einen dauernden Wert zwar nicht immer besitzt, aber in Anspruch nimmt, so dämpft Chéret mit feinem Takt die leuchtenden Töne seiner Palette und begnügt sich häufig sogar mit einer Farbe. Als uns zunächstliegende Beispiele erwähne ich die für A. Langens Verlag entworfenen Umschläge für die deutschen Ausgaben von P. Hervieux „Im eignen Licht“ (Peints

par eux-mêmes), von Marcel Prévosts „Pariserinnen“ und von G. Geffroys „Herz und Geist“ (Le Cœur et l'Esprit). Von besonderem Interesse ist das letztgenannte Blatt, das in dem Werk des Künstlers eine Sonderstellung einnimmt: Geister verstorbener Kinder schweben in der Dämmerung durch die Luft; aus dem abendlichen Dunkel des Hintergrundes tauchen altertümliche Schlossgebäude, ein Wald, ein Kirchhof mit Cypressen und schiefen Kreuzen gespenstisch hervor. Es ist ein Blatt voll zarter Romantik und schwermütiger Märchenstimmung, das in nichts an den Schilderer überschäumenden Lebensgenusses und harmloser Jugendfreude, so vieler pikanter Damen und lärmender Kinderszenen erinnert. Diese beiden Lieblingsmotive Chérets finden wir in der Komposition „Le Plaisir“ auf einem Umschlag von „Paris illustré“ vereint. Die flotte Darstellung einer Gesellschaftsszene schmückt Montjoyeux „Les Femmes de Paris“ (P. Ollendorff), während sich auf den Umschlägen der Zeitschrift „La Plume“ und von M. Lefèvres „Scaramouche“ (P. Ollendorff) fröhliches Karnevalstreiben abspielt. Von grossem koloristischen Reize ist der Umschlag zu René Maizcroys Pantomime „Le Miroir“ (P. Ollendorff). Er zeigt ein junges Mädchen in bäuerlicher Tracht, das von einer mit blühenden Sträuchern bewachsenen Klippe herabläuft. Die

Kleine wendet den Kopf leicht zurück und sieht mit kokettem Lächeln in einen Spiegel, den ein ihr folgender Pierrot ihr hinhält. Im Hintergrunde erblickt man das tiefblaue Meer.

Wohl jedem, der eine grössere Anzahl Chéretscher Arbeiten neben einander sieht, wird sich der Eindruck aufdrängen, dass das Stoffgebiet des Künstlers recht beschränkt, seine Art der Menschenschilderung ziemlich äusserlich, dass seine Fähigkeit, zu individualisieren, nicht bedeutend ist und seine Personen infolgedessen eine grosse Familienähnlichkeit untereinander haben. Aber diese Mängel vergisst man gern über der Bewunderung seiner flotten Zeichnung und seines koloristischen Geschicks, über dem Reichtum an Formengrazie und Farbenschönheit, an Lebensfülle und Lebensfreude, der uns aus Chérets Arbeiten entgegenleuchtet. Doch noch mehr als seine hervorragenden künstlerischen Qualitäten hat zu seiner Popularität der Umstand beigetragen, dass seine Werke echt französisch, echt pariserisch, gewissermassen eine Essenz pariser Geistes sind. Um ihm gleichzukommen sagt *Ch. Saunier* (*La Plume* 1897, S. 480) „il serait nécessaire d'avoir des qualités supérieures, des sentiments de race qui se rencontrent rarement intensifiés au point où il les posséda; bref, il faudrait être, comme lui, inévitablement un enfant de Paris, avec

toutes les qualités fines, qui résument la grande ville: distinction spéciale, sentiment du chiffon, science des nuances et des harmonies Les autres affirmèrent avec une somme de talent considérable esthètes, érudits, caricaturistes, mais jamais ils n'égalèrent l'unique maître, le Watteau du papier peint . . .“

Bei diesem nationalen Charakter und der kräftigen Persönlichkeit, die aus Chérets Arbeiten spricht, ist es fast selbstverständlich, dass seine Kunstweise die Entwürfe vieler anderer Künstler mehr oder minder stark beeinflusst hat. Wie auf dem Gebiete des Plakats, kann man auch auf dem des Buchumschlags von einer Chéretschen Richtung sprechen, zu deren Anhängern u. A. *Grün*,¹ *G. de Feure*² und *G. Meunier* gehören. Der Letztgenannte hat in seinem Umschlag des Weihnachtskataloges 1897 der Librairie Tallandier — eine junge Dame in hochmoderner Toilette liest den Titel eines Buches — eine überaus effektvolle und koloristisch interessante Arbeit geschaffen. Die Darstellung ist in silbergrau, dunkelgrün und braunrot auf citronengelbem Hintergrunde ausgeführt.

Auch die Umschläge von *L. Métivet*,³ *Gil*

¹ *Xanrof*: „Chansons à rire.“ (E. Flammarion).

² „*Illusions de poète*“; *Lorsque les Femmes sont jolies* (Verlag ungenannt).

³ *Maurice Donnay*: „*Amants*“; *Pierre Val-dagne*: „*Variation sur le même air*“; *Catulle Mendès*: „*L'homme orchestre*“; *Armand Silvestre*: „*Le petit art d'aimer*“, (alle bei P. Ollendorff); „*Treize Poésies de Ronsard*“ (E. Flammarion); „*Les plus jolies Chansons de France*“ (Plon, Nourrit et Cie.); *H. O. Duncan*: „*Vingt ans de cyclisme*“ (F. Juven).



Umschlag von Théophile Steinlen
zu Abel Hermant „Nathalie Madoré“ (Leipzig, A. Langen).



Umschlag von Eugène Grasset
zur Weihnachtsnummer 1893 der „Illustration“.

Baer,¹ A. Guillaume² und G. Darbour³ bewegen sich auf demselben Stoffgebiet wie Chérets Arbeiten, sind aber realistischer in der Auffassung und grösstenteils weniger dekorativ in der Ausführung.

Eine kleinliche, plumprealistische Illustrationsmanier charakterisiert die zahlreichen Umschläge

F. Bacs, die ihre Beliebtheit beim Publikum lediglich ihren pikanten Sujets verdanken. Die mir bekannten sind für die Verlagsbuchhandlungen von Simonis-Empis und E. Flammarion ausgeführt, die die hauptsächlichsten Schützlinge dieser undekorativen Richtung sind.

Einen Gegensatz zu der plakattmässigen Weise der Chérets Schule bilden die in leisen, verblässenden Tönen ausgeführten Umschläge H. Boutets für die von L. Maillard über ihn verfasste Monographie (H. Floury), für „Autour d'Elles“ und für 2 Bände der von G. Montorgueil herausgegebenen Sammlung „L'année féminine.“⁴ Fast noch zarter sind die Umschläge, die A. Wilette, der berühmte Troubadour des Pierrotglücks und Pierrotleids, für P. de Lavernières „Passants“ (P. Ollendorff) und für A. Alexandres „L'art du rire et de la caricature“ (Quantin) entworfen hat. Besonders die letztgenannte Arbeit ist ein reizendes Blatt, voll Esprit und liebenswürdiger Grazie. Ein dicker alter Herr, der vor Lachen kaum laufen kann, flüchtet vor einem jungen Mädchen, das ihn mit einer grossen Gänsefeder kitzelt, während

¹ Pierre de Lano: „Celles qui aiment“ (Simonis-Empis).

² G. Courteline: „Le train de 8 H. 47“ (E. Flammarion); Willy: „Maîtresse d'Esthètes“, Almanach 1897 und 7 Albums: „Des Bonhommes“, 2 Serien, „Petites Femmes“, „Mémoires d'une Glace“, „Faut voir“, „Mes campagnes“, „Etoiles de mer“, „Y a des Dames“, „Madame est servie“ (alle bei Simonis-Empis).

³ P. Adam: „Les Tentatives passionnées“ und „L'année de Clarisse“; M. Donnay: „L'Afranchie“ (P. Ollendorff). Der Umschlag von „L'Image“, No. 4, zeigt den Einfluss des englischen Stilismus.

⁴ „Les Parisiennes d'à présent 1896“, „Les deshabillés au théâtre 1895“ (H. Floury).

sie seinen Cylinder auf ihren Zeichenstift gepsiesst hat.

So harmlos wie Wilette hier die Karrikatur schildert, tritt sie uns in den Arbeiten *Forains* freilich nicht entgegen, der, wie Maillard (*Les Menus et Programmes illustrés* S. 327) sagt, „par l'audace du trait la certitude du contour fait pénétrer d'une manière impitoyable dans l'anatomie morale des personnages qu'il disèque.“ Ein charakteristisches Beispiel seiner Kunstweise bietet die Gruppe des alten Advokaten und der jungen Klientin auf dem Umschlag von *M. Talmeyrs* „*Sur le banc*“ (E. Plon, Nourrit et Cie.).¹

Von anderen französischen Karrikaturisten ist *Caran d'Ache* durch die Umschläge zu *Millauds* „*La comédie du jour*“, zu *Bénardakis* „*A la découverte de la Russie*“ und zu anderen bei Plon, Nourrit et Cie. erschienenen Werken nicht vollgültig vertreten. Dagegen wird *Felix Vallottons* Eigenart, sein Streben nach möglichster Knappheit, gewissermassen stenographischer Kürze des Ausdrucks und seine Vorliebe für den rein linearen Konturschnitt in seiner primitivsten Form, durch seine Buchumschläge charakteristisch repräsentiert. Seine Virtuosität in der Schilderung lebhaft bewegter Massenscenen zeigt der

Künstler in seinen Umschlägen für den Katalog der *Librairie Edmond Sagot*, für das von *Uzanne* bevorwortete Werk: „*Les Rassemblements*“ (publié pour les bibliophiles indépendants chez H. Floury 1896) und für die von *Meyer-Graefe* besorgte Ausgabe seiner wichtigsten Holzschnitte. (Edm. Sagot, Paris, und J. A. Stargardt, Berlin, 1898). Die überaus drollige Darstellung eines dicken Vogels schmückt den Umschlag von *Otto Julius Bierbaums* „*Der bunte Vogel von 1897*“ (Schuster und Löffler, Weihnachten 1896). Der Primitivismus der Vallottonschen



¹ Weniger interessant ist der Umschlag zu *Pavlovsky* „*Aus der Weltstadt Paris*“ (A. Langen, München).

Umschlag von A. Giralton zu Yriarte „*L'Art en France 1895*“ (Leipzig, C. N. Greig & Co.).



Umschlag von Paul Berthon
zur Julinummer 1897 von „L'Image“.

Kunstweise ist bei diesem Werke, das die volkmässigen Kalenderbücher früherer Zeiten wieder ins Leben rufen sollte, besonders am Platze.¹ Von *Ibels* rühren eine Anzahl Umschläge zu Programmen des „*Théâtre libre*“ her, deren Darstellungen übrigens grösstenteils mit dem Inhalt der angezeigten Dramen in keinem Zusammenhange stehen. Sie sind auch nur teilweise karrikaturistisch gefärbt; die übrigen sind ernsthafte, realistische Darstellungen aus dem Leben der Bergarbeiter, (Programm von *Hauptmanns* „*Weber*“), der Schiffer u. s. w., die der Kunstrichtung *Théophile Steinlens*, des

¹ Nicht so bedeutend sind die Umschläge zu *O. F. Bierbaums* „*Graunzer*“ (H. Storm) und zu *J. Régnards* „*Le Plaisir de rompre*.“ (P. Ollendorff).

² Decoration extérieure des livres, S. 81.

bekanntem Zeichner des „*Gil Blas*“, nahe stehen.

Ein weiter Abstand trennt die Werke dieses grossen Realisten, dieses Gerhard Hauptmann der Malerei, von der überschäumenden Lebenslust der *Chéretischen Blätter*, ihrer „legère ivresse de vin mousseux, une ivresse qui fume, teintée de rose“ (*Huysman*, *Certains*, S. 58). *Steinlen* schildert die Welt nicht in phantastischem Glanze, sondern in schlichter Wahrheit; er sucht seine Stoffe nicht in der Welt, in der man sich amüsiert, in Ballhäusern, Theatern oder *Café chantants*, sondern in den düsteren Vorstädten von Paris, den ärmlichen Arbeitervierteln, deren nächtliches Strassenleben die Umschläge von „*Muguette*“ und von *Aristide Bruants* „*Dans la rue*“ (*Ar. Bruant*) schildern. Von Geburt ist *Steinlen* Schweizer, und obwohl er im Laufe der Jahre als Mensch und Künstler ganz Franzose geworden ist, obwohl er Paris liebt, wie *Uzanne* sagt,² „jusqu' à ses verrues et à ses ulcères“, so haftet

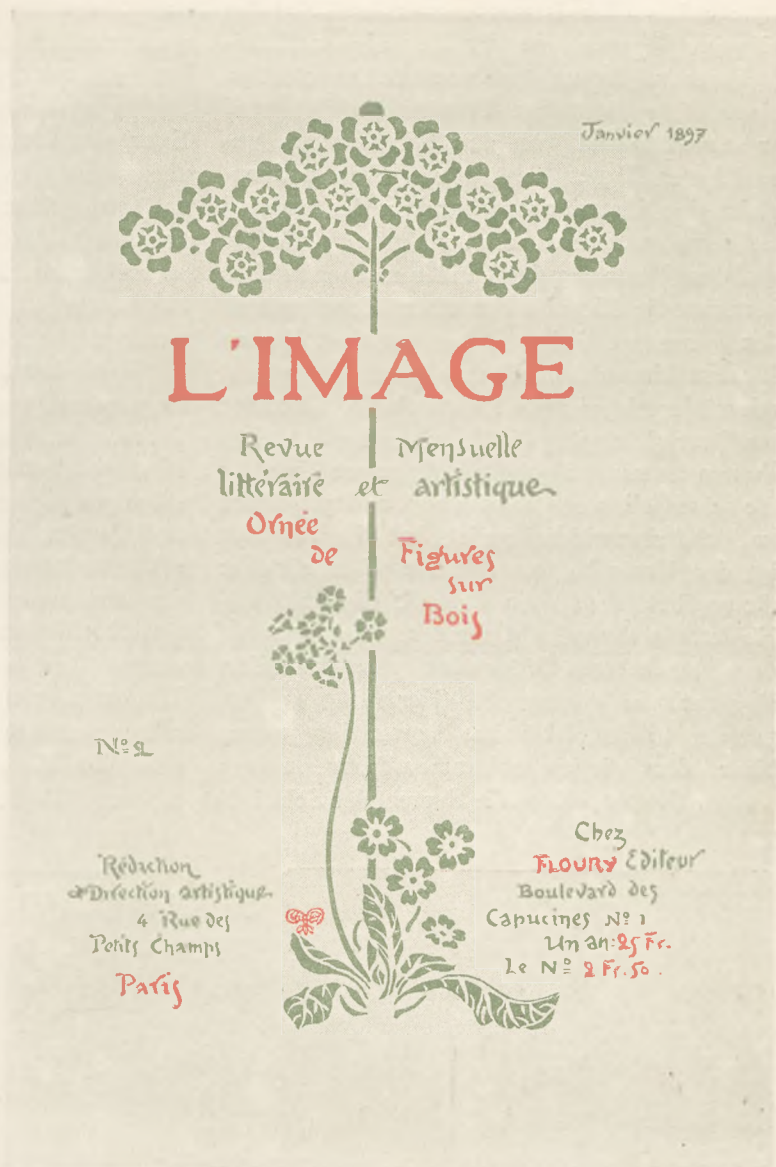
ihm doch, als Zeichen seiner helvetischen Abstammung, ein Zug an, dem wir in der französischen Kunst nicht allzu häufig begegnen: die tiefe Empfindung, das Gemütvolle, das in vielen seiner Arbeiten zu Tage tritt. So stellt er z. B. auf dem Umschlag des Programms für ein Wohlthätigkeitsfest im Casino des Fleurs eine Scene aus der Volksküche dar: eine jugendliche Nonne mit einem milden, schönen

Madonnengesicht teilt Suppe andiesiehungrig umdrängenden



Vignette auf der Rückseite
des obigen Umschlags.

Männer, Greise und Kinder aus, deren elendes Aussehen und ärmliche Kleidung von Not und Entbehrung zeugen. Aus diesem ergreifenden Blatte spricht ein tiefes Mitleid mit den Enterbten des Glücks, ohne dass es deshalb, wie viele andre Arbeiten Steinlens, tendenziös gefärbt wäre. Steinlen gehört zu der in der bildenden Kunst wie der Litteratur aller Länder immer zahlreicher werdenden Gruppe sozialistischer Künstler; er ist eine Zeit lang sogar Mitarbeiter des „Chambard socialiste“ gewesen, und in einem grossen Teil seiner Schöpfungen tritt seine politische Tendenz deutlich hervor. Auch der Umschlag von *M. Boukays* „*Chansons rouges*“ (E. Flammarion) gehört in diese Kategorie von Arbeiten. Dagegen kommt in zwei andern Umschlägen Steinlens für Couplets (G. Ondet) der Humor zu seinem Recht. Auf dem einen, „*Au jardin du Luxembourg*“ von *L. Byrec*, schildert er ein paar Soldaten, die im Vorbeigehen den auf einer Bank sitzenden Ammen verliebte Blicke zuwerfen; auf dem andern, „*Député*“ von *G.*



Umschlag von A. Auriol zur Januarnummer 1897 von „L'Image“.



Vignette auf der Rückseite des obigen Umschlags.
Z. f. B. 98/99.

Tiercy, giebt er eine köstliche Darstellung eines Erwählten des Volks, anscheinend eines dicken Budikers, mit kurzem Hals, platter Nase, niedriger Stirn und dummhochmütigem Ausdruck. Er trägt eine breite, blauweissrote Schärpe über seinem blauen Kittel; im Hintergrunde erscheint die Silhouette der Freiheitsgöttin, die, ihrem verdriesslichen Gesicht nach zu urteilen, wenig erbaut über diesen Beschützer ist.

In buchgewerblicher Beziehung sind die Umschläge der bei A. Langen 1895 erschienenen deutschen Ausgaben von *Abel Hermants* „*Natalie Madoré*“ und von *Fernand Vandèrems*

„Asche“ besonders bemerkenswert, weil Steinlen hier, im Gegensatz zu der äusserlichen Dekorationsweise der meisten französischen Künstler, eine tiefere illustrative Tendenz verfolgt, weil er versucht, den von den Schriftstellern geschilderten Typen Gestalt zu geben und zugleich den litterarischen Charakter des Romans auf seinem Äusseren zum Ausdruck zu bringen. Auf dem Umschlag des Vandéremischen Buches herrscht die Eleganz der obern Zehntausend: der vornehme junge Lebemann, mit dessen Liebesaffären sich der Roman beschäftigt, raucht mit müdem, blasiertem Ausdruck eine Cigarette und lässt gleichgiltig die Gestalten der hübschen Frauen an seinem geistigen Auge vorbeiziehen, die seine Geliebten gewesen sind und von denen er doch keine wirklich geliebt hat. Bedeutender ist der Umschlag zu „Natalie Madoré,“ der die unglückliche Heldin darstellt, die, halb entkleidet, in dumpfes Hinbrüten versunken, auf dem Rande ihres Bettes sitzt; ganz das wilde, zigeunerhafte Wesen, das Hermant schildert, mit den müden, leidenden Augen, der grossen Nase, dem dicken, schwarzen Haar, in dem welken Gesicht schon die Spuren der Schwind-

sucht, der sie erliegt. Das Blatt ist eine meisterhafte Leistung, von überzeugendem Realismus, von ungewöhnlicher Intensität des Ausdrucks und doch ganz dekorativ, ohne eine Spur von kleinlicher Detailschilderung. Aus diesem Umschlagbilde, das in schwarzen, braunen und graugrünen Tönen ausgeführt ist, weht uns dieselbe bedrückende, dumpfe Atmosphäre menschlichen Elends und menschlicher Niedrigkeit entgegen, die den Leser des Romans umfängt.

So weit die Arbeiten Steinlens auch in Gegenstand und Auffassung von denen der Chéretschule abweichen, in *einem* Punkte stimmen sie mit ihnen überein — in der vollständigen Ignorierung kunstgewerblicher Gesichtspunkte. Die meisten französischen Umschläge sind eben nicht als dauernder Schmuck des Buches, sondern lediglich als sein provisorisches Gewand gedacht, als ein Mittel, Aufmerksamkeit zu erregen, zum Verkaufe des Werkes mitzuwirken. Dieser provisorische Charakter markiert sich schon rein äusserlich darin, dass die Umschläge fast alle aus dünnem, weissem Papier hergestellt und daher der



AVGVSTE
MARIN

LA
Belle
d'
Août

PRIX
3fr.50

PARIS
P.
OLLENDORFF

ÉDITEUR
1897



Rückendeckel, Rücken und Titel zu Marin „La Belle d'Août“ (Paris, P. Ollendorf),
gez. von G. Aurioi.

Gefahr ausgesetzt sind, binnen kurzer Zeit zerissen oder beschmutzt zu werden. Die künstlerischen Darstellungen sind vorwiegend in Hinblick auf die Plakatwirkung komponiert, natürlich unter einer, dem kleineren Format des Buches und der Zweckbestimmung des Innenplakats entsprechenden Abschwächung der farbigen Effekte. Auch will die flotte, skizzenhafte Manier, die den schnell vergänglichen Werken der Kunst der Strasse so angemessen ist, zu dem dauernden Charakter des Buchschmuckes nicht recht passen. Am deutlichsten tritt die Vernachlässigung der Anforderungen des Gebrauchszweckes aber hervor, wenn die Dekoration sich nicht auf die Vorderseite des Buches beschränkt. Auch in diesem Falle ist nämlich die Darstellung meist ohne Unterbrechung über die ganze Seite fortgeführt, so dass sie nur so lange zur vollen Wirkung gelangen kann, als das Blatt noch nicht

zum Broschieren benutzt und dadurch in drei Teile zerlegt worden ist. Die Künstler sind nicht einmal immer darauf bedacht gewesen (siehe z. B. Steinlens „Asche“), die Vorderseite des Buches durch die Gruppierung der Figuren und die Stärke der Farbengebung besonders zu betonen.

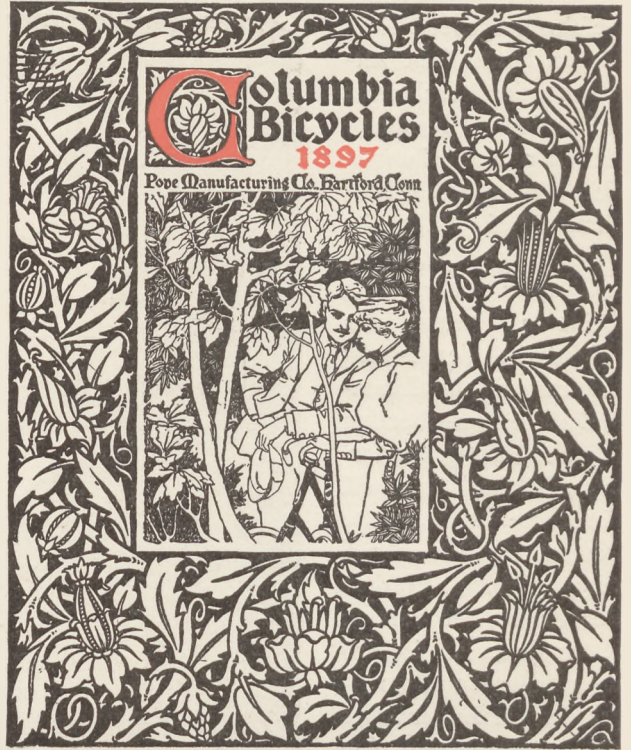
Den bisher besprochenen Arbeiten der Chéret'schen Richtung, der Karrikaturisten und Realisten, sind die Umschläge einiger unter sich sehr verschiedenartiger Künstler, die man unter der Bezeichnung „Stilisten“ zusammen-



Umschlag von Alphonse Mucha zu „The Westend Review“.

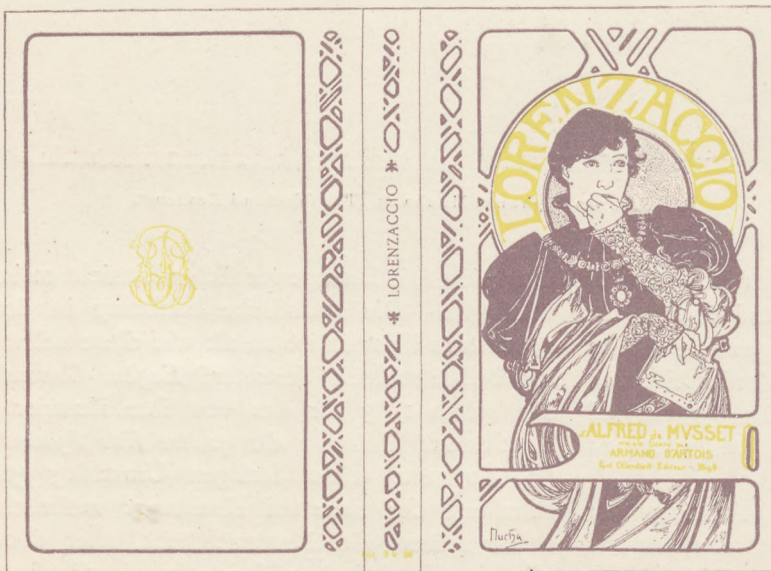
fassen kann, in kunstgewerblicher Hinsicht meist überlegen. Die stilistische Richtung in der couverture illustrée ist so alt wie diese selbst. Ihr bedeutendster Vertreter, Eugène Grasset, hat schon 1883 für das von ihm illustrierte Prachtwerk „Histoire des quatre Fils Aymon“ (H. Launette) einen farbigen Umschlag geschaffen, der zwar an Kunstwert mehreren seiner spätern Arbeiten nachsteht, aber doch alle charakteristischen Merkmale seiner jetzigen Manier aufweist. Bekanntlich ist Grasset eines der vielseitigsten dekorativen Talente des heutigen

Frankreich; er hat sich auf den verschiedensten Gebieten der angewandten Kunst mit Erfolg bethätigt, und seine Schöpfungen haben auf viele andere Künstler anregend gewirkt. Allerdings ist es keine so starke und originelle Persönlichkeit wie es etwa die Führer der kunstgewerblichen Bewegung in Belgien sind. Er ist in erster Linie ein geschmackvoller Eklektiker, und sein Stil, dessen hervorstechendster Zug ein massvoller Archaismus ist, enthält Elemente, die der Kunst der verschiedensten Länder und Epochen entstammen. Besonders sichtbar ist der Einfluss der Gothik, der englischen Praeraphaelisten-schule und der japanischen Pflanzenornamentik. Grasset stammt aus der Schweiz, und ebenso wie viele Arbeiten seines Landsmanns Steinlen fesseln auch seine Schöpfungen durch ihren reichen Empfindungsgehalt und die seelische Belebung der dargestellten Personen. Seiner Kunstweise fehlt jeder pikante Zug; er ist herb und streng in der Form, zurückhaltend in der Farbgebung. Eine seiner besten Umschlagszeichnungen schmückt die Weihnachtsnummer der „Illustration“, Jahrgang 1893. Die Madonna in hellfarbenem Gewande und lichtgrauem Mantel sitzt mit dem Jesuskinde in einer romanischen Halle; um sie



Umschlag zu einem Prospektheft der Columbia Bicycles.

her sind liebeliche Engel mit der Zurüstung des Mahles beschäftigt; sie schälen Kartoffeln, wischen die Teller ab, drehen den Bratenspiess und rühren die Suppe um. Das Blatt erinnert in seiner ungesuchten Schlichtheit an die naive Innigkeit unsrer alten deutschen Meister. Ein ähnlicher Geist herrscht in dem Umschlag von „Harpers Magazine“, Christmas 1892, der die Anbetung des Kindes durch die Madonna und Engel schildert. Dagegen ist die Komposition auf „IV. Centenario del descubrimiento de America“ von pompöser Pracht, wie es sich für den Umschlag einer Festschrift zum Gedächtnis eines so folgereichen Ereignisses ziemt. Die Königin Isabella, in reich besticktem rotem Sammetkleid, den Lorbeerkrans auf dem Haupt, Scepter und



Rückendeckel, Rücken und Titel zu Musset „Lorenzaccio“ (Paris, P. Ollendorff),
gez. von Alphonse Mucha.

Lilienstengel in den Händen, nimmt den Bericht des heimgekehrten Columbus über das neuentdeckte Land im fernen Westen entgegen. Ein reicher Apparat von Wappen und Emblemen, von Schiffsschnäbeln und Erdgloben erhöht die prunkvolle Wirkung des Blattes. Dass Grasset auch die Erscheinungen der modernen Welt mit scharfem Blick zu erfassen und charakteristisch wiederzugeben versteht, beweist er in dem Bilde aus einer amerikanischen Grossstadt auf *Paul de Roussières* „*La Vie américaine*“ (Didot et Cie.). Die prächtige Blume auf dem Umschlag eines Heftes der „*Revue Franco-américaine*“ zeigt am deutlichsten den bereits oben betonten Einfluss der japanischen Pflanzenornamentik.¹

Die französische kunstgewerbliche Bewegung weist, soweit sie sich im Buchumschlage kundgiebt, nur wenig neue dekorative Ideen auf. Ist schon Grasset keine ganz originelle Persönlichkeit, so sind es die übrigen Stilisten, die sich mit dem Entwerfen von Buchumschlägen beschäftigt haben, noch weniger. Die einen, wie *M. P. Verneuil*² und *P. Berthon*,³ begnügen sich damit, in den von Grasset gewiesenen Bahnen zu schaffen, ohne dass sie die Kunstweise des Meisters durch wesentliche eigene Züge zu bereichern wüssten, andere, wie *Malatesta*,⁴ huldigen einem extremen Archaismus. In den Arbeiten *Marcel Lenoirs*⁵

und *L. Rudnickis*⁶ mischen sich archaistische und symbolistische Elemente.

Ein sehr fruchtbarer Künstler, der bei den Japanern und den italienischen Meistern der Frührenaissance in die Schule gegangen, ist *A. Giraldon*. Seine zahlreichen, aber ziemlich gleichförmigen Umschläge sind klar im Sujet, verständig und geschmackvoll in der Ausführung, aber auch recht nüchtern und phantasieelos. Am liebsten wählt er ein Medaillon mit einem allegorischen Frauenkopf zum Mittelpunkt der Komposition und umgiebt es mit einer Blumenumrahmung. Wie stark die japanische Kunst seine stilistische Behandlung der Pflanze beeinflusst hat, zeigen am deutlichsten die Blütenzweige auf den vielen, von ihm entworfenen Umschlägen von „*Paris-Noël*“, die leider durch die eingeflickten Frauenköpfe von der Hand anderer Künstler um ihre beste Wirkung gebracht werden.⁷

Ein viel extremerer Japonismus herrscht in den meisten Arbeiten *G. Auriols*,⁸ eines ausserordentlich geschickten, aber ziemlich unselbständigen Künstlers, dessen figürliche und landschaftliche Darstellungen Rivières Einfluss vertragen. Dagegen haben sich *Grognet*,⁹ *A. Cahanc* und *C. H. Dufau*¹⁰ viel von den englischen Praeraphaelisten beeinflussen lassen.

Die symbolistische Richtung hat auf dem Gebiete des französischen Buchumschlags ihren

¹ Andre Umschläge Grassets: „*Les Républiques Hispano-américaines*“ von *Th. Chield* (Librairie illustrée), Katalog einer „*Exposition des Arts de Femme*“, Zeitschriften „*La Plume*“ und „*La grande Dame*“, Komposition von *P. Massenot*: „*L'Enchantement*.“ (Heugel et Cie.).

² „*L'Image*“ No. 5, „*Revue des Arts graphiques*“, „*La Plante et son Application ornamentale*“, „*L'Animal dans la Décoration*“.

³ *Uzanne* „*Dictionnaire bibliophilosophique*“ (publié pour les bibliophiles cont. acad. des beaux livres), „*Petite Revue documentaire*“, „*L'Image*“ No. 8.

⁴ „*Histoire admirable de Jeanne d'Arc*“ von *H. Debout* und *E. Gude* (Maison de la bonne Presse).

⁵ „*L'Image*“ No. 12, „*L'Aube*“ (Zeitschrift).

⁶ „*La Femme à Paris*“ von *O. Uzanne* (Anc. Mais. Quantin), „*L'Effort*“ von *E. Harancourt* (publié pour les bibliophiles cont.), „*Le Monde moderne*“ (Zeitschrift). Weihnachtskatalog der Librairie Delagrave.

⁷ Andere Umschläge Giraldons: „*L'Habitation humaine*“ von *Ch. Garner* und *A. Amman* (Hachette et Cie.), „*La Reliure moderne*“, „*Le beau Pays de France*“ (Bibliothèque univ. en coul.), „*L'Art en France*“ 1895 (Greig et Cie.), „*Mémoires du général Baron de Mabot* (Plon, Nourrit et Cie.), Kataloge für Hachette et Cie. und Firmin Didot; Zeitschriften: „*L'Art et L'Idee*“, „*Le Livre moderne*“, „*L'Instantané*“, „*Bibliothèque illustrée des Voyages autour du Monde*“ (Plon, Nourrit et Cie.).

⁸ *Larousse et Debirle* „*La Bastille et Latude*“ (Larousse), *G. Montoya* „*Chansons naïves et perverses* (P. Ollendorff), *Uzanne et Robida* „*Contes pour les Biophiles*“ (Quantin), „*L'Image*“ No. 2, Programme für das Théâtre libre und das Théâtre du chat noir; „*L'Embarquement pour ailleurs*“ von *A. Moury* (Simonis-Empis). „*French Illustrators*“ (Scribner). „*Chansons d'Ecosse et de Bretagne*“ von *Blanc* und *Dauphin* (Heugel et Cie.). „*La Belle d'Août*“ von *A. Marin* (P. Ollendorff).

⁹ „*Le Livre et L'Image*“, *Revue*. — ¹⁰ *Catal. illustr. IV. Expos. Société des Miniaturistes* (Paris, Bernard et Co.).

glänzendsten Vertreter in *Alphonse Mucha*, einem Künstler slavischer Abkunft, der aus Ivancia (Eibenschütz) in Mähren stammt und durch seine Plakate für das Théâtre de la Renaissance, die Sarah Bernhardt in verschiedenen Rollen darstellen, zu schneller Berühmtheit gelangt ist. Welch ein Gegensatz zwischen den Arbeiten des Altmeisters Chéret und denen des Jüngsten unter seinen bedeutenden Rivalen! Dort alles voll leidenschaftlicher Bewegung, voll zuckenden Lebens, hier völlige Unbeweglichkeit; dort jauchzende Lebensfreude, hier müde Décadence-stimmung; dort ein glühender Farbentaumel, der uns hinreißt, hier matte, leise, ersterbende Farbtöne; dort eine jedem ohne weiteres verständliche Darstellung, hier geheimnisvolle, symbolistische Kompositionen. Die bezeichnendsten Beispiele dieser Richtung sind die Umschläge von *L'Illustration-Noël* 1896/97 und von *Le Gaulois-Noël* 1896. Die Blätter sind nicht zu beschreiben und noch viel weniger zu erklären; sie haben vielleicht überhaupt keine strenge gedankliche Grundlage, aber sie wirken auf uns mit dem ganzen Reize des Phantastisch Geheimnisvollen. Sie haben keine Spur von Handlung, nichts, was uns erregen, was uns fortreißen könnte; die dargestellten Personen verharren in unbeweglicher statuarischer Ruhe. Todesmüdigkeit und kranke Sinnlichkeit malen sich

in dem Gesichtsausdruck seiner Frauengestalten, manifestieren sich in der einschmeichelnden Harmonie seiner zarten, hellgrünen, rosaroten, hellblauen und violetten Farbtöne, die in den feinsten Nuancen in einander übergehen. In

den Blättern liegt eine matte Traurigkeit, die Stimmung eines heißen Sommertages, wenn ein schweres Gewitter herannaht; eine beängstigende Stille umfängt die ganze Natur, eine erschlaffende Schwüle drückt alle Wesen nieder, „und in der Luft liegt's wie ersterbender Rosenduft, und wie verhaltenes Weinen“ (R. M. Rilke). In den neuesten Umschlägen zu *A. de Mussets*, „*Lorenzaccio*“ (P. Ollendorff) und „*The Westend Review*“ hat der Künstler kräftigere Farbtöne angewandt und sich zu einer gesunderen, klareren Auffassung durchgearbeitet. Muchas Schaffen weist manche verwandte Züge mit der Kunstweise G. Moreaus, des Grossmeisters der französischen Décadence-malerei, auf, mit dem er sich freilich an Bedeutung nicht vergleichen lässt — den



Umschlag zu einem Prospektheft der Yellow Fellow Bicycles.

mystischen Inhalt der Kompositionen, die Vermeidung lebhaft bewegter Szenen und heftiger Affekte, die Freude an der Darstellung prunkvoller Architekturen und prächtiger Gewänder, endlich die Vorliebe für die orientalische Kunst. Der Einfluss der letzteren zeigt sich bei Mucha besonders in seiner fast überreichen Ornamentik, deren phantasievolle Erfindung die stärkste

Seite des Künstlers ist. Sogar die figürlichen Darstellungen sind in sie hineingezogen, indem das in langen Strähnen herabwallende Haar seiner Frauengestalten zu Arabesken verschlungen ist, die regelmässig in Gold ausgeführt sind. Befremdend wirkt die Benutzung von einzelnen menschlichen Gliedmaßen, besonders von Händen, zu ornamentalen Zwecken. Im allgemeinen gilt von Muchas Ornamenten dasselbe, was ich in Heft I dieses Jahrganges von Strathmann sagte: ihnen fehlt das organisch konstruktive Element; es sind gewissermaßen ornamentale Phantasien von fremdartiger Schönheit.¹

Von andern Künstlern symbolistischer Richtung verdient besonders *E. Moreau-Nélaton* Hervorhebung, dessen Umschlag zu „*Les grands Saints*“ (L. Chailly 1896) für seine strenge, in Form und Farbe asketische Manier charakteristisch ist. Auch der Talmi-Symbolist *Carlos Schwabe* ist mit einem Umschlag zu *Zolas* „*Le Rêve*“ (E. Flammarion) vertreten. In der bisherigen Darstellung

sind nur diejenigen Künstler hervorgehoben worden, deren Umschläge einen besonders hohen künstlerischen Wert besitzen oder für bestimmte Richtungen charakteristisch sind. Der Vollständigkeit halber sei zum Schluss erwähnt, dass ausser den genannten noch viele andre Künstler von Ruf sich gelegentlich auf dem Gebiete des Buchumschlages versucht haben, so *E. Duez*,² *Raffaelli*,³ *H. Rivière*,⁴ *F. Régamey*,⁵ *L. Morin*,⁶

Firmin Bonisset,⁷ *van Beers*,⁸ *Robida*,⁹ *L. Legrand*,¹⁰ *L. Olivier-Merson*,¹¹ *Myrbach*,¹² *Neumont*,¹³ *Toulouse-Lautrec*¹⁴ etc.



PARIS PAUL OLLENDORFF, ÉDITEUR

Umschlag von C. H. Dufau zu Maël „Le Bois d'Amour“ (Paris, P. Ollendorff).

In Nordamerika fallen die ersten Ansätze zu einer künstlerischen Ausgestaltung der Buchumschläge mit den Anfängen der Plakatbewegung zusammen. Den Anstoss gaben vier Umschläge, die *E. Grasset* in den Jahren 1889—1892 für Spezialnummern von „*Harpers Magazine*“ entwarf (1889 Christmas und Thanksgiving Number 1891 und 1892 fanden beim Publikum grossen Beifall).

¹ Weitere Umschläge Muchas: „*La Plume*“, „*L'Estampe moderne*“ (Champanois), „*Au Quartier latin*“; Faschingsnummern 1898 desselben Blattes, *Maillard*, „*Menues et Programmes illustrés*“ (G. Boudet); „*L'Image*“ No. I.

² *J. Marni* „*Fiacre*“ (P. Ollendorff).

³ „*Les Types de Paris*“ (Plon, Nourrit et Cie.).

⁴ Programm für das Théâtre libre; *G. Fragerolle* „*L'Enfant prodigue*“ (Enoch et Cie. und E. Flammarion); „*Clairs de Lune*“ (Musikstück).

⁵ *Okoma*, roman japonais.

⁶ „*La Femme à la Mode*“ von *O. Uzanne* (Quantin).

⁷ „*Les Livres des petits Ménages*“ (A. Colin). „*Vingt Fables de La Fontaine*“ (Quantin).

⁸ „*Revue illustrée*“ 1888/89.

⁹ „*La vieille France*“ (Lib. ill.), „*Le vingtième Siècle*“, „*Le Cœur de Paris*“ (Lib. ill.).

¹⁰ *Le Legrand* „*Peintre-graveur*“ (H. Floury).

¹¹ „*Dictionnaire géographique*“ (Hachette et Cie.), „*Revue de l'Exposition universelle*“ 1889; „*Paris illustrée*“; „*Le Salon artiste*“ (Quantin 1885).

¹² *A. Daudet*, „*Jack*“ (E. Flammarion, E. Dentu).

¹³ „*Cantique d'Amour*.“ — ¹⁴ „*L'Image*“ No. 11. „*Au pied de Sinai*“ von *G. Clémenceau* (H. Floury).

Bekanntlich spielen im amerikanischen Geistesleben die periodischen Zeitschriften eine ungleich wichtigere Rolle als in Europa. Allein in New-York erscheinen angeblich 500 derartige Organe, die natürlich einen heftigen Konkurrenzkampf gegen einander führen. Selbstverständlich folgten daher auch nach dem Erscheinen der Grassetschen Umschläge eine Anzahl anderer Firmen dem von Harpers Brothers gegebenen Beispiele und liessen sich, anfangs von französischen, bald aber von einheimischen Künstlern, Umschlagszeichnungen entwerfen. Allmählich ist ein grosser Teil der amerikanischen Zeitschriften dazu übergegangen, für jede Nummer einen besonderen Umschlag von Künstlerhand ausführen zu lassen, der gewöhnlich in vergrössertem Mafsstab oder in Originalgrösse zugleich als Plakat dient. Infolgedessen tragen die Umschläge der amerikanischen Zeitschriften in noch höherem Mafse als die französischen einen ausgesprochenen Plakatcharakter. „La couverture se confond très souvent avec l'affiche“, bemerkt zutreffend La Fargue (Les Affiches étrangères, S. 147). „Le caractère des deux et en effet sensiblement le même; le texte et l'image s'y soutiennent réciproquement dans le but d'être insinuant et d'arrêter le passant.“ Es hiesse den Inhalt der Plakatwerke rekapitulieren, wollten wir auf die einzelnen Arbeiten näher eingehen; es mögen daher wenige kurze Bemerkungen genügen.

Die bedeutendste Erscheinung unter den Plakatisten Nordamerikas ist *Louis Rhead*. Nachdem er sich seit dem Jahre 1889 zu wiederholten Malen gelegentlich auf unserem Gebiete bethätigt hatte, sah er 1894 in Paris eine Ausstellung der Arbeiten Grassets, die einen so gewaltigen Eindruck auf ihn machte, dass er sich seitdem fast ausschliesslich mit dem Entwerfen von Plakaten, Buchumschlägen und ähnlichen dekorativen Werken beschäftigt hat. Ein bezeichnendes Beispiel seines vornehmen Stilismus ist der „*Poster-Kalender*“ für 1897, dessen einzelne Blätter die vier Jahreszeiten darstellen und angeblich als Umschläge einer Vierteljahrschrift gedient haben sollen, sodass der jetzt von den Kalendarien ausgefüllte Raum ursprünglich von der Schrift eingenommen wurde. An Grasset erinnern nur die starken

Umrisslinien der Gestalten; von seiner archaischen Manier ist Rhead erfreulicherweise unberührt geblieben. Dagegen haben ihn die englischen Klassizisten und Praeraphaeliten, besonders Anning Bell, stilistisch stark beeinflusst, während sein kühner Kolorismus, der auf die wirklichen Farben der Dinge wenig Rücksicht nimmt, den Japanern viel zu verdanken hat. Diesen fremden Elementen fügt Rhead aber so viel Eigenes hinzu, dass man seine Arbeiten als durchaus originelle Schöpfungen bezeichnen kann, während die meisten seiner Rivalen in hohem Mafse auf den Schultern europäischer Künstler stehn. Dies gilt z. B. von *Penfield*, der hauptsächlich für „*Harpers Magazine*“ arbeitet und sich im wesentlichen damit begnügt, Steinlen ziemlich unselbständig ins Amerikanische zu übersetzen. Origineller ist *Leyendecker*, der eine Reihe von Umschlägen für den „*Inland Printer*“ entworfen hat. Besonders die Arbeiten englischer Künstler sind für viele Amerikaner von vorbildlicher Bedeutung gewesen. So ist *Bradley*, dem wir ebenfalls eine Serie von Umschlägen des „*Inland-Printer*“ verdanken, von den Praeraphaeliten und besonders von Aubrey Beardsley beeinflusst, den er an Bizarrerie noch zu überbieten sucht, ohne seine reiche und eigenartige Phantasie zu besitzen. Mit vielem Verständnis hat sich Bradley die buchgewerblichen Lehren des grossen William Morris zu eigen gemacht. Erst kürzlich hat er einen typographischen Umschlag für den Katalog der Verlagsbuchhandlung R. H. Russel in New-York geschaffen, dessen Mitte eine Vignette einnimmt und der in der ausdrucksvollen Form der Buchstaben und ihrer Verteilung im Raume mustergiltig ist. Durch ähnliche, überaus geschmackvolle Umschläge, deren Verfertiger mir unbekannt sind, zeichnen sich auch „*Scribners Magazine*“, „*The Century Magazine*“ (Signatur T. H. B.), „*St. Nicholas*“ und andre Zeitschriften, sowie die Prospekte der grossen Fahrradfabriken aus, unter denen mir besonders die für Columbia- und Yellow-Fellow-Räder auffielen.

In den weiteren Aufsätzen werde ich den modernen Buchumschlag in Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark und England zu behandeln versuchen.

Ein Vorläufer des Psalteriums von 1457.

Von

Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Durch das Antiquariat von *Ludwig Rosenthal* in München, jenes grosse Vertriebsgeschäft, dem wir schon so manche für die Litteratur und die Geschichte der Druckerkunst wichtige Entdeckung verdanken, ist unlängst ein Fund von höchster Bedeutung der Öffentlichkeit unterbreitet worden. *Otto Hupp* beschreibt ihn ausführlich in einer soeben erschienenen Broschüre unter dem Titel „*Ein Missale speciale Vorläufer des Psalteriums von 1457*“. Beitrag zur Geschichte der ältesten Druckwerke“ (Nationale Verlagsanstalt, Akt.-Ges., München-Regensburg).

Als frühestes datiertes, mit beweglichen Typen gedrucktes Werk gilt das Psalterium (Breviarium) von 1457. Vor ihm erschienen ein undatiertes Druckwerk: die zweiundvierzigzeilige und die sechsunddreissigzeilige Bibel; die Ablassbriefe von 1454/55; die Mahnung der Christenheit wider die Türken von 1454; einige Donats und ein Kalenderblatt von 1456. Als tatsächliche Bücher können nur die beiden Bibeln gelten. Und zu ihnen gesellt sich nunmehr das oben genannte Missale speciale als drittes ältestes Buchwerk, wahrscheinlich als ältestes bis jetzt bekanntes überhaupt.

Die Inkunabel befand sich bis vor kurzem in Privatbesitz. Der bisherige Besitzer hatte sie vor etwa fünfzehn Jahren von einem Altertumshändler gekauft und sie der Firma Ludwig Rosenthal im vorigen Jahre im Eintausch überlassen. Es ist ein Folioband in der Blattgrösse von 306 zu 218 mm. Der Schriftspiegel ist nicht gespalten und enthält nur 18 Zeilen. Der Druck erfolgte zweifellos mit der sogen. kleinen Psaltertype (d. h. mit denselben Stempeln, deren Typen beim Druck der kleineren Schrift im Psalter von 1457 benutzt wurden) und zwar in schwarz und rot; die zahlreichen Initialen sind mit blauer und roter Temperafarbe eingemalt worden. Von den ehemals 192 Blättern sind noch 176 (davon ein leeres) übrig geblieben; es fehlen also 16, darunter leider die letzten, so dass weder Drucker, noch Druckort und Druckjahr, wenn dies überhaupt angegeben war, zu ersehen sind. Das Papier ist fein gerippt, stark und gut und trägt drei Wasserzeichen: eine Art Kardinalsmütze, über die ein Kreuz an langem Schaft hervorragt, und zwei Ochsenköpfe in der als älteres Wasserzeichen (Ravensberger) bekannten Form, zwischen den Hörnern auf langem Stiele je ein Halbkreis tragend, d. h. ein Kreuz, dem der obere Flügel fehlt. Druckfehler sind zahlreich vorhanden, schwer verständliche Abkürzungen kommen häufig vor; charakteristisch ist die Raumausnutzung zu Gunsten einer gewissen malerischen Wirkung. Blattzahlen, Signaturen und Kustoden fehlen, dagegen ist eine alte handschriftliche Follierung vorhanden. Der Druck

selbst ist unregelmässig, nur auf wenigen Seiten tadellos; dafür sind fast Seite für Seite, ja Zeile für Zeile Nachbesserungen mit der Feder erfolgt. Und gerade das muss als wichtig hervorgehoben werden, da in der Schlusschrift des Psalters von 1457 ausdrücklich gesagt wird, dass derselbe ohne Beihilfe der Feder hergestellt sei.

Der Rotdruck wurde nach Hupps Untersuchungen im Missale nach zweierlei Verfahren bewerkstelligt: in einzelnen Bogen gleichzeitig mit dem Schwarzdruck, in anderen später mit neuer Form. Auch diese schwankenden Versuche sind für die Beurteilung des Druckjahrs des Missale insofern von Wichtigkeit, als man beim Psalter von 1457 mit dem Rot bereits ganz sicher operierte: man druckte mit beiden Farben in einer Form.

Gewissheit, dass das Missale vor dem Psalterium gedruckt worden ist, liefern vor allem die Typenformen. Beim Missale sind von den Psaltertypen nur die kleine Psalter- oder Missaltype mit den dazu passenden Versalien verwendet worden, aber *nicht* die dazu gehörigen Unzialen. Und es giebt keinen stichhaltigen Grund dafür, warum gerade diese — wenn sie eben schon gegossen waren — nicht auch beim Missale verwendet, sondern hier in ähnlicher Form mit der Hand nachgezeichnet wurden. Ebensowenig ist einzusehen, warum man den Kanon, wie bei den meisten frühen Missalen üblich war, nicht mit grösserer Schrift druckte, wenn man die grosse Psalter-, die eigentliche Kanontype, vorrätig hatte. Ferner sind — mit Ausnahme zweier Versalien, zweier seltener vorkommenden Buchstaben und einer Versualtype, über die Hupp eingehend handelt — wohl alle im Missale verwendeten Schriftzeichen auch im Psalterium zu finden, aber nicht umgekehrt. Ein im Psalter als Type viel benutztes Versuszeichen kommt im Missale, obschon es sich auch hier zahlreich als notwendig erwies, nur handschriftlich vor; fünf der gebräuchlichsten Versalien und die grosse Anzahl der für den Psalter geschnittenen Minuskeln fehlen, ausser dem schon Erwähnten, im Missale ganz. Da nun nicht gut anzunehmen ist, dass alle diese Psaltertypen vor dem Missaledruck verloren gegangen sind, um sich beim Drucke der Psalter von 1459, 1490 und 1502 wieder sämtlich zusammenzufinden, so kann man wohl als sicher annehmen, dass das Missale vor dem 1457^{er} Psalter gedruckt worden ist.

In sehr scharfsinniger Weise sucht Hupp von vorn herein zwei voraussichtliche Einwände zu entkräften: den, dass die Typen des Missale nicht identisch mit den Psaltertypen seien, und den weiteren, Schöffers (den Hupp als mutmasslichen Drucker des Missale bezeichnet) habe den Versuch

Sequitur registꝛ hui⁹ libri ,	
cōtinēs in se officia s̄scripta	
In festo natiuitatis dñi. In	i
primo gallicantu. Offitium.	
In summo mane offitium.	iii
Ad publicā missam, Offitiū.	vii
De sancto stephano. offitium	ix
De sancto, Johāne euāgelista	xii
De innocētibus offitium,	xiii
In octaua natitatis dñi offi	xv
In festo epiphanie domini	xvii
In festo puificacōnis marie	.xix
De sancto mathia offitium.	xxi
In festo anūtiacōis b̄re marie	xxiii
De s̄cto marco offitium,	xxviii
De s̄co philippo et iacobo offi.	xxv
Comune s̄ctoꝝ tempe pascale	xxix
De plibz martiribz offitiū.	

machen wollen, einmal ein Werk ohne die spitzköpfigen und angefeilten Minuskeln drucken zu lassen. Auch für seine Annahme, dass das Missale seitenweise gesetzt und gedruckt wurde, erbringt Hupp stichhaltige Beweise. Als mutmassliches Druckjahr für das Missale bezeichnet er die Zeit vor den ersten Vorbereitungen zum Psalter, also etwa den Herbst 1455.

Dass schon vor den beiden grossen Bibel- drucken Bücher mit beweglichen Typen gedruckt worden sein müssen, ist klar. Von diesen ersten Versuchsdrucken, die vielleicht bei der Eroberung von Mainz verloren gegangen sind, ist uns nichts bekannt geworden. Wahrscheinlich ist das Missale speciale ein Überrest dieser allerersten Drucke, und damit würde es auch das *älteste* bekannte mit Typen gedruckte Buchwerk sein. Ich möchte mit Hupp und Dr. F. Falk, dem das Missale gleichfalls vorlag und der es der Fust-Schöfferschen

gemeinsamen Offizin zuweist, schliessen: hoffentlich wandert dieses Unikum nicht in die Fremde, sondern bleibt *Deutschland erhalten*.

Auf Seite 418 geben wir ein Facsimile der photolithographischen Nachbildung der Anfangsseite des Missale in der Huppschen Broschüre. Die beiden ersten Zeilen sind im Original rot *gedruckt*, das übrige Rot ist *handschriftlich* eingezeichnet. Das Rot des Originals hat einen etwas bräunlicheren Schimmer als das des Facsimiles. Im Schwarzdruck des Facsimiles finden sich zahlreiche schraffierte Stellen, die im Original braungelb erscheinen; dieser braungelbliche Schein ist darauf zurückzuführen, dass der Drucker, der noch keinen reinen Druck zu erzielen vermochte, den Satz ab und zu dick mit Farbe verschmierte; infolgedessen schlug das Öl an vielen Stellen durch und umgab die Buchstaben mit einem rostigen Schimmer.



Die Busse des Heiligen Hieronymus.

Ein neu aufgefundener Holztafeldruck des XV. Jahrhunderts.

Von

Dr. Emil Fromm in Aachen.

Der Sitte der alten Buchbinder, die inneren Seiten der Einbanddeckel mit Bildern zu bekleben, verdanken wir die Erhaltung nicht weniger der bisher bekannt gewordenen xylographischen Einzelblätter mit Text, welche dem fünfzehnten Jahrhundert entstammen. Auch der hier zum ersten Male veröffentlichte Holztafeldruck ist auf diese Weise vor dem Untergange bewahrt worden. Er zierte in einem Exemplar der bei Johann Zainer in Ulm im Jahre 1484 erschienenen Vulgataausgabe, welches die Aachener Stadtbibliothek besitzt, die Innenfläche des vorderen Buchdeckels und zwar war er unmittelbar auf das Holz desselben geklebt; er blieb bis in die jüngste Zeit, wie die Wiegendrucke der Aachener Bibliothek überhaupt, unbeachtet und wurde der Verwaltung erst bei der Bearbeitung des gesamten Inkunabelbestandes bekannt, welche der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Arthur Richel in den letzten Jahren unternommen und

durchgeführt hat. Leider ist das Holz des Einbandes von Würmern reichlich durchfressen, so dass auch der Holzschnitt vielfache rundliche Löcher und Beschädigungen aufweist, welche den Gesamteindruck des jetzt von seiner Unterlage losgelösten Blattes jedoch nicht wesentlich stören und auch die photographische Reproduktion, die der beigegebenen Abbildung zu Grunde liegt, nicht beeinträchtigt haben.

Es muss zunächst, wenn auch nur mit wenigen Worten, auf den Begriff der sog. „Holztafeldrucke“, auf das Verhältnis der ältesten Holzschnitte zur Schrift hingewiesen werden. Man setzt die Entstehungszeit der ältesten Bildholzschnitte an die Wende des XIV. Jahrhunderts; ihre Darstellungsobjekte waren einfacher und nicht sehr mannigfacher Art: einige Heilige, wie der Hl. Christoph, Georg, Hieronymus, Sebastian, die Hl. Magdalena, Veronika, Scenen aus dem Leiden Jesu Christi u. s. w. Textliche Beigaben irgend welcher Art fehlten

diesen ältesten Blättern durchaus; die Mehrzahl der Holzschneider vermied es im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts sogar noch, das einfache INRI der Kreuzesinschrift zu schneiden, und die Bandrollen blieben ruhig leer und wurden handschriftlich ergänzt. Erst allmählich ging man dazu über, auch Inschriften in Holz zu arbeiten, den Darstellungen aus dem Munde der Heiligen ausgehende Spruchbänder beizugeben und endlich auch, etwa seit 1440, Über- und Unterschriften und förmliche Texte anzufügen.¹ Der Holzschneider schnitt Bild und Schrift in die Tafel, welche ein zusammenhängendes Ganzes bildete; aus der Zusammensetzung mehrerer solcher Tafeln, zum Teil mit umfangreicheren Texten, entstanden dann, jedoch nicht, wie man nach den neueren, gründlichen Untersuchungen W. L. Schreibers annehmen muss, vor dem Jahre 1460, die sogenannten Blockbücher, wie die bekannte „Ars moriendi“, die „Biblia pauperum“, die „Offenbarung Johannis“, der „Heilsspiegel“ u. a. m. Gegenüber dem vielseitigen Interesse, welches diese Blockbücher, die eigentlichen Holztafel-drucke, gewähren, treten die xylographischen Einzelblätter mit Text, die Holztafel-drucke im engeren Sinne, an Wichtigkeit natürlich erheblich zurück; ihr künstlerischer Wert ist meist ein geringer, aber „auch in den gewöhnlichsten Kunstwerken spiegelt sich ja der Strom der Zeit wieder“; die zahlreichen Abdrücke dieser Flugblätterlitteratur fanden im Volke, zu dessen Belehrung und Erbauung sie dienen sollten, weite Verbreitung, und so wird man ihnen einen allgemeinen kulturgeschichtlichen Wert, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Ge-

schichte der Sprache und des Schrifttums, nicht absprechen können.² Zudem beruht die epochemachende Erfindung Johann Gutenbergs ja, wenigstens in gewissem Sinne, auf dem Form-schnitt, indem sie an die Stelle der in die Holztafel fest geschnittenen Buchstaben einzelne, aus Metallguss hergestellte, bewegliche Typen, die in unbeschränkter Zahl sich vervielfältigen liessen, setzte.

Einer der beliebtesten Vorwürfe der Holzschneidekunst des fünfzehnten Jahrhunderts war nun die Darstellung des gelehrtesten, beredtesten und geistvollsten unter den Kirchenvätern des Abendlandes mit den verschiedenen Symbolen seines thatenreichen Lebens, des in Bethlehem am 30. September 420 gestorbenen Hl. Hieronymus. Die Darstellungen bewegen sich in zweifacher Richtung: sie zeigen den von jeher in hohem Ansehen stehenden Kirchenlehrer in Kardinalstracht, in der Hand ein Buch oder eine Rolle haltend, oder den Büsser in der Wüste von Chalcis, der syrischen Thebais. Meist ist dem Heiligen ein Löwe beigegeben, in Anlehnung an die Legende, welche erzählt, dass er einst einem Löwen einen Dorn aus dem Fusse gezogen habe, so dass jener dann aus Dankbarkeit sein steter Begleiter ward. Da der Inhalt dieser Sage erst dem vierzehnten Jahrhundert entstammt — sie geht zurück auf das Sammelwerk (Hieronymianus) eines italienischen Rechtsgelehrten, des im Jahre 1348 verstorbenen Johannes Andreas von Bologna — so wird man in dem Löwen als dem gewöhnlichsten Attribute des Heiligen wohl nur einen Hinweis auf den fünfjährigen Aufenthalt des Hieronymus in der Einöde zu sehen haben,

¹ Der berühmte „Heil. Christoph“ mit der Jahreszahl 1423 und der mehrzeiligen Unterschrift aus einem Manuskript der Bibliothek des Karthäuserklosters Buxheim bei Memmingen, jetzt in der Bibliothek des Lord Spencer in Althorp bei Northampton, ist nach dem Urteile W. L. Schreibers, eines ausgezeichneten Kenners der ältesten Holz- und Metallschnitte, erst nach 1440 geschnitten (vgl. den lehrreichen Aufsatz Schreibers „Darf der Holzschnitt als Vorläufer der Buchdruckerkunst betrachtet werden?“ im Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. XII, 1895, S. 221, Anm. 5).

² Ein reiches Anschauungsmaterial zur Entwicklung des ältesten Holzschnittes findet man in den Publikationen von T. O. Weigel und Ad. Zestermann „Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift“ (2 Bände, Leipzig 1866) und von W. Schmidt „Die frühesten und seltensten Denkmale des Holz- und Metallschnittes aus dem XIV. und XV. Jahrh., nach den Originalen im K. Kupferstich-Kabinet und in der K. Hof- und Staats-Bibliothek in München in Lichtdruck als Facsimiles reproduziert“ (Nürnberg o. J.). Dazu ist neuerdings das gross angelegte, mit ausgezeichnetem Sachkenntnis gearbeitete „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV^e siècle“ von W. L. Schreiber getreten; es liegen bis jetzt drei Bände Text in 8. und 2 Bände Tafeln in Fol. vor, die Bände 1 und 2 geben ein beschreibendes Verzeichnis der Holzschnitte (2170 Nummern). Band 3 beschreibt die Metallschnitte, Bd. 4 wird die Blockbücher, Band 5 Ursprung und Entwicklung des Holz- und Metallschnittes behandeln.



Die Busse des Heiligen Hieronymus.
 Facsimile eines neu aufgefundenen Holztafeldrucks, um 1485/95. (Siehe Seite 424.)

oder man wird ihm die Deutung geben können, dass Hieronymus mutig wie der König der Tiere gegen sein eigenes Fleisch und gegen die Feinde der Wahrheit angekämpft habe. Er hat uns selbst in der berühmten Epistel von der Bewahrung der Jungfräulichkeit, dem wichtigsten und umfangreichsten derjenigen Schreiben, in welchen er seine asketischen Grundsätze verteidigt, in anschaulicher Weise die harten Büssungen geschildert, die er in der Wüste sich anthat; und die gewaltigen Kämpfe des Geistes mit dem Fleische: „die abgezehrten Glieder starrten im härenen Büssergewande, und die schmutzige Haut hatte sich mit dem tiefen Schwarz eines Äthiopiens bedeckt. Tag für Tag Nichts als Thränen, als Seufzer. Und ich, der ich aus Furcht vor dem höllischen Feuer mir freiwillig diesen Kerker erwählt hatte, der ich nur mit Scorpionen zusammenlebte und mit den wilden Tieren der Wüste, ich sah mich oft genug mitten unter den Reigen tanzender Mädchen! Mein Antlitz war blass vom Fasten, aber in dem kalten Leibe erglühete die Seele von Begierden. Hülflos und elend lag ich daher zu Jesu Füßen; ich weiss noch, dass ich oft Tag und Nacht hindurch fortschrie und nicht eher aufhörte, meine Brust zu zerschlagen, als bis der Herr selbst durch sein tröstendes Machtwort mir Ruhe sandte...“ Und so sehen wir ihn denn in den Darstellungen der „Busse“ meist, wie er, vor einem Kruzifix in der Wildnis knieend, die nackte Brust mit einem Steine, dem Zeichen der Abtötung, schlägt.

Ich führe einige der ältesten Hieronymus-Darstellungen, wie sie bei Weigel-Zestermann und bei Schmidt reproduziert sind, an. Als Kirchenlehrer in Kardinalstracht erscheint der Heilige auf einem bairischen Metallschnitt (ca. 1430—1450) vor einem Lesepulte mit aufgeschlagenem Buche sitzend, wie er dem Löwen mit einem Griffel den Dorn aus der linken Pranke zieht.¹ Noch älter ist, aus der Zeit zwischen 1390—1420 stammend, ein in den Münchener Sammlungen befindliches Blatt:² Hieronymus sitzt im Kardinalskleid vor seinem Schreibpult mit aufgeschlagenem Buch und

wendet sich nach links zu dem Löwen, der seine rechte Vordertatze emporhält, aus der ihm der Heilige einen gewaltigen Dorn zieht; hinter dem Schreibpult ist ein kleines Kästchen mit gothischen Ornamenten sichtbar, zur Rechten des Heiligen eine Kapelle mit romanischen Säulen. Vor seinem mit einem Baldachin bedeckten Betpult sehen wir ihn in Kardinalstracht auf einem Stiche³ von ca. 1470: er hält mit der Linken die verwundete Tatze des Löwen, in der Rechten den ausgezogenen langen Nagel, auf dem Fels im Hintergrunde ist eine Kirche und eine Stadt dargestellt; links in der Mitte des Blattes kniet Hieronymus, an dessen Seite der Löwe liegt, in der Landschaft vor einem Kruzifix und zerschlägt sich die Brust mit einem Stein. Hier sind also zwei Darstellungen vereinigt. Mit dem Löwen, welchem der Dorn aus der rechten Vorderpfote gezogen wird, sehen wir ihn ferner auf einem schwäbischen Holzschnitt aus der Mitte des XV. Jahrhunderts⁴ und auf einem solchen vom Jahre 1460,⁵ weiter auf einem oberdeutschen Metallschnitt⁶ vom Jahre 1450 und auf einem Schrotblatt,⁷ ebenfalls von 1450. Eine sehr eigenartige Darstellung findet sich auf einem Blatt aus der Zeit zwischen 1475—1485:⁸ Hieronymus in Kardinalstracht zieht dem Löwen den Dorn aus der Tatze, darüber Hieronymus im Gewand des Büssers vor dem Kruzifix knieend, der Heilige in einem Buche lesend und Wasser schöpfend, dann in der Wüste sich ergehend, links schreiten auf der Strasse in einer gebirgigen Landschaft gepackte Lasttiere dahin; eine vierzeilige Unterschrift ist beigefügt. Endlich sei aus der Weigelschen Sammlung⁹) ein dem Kolorit nach aus Augsburg oder Ulm stammender Holzschnitt erwähnt, welcher die Busse des Heiligen darstellt und der Mitte des XV. Jahrhunderts angehört: Hieronymus mit Bart und lang herabfallendem Haar kniet in einer felsigen und waldigen Wildnis und hebt beide Arme ausgebreitet empor, in der Rechten hat er einen Stein; bekleidet ist er mit einem kurzen, bis an die Knie und die Ellenbogen reichenden, die Brust offen lassenden Gewand,

¹ Vgl. *Weigel-Zestermann* a. a. O. Nr. 24. — ² Vgl. *Schmidt* a. a. O. Tafel 106. — ³ Ebenda Tafel 75.

⁴ *Weigel-Zimmermann* a. a. O. Nr. 87. — ⁵ Ebenda Nr. 107. — ⁶ *Weigel-Zestermann* Nr. 71.

⁷ Ebenda Nr. 328. — ⁸ *Schmidt* a. a. O. Tafel 46. — ⁹ *Weigel-Zestermann* Nr. 93.

hinter ihm am Boden liegt der schwarze Kardinalshut mit roten Schnüren, oberhalb des Hutes ein Buch, rechts vor dem Heiligen sitzt der Löwe mit erhobener Pfote; Hieronymus richtet seinen Blick gegen ein Kruzifix, welches im erhöhten Hintergrunde der Wildnis mit dem Fuss in den Wolken stehend gleichsam als Vision erscheint, links auf der Höhe des felsigen Hintergrundes sieht man Gebäude mit Türmen, wohl das Kloster des Hieronymus in Bethlehem.

Es sind im ganzen bis jetzt nach der Zusammenfassung in W. L. Schreibers oben erwähntem „Manuel“ 47 Hieronymus-Holzschnitte des XV. Jahrhunderts bekannt geworden, von denen man etwa fünfzehn als Darstellungen der „Busse“ bezeichnen kann; mit textlichen Beigaben sind nur wenige Blätter versehen. Mit keinem dieser Holzschnitte ist unsere Darstellung der Busse vollkommen identisch, und sie ist daher vorläufig als ein Unikum anzusehen; dagegen kehrt der offenbar weit verbreitete Typus derselben in zwei Holzschnitten wieder, von denen das Königliche Kupferstichkabinet in Berlin die Holzstöcke besitzt.¹ Diese Holzstöcke gehören zu den von Hans Albrecht von Derschau gesammelten Original-Platten, nach welchen Rud. Zacharias Becker seine „Holzschnitte alter deutscher Meister“ herausgegeben hat; in der zweiten Lieferung des Werkes (Gotha 1810) findet man auf Tafel 19 und 20 moderne Abdrücke der beiden Hieronymus-Platten. Man sieht hier den Heiligen, genau wie auf unserem Blatte, rechts knieend mit an der Brust geöffnetem Gewande, den Stein in der Rechten, den Blick auf das in der Ebene vor ihm stehende Kreuz gerichtet, hinter welchem der Löwe liegt; vor dem Kreuze ein aufgeschlagenes Buch mit der Aufschrift:²

Vidi cuncta quae	Cuncti di
sunt sub sole et	es hominis
ecce universa	doloribus ple-
vanitas et af-	ni sunt nec per
flictio spiritus	noctem mente
	requiescit.

Vor dem Buche liegt der Kardinalshut, der übrigens auf den mehrjährigen Aufenthalt des Hieronymus in Rom deutet, wohin er sich auf Einladung des Papstes Damasus zum Konzil des Jahres 381 begeben hatte, und wo er

mehrere Jahre als vertrauter Freund, als Ratgeber und als Geheimschreiber des Papstes verblieb. Im Hintergrunde sieht man rechts mit Bäumen bedeckte Felspartien, zwischen den Ästen des Baumes das Oberkleid, auf einem der Zweige einen Vogel, welcher nach der Kolorierung unseres Blattes (der Kopf: grün und gelb; der Leib: gelb; die Flügel: rot) einen Papagei vorstellen soll, links eine Ebene mit kloster- oder schlossähnlichen Gebäuden; im Rande der Glorie des Heiligen stehen die Worte: SANCTE IHERONIME ORA P NOBIS. Die Darstellung der Figuren und der Scenerie entspricht auf unserem Holzschnitt, bis auf das etwas abweichend gebildete Antlitz des Heilandes, genau derjenigen in den Derschauschen Platten, welche $37,1 \times 27,3$ und $37,1 \times 26,4$ cm. messen. Unser Blatt ist weniger hoch und etwas schmaler — es hat im Original 34×22 cm. —, so dass der Schweif des Löwen und ein in den Derschauschen Schnitten links vom Kreuze stehender Baum in Wegfall gekommen sind. Man könnte hieraus, da unser Blatt doch wohl der Entstehungszeit nach als etwas jünger anzusehen ist, schliessen, dass es vielleicht bestimmt war, mit anderen Blättern der gleichen Grösse eine Serie zu bilden. Die Inschrift in der Glorie findet sich auf unserem Blatte nicht, hingegen am unteren Rande die zweizeilige Inschrift:

Got der den heiligen vatter hieronimus preister und
cardenall begabet hatt mit
groser heiligkeit sines strengen lebes wir bytten
dich behut vns vor dem bosen geist.

Man hat versucht, nach dem Kolorit eine Gruppierung der frühesten Holzschnitte vorzunehmen. Vier Schulen werden hiernach unterschieden: die schwäbische Schule, welcher ein sehr lebhaftes Kolorit in den Farben Rot, Gelb, Ulmbraun, Schiefergrau, Grün und Schwarz eigentümlich ist; die fränkische mit minder kräftigen und lebhaften Tönen; die baierische mit gewöhnlich etwas blassen Farben und die niederrheinische Schule mit farbenreichen, aber mildem, meist etwas blassem Kolorit. In unserem Holzschnitt ist dunkles Rot für das Unterkleid des Heiligen und den Hut verwendet, ein helleres Rot für die Glorie des Hieronymus,

¹ Ich verdanke den Nachweis der beiden Holzstöcke einer liebenswürdigen Mitteilung des Direktors des Kgl. Kupferstichkabinetts, Herrn Geheimrat Dr. Lippmann. — ² Entnommen dem Prediger Salomo II, 17 und 23.

das Blut am Leibe Christi und die Gebäude ein helles Gelb für den Löwen, die Glorie Christi, den Rand der Glorie des Hieronymus, den Schnitt des Buches und die Felder, Grün für die Rasenflächen und das Laub der Bäume, Violett für das Oberkleid des Heiligen und endlich ein dunkles Violett (mehr Schwarzbraun) für das Kreuz, die Baumäste, den Stein und die Felsen. Wie ich einer freundlichen Mitteilung W. L. Schreibers entnehmen darf, hat sich Violett bisher fast nur auf solchen Blättern gefunden, „deren Ursprung in Württemberg (etwa Esslingen) oder vielleicht nach dem Rhein zu (Frankfurt a. M., in dunklerer Nuance aber auch noch nördlicher) vermutet werden musste.“ Die Dialektformen der Unterschrift scheinen entschieden auf Württemberg hinzuweisen, soweit aus dem kurzen Satze sich überhaupt dialektische Schlüsse mit einiger Sicher-

heit ziehen lassen, und so wird man die Entstehung des Blattes in jene Gegend verlegen können. Was die Entstehungszeit angeht, so bietet der Fundort natürlich keinen sicheren Anhalt; denn der Holzschnitt kann ebenso gut einige Jahre vor der Vulgataausgabe, wie ein Jahrzehnt später gefertigt sein. Jedenfalls aber gehört er in die letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts, und da die Derschauschen Platten in die Zeit von 1480—1490 gesetzt werden, so wird man ihn in die Jahre 1485—1495 zu verweisen haben.

In den Inkunabelbeständen der Bibliotheken finden sich jedenfalls noch manche, bisher unbeachtet gebliebene xylographische Einzelblätter mit textlichen Beigaben; vielleicht tragen diese Zeilen, welche auf einen neuen Fund hinweisen konnten, dazu bei, die Aufmerksamkeit auf diese Dinge aufs Neue hinzulenken und weitere „Entdeckungen“ herbeizuführen.



Die Kunst im Buchdruck.

Sonderausstellung im Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Von

Dr. Jean Loubier in Berlin-Friedenau.

I.

Die Kunst im Buchdruck von den Tagen Gutenbergs an bis auf die neueste Zeit in auserlesenen Proben vorzuführen, an den schönen Beispielen aus alter Zeit das Empfinden für eine geschmackvolle, künstlerische Buchausstattung zu wecken und zu heben, und für die künstlerischen Bestrebungen der neueren Zeit auf diesem Gebiete zu interessieren: das war der Zweck der Sonderausstellung, die das Berliner Kunstgewerbe-Museum in den beiden letzten Monaten in seinem grossen Lichthofe veranstaltet hat. Die Besucher sollten ein anschauliches, zusammenhängendes Bild erhalten, welche künstlerischen Gesichtspunkte in den verschiedenen Zeit- und Stilperioden massgebend gewesen sind für die Ausgestaltung

einer schönen, klaren Druckschrift, für ein einheitliches Satzbild, für ein harmonisches Zusammengehen von Schrift, ornamentalem Schmuck und Textillustration, und was, von diesem Standpunkte aus betrachtet, in den einzelnen Kulturländern gleichzeitig geleistet worden ist. Demzufolge mussten bei der Auswahl der auszustellenden Bücher und Blätter die historischen und bibliographischen Interessen sich dem führenden künstlerischen Interesse unterordnen. Man hätte wohl, vornehmlich aus dem XV. und der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, noch weit mehr schöne und mustergiltige Bücher vorführen können, allein der Raum, über den verfügt werden konnte, machte es notwendig, sich hier mit einer Auswahl des Allerbesten zu

begnügen, zumal wenn auch die Druckwerke unseres Jahrhunderts und die mannigfaltigen Versuche der neueren und neuesten Zeit, in künstlerischem Geiste Neues zu schaffen, wirk-

Gäste aus Fachkreisen diese Buchausstellung einen Erfolg haben wird für die weitere gedeihliche Entwicklung der modernen künstlerischen Bestrebungen in dem deutschen Buchgewerbe.



Facsimile einer Seite aus der *Ars moriendi*, erste Ausgabe, fünfter Druck.

lich hinreichend berücksichtigt werden sollten.

Eröffnet wurde die Ausstellung an dem Tage, an dem die Korporation der Berliner Buchhändler die Feier ihres fünfzigjährigen Jubiläums beging, und man darf wohl hoffen, dass gerade infolge des zahlreichen Besuches der Berliner Verleger und Buchdrucker und ihrer auswärtigen

Z. f. B. 98/99.

Was ausgestellt wurde, ist einigen staatlichen Instituten und Privatsammlungen entnommen worden. Die zum Teil sehr wertvollen alten Bücher und Handschriften stammen aus dem Besitz des Kgl. Kupferstichkabinetts und des Architekten Herrn Hans Grisebach in Berlin. Es ist sehr erfreulich, dass eine so kostbare

54

Euangelium



Wann vil habē sich
geflissen zeorden die rede der
ding. die so sind erfüllt an vns
alls vns die gegeben habē. Sy
auch sy haben gesehen. vñ sind
gewesen diener der predig. Ist

auch mir gesehen wordē. der ich fleißigliche
von anfang alle ding begriffen hab̄ ordenlich
zeshreyben. dir du allerliebster Theophile. das
du erkennest die warheit. der wort. von den du
bist gelet.

**Die hebt an das Buch lu
ce des euangelisten.**

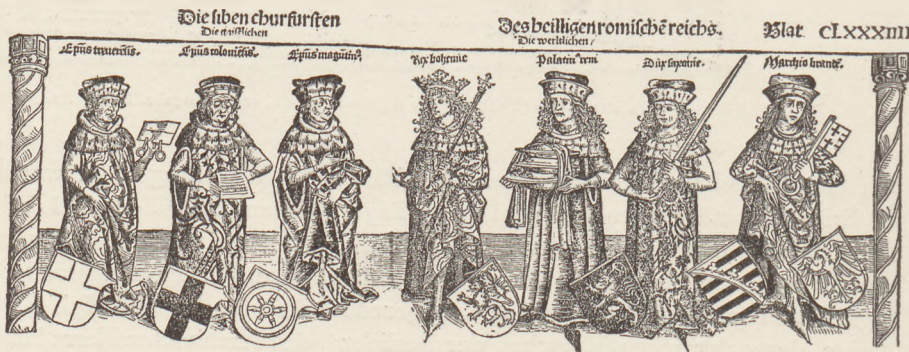
**Das erst Capitel. wy der
engel zacharie erschine. Zacharias de engel mit
gelaubet. vñ daruñ erstumet. Wy maria vo de
engel gegrüst ward. vñ auß vermanüg des en
gels elizabeth heisucht. vñ grüsset. vñ wy eliza
beth gepare. vñ zacharie sei müd eröffent ward**

Textprobe aus der Kobergerschen Bibel von 1483.

und reichhaltige Privatsammlung alter Drucke, wie die des Herrn Grisebach, durch die gütige Bereitwilligkeit des Besitzers einem grösseren Publikum zu Gesicht gebracht werden konnte. Die Königliche Bibliothek hat drei der frühesten Druckwerke von Gutenberg und Fust und Schöffer in herrlichen Pergamentexemplaren hergeliehen. Die an den Wänden angebrachten Einzelblätter mit Titeln, Druckseiten, Initialen, Zierleisten

und Buchdruckermarken sind ausgewählt aus der sehr umfangreichen Sammlung von Buchornamenten, welche die Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums besitzt. Zu einem beträchtlichen Teile rühren sie aus der Sammlung einer Dame, der Frau Luise von Eisenhart in München, her und wurden vor kurzem als ein Geschenk des Herrn Arthur Gwinner dem Museum überwiesen. Gerade die grosse Zahl dieser Einzelblätter ermöglichte es, in dem zur Verfügung stehenden Raume sehr viel mehr von der Buchdruckerkunst der Alten zur Anschauung zu bringen, als sich nur durch aufgeschlagene Bücher hätte erreichen lassen. Die Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums konnte auch eine Reihe von Büchern aus ihrer Ornamentstich-Sammlung beisteuern, ebenso eine grosse Zahl von Blättern neuerer Zeit, welche die ausgestellten Bücher unseres Jahrhunderts willkommen ergänzten. Die modernen Bücher sind zum Teil derselben Bibliothek entnommen, zum Teil von den Verlegern für die Ausstellung freundlichst überlassen worden.

Die ganze Ausstellung ist in zwölf historisch auf einander folgende Gruppen eingeteilt, die von dem Veranstalter der Ausstellung, Herrn Direktor Dr. Peter Jessen, in dem gedruckten Führer nach ihren künstlerisch beachtenswerten Hauptmerkmalen mit knappen Worten klar und treffend charakterisiert worden sind.



Aus Schedels Chronik: Die sieben Kurfürsten.



Aus Schedels Chronik: Bau der Arche Noahs.

Die erste Gruppe will zeigen, nach welchen handschriftlichen Vorbildern die ersten Drucker ihre Bücher ausstatteten, und bietet daher eine kleine Auswahl von hervorragenden *Manuskripten* im spätgotischen Stil aus dem Kupferstich-Kabinet und der Sammlung Grisebach. Wir sehen aus dem XIV. Jahrhundert einen französischen Alexander-Roman, ferner das Leben der Heiligen Benedicta, genannt „Le livre du trésor d'Origny“, und eine niederdeutsche Psalterhandschrift. Die übrigen Manuskripte stammen aus dem XV. Jahrhundert: zunächst zwei grosse Messbücher mit blattgrossen Miniaturmalereien, aus der Stiftskirche St. Johannis in Herford, jetzt im Besitze des Kunstgewerbe-Museums, ein reichgeschmücktes Regularium S. Benedicti, mehrere kleinere Horarien, darunter das Gebetbuch der Pfalzgräfin Margarethe von Simmern von 1481–82, und schliesslich zwei sehr schöne und gut erhaltene italienische Handschriften.

Nachdem der Besucher dann noch einen Blick auf die Materialien und Geräte des Schriftgiessers und Buchdruckers (ausgestellt von der Schriftgiesserei Wilhelm Gronau in Berlin) geworfen hat, findet er in der zweiten Gruppe die Werke des *deutschen Buchdrucks im XV. Jahrhundert*. Zuerst das altherwürdige, prangende Werk, das als das erste gedruckte Buch aus der Werkstätte des Meisters Johann Gutenberg hervorgegangen ist: die 42zeilige lateinische Bibel, auch Mazarin-Bibel genannt, weil sie

in der Bibliothek des Kardinals Mazarin gewissermassen wieder entdeckt wurde. Wie wunderbar ist es, wenn man das erste Erzeugnis der neuen Kunst mit den späteren Druckwerken vergleicht und zu dem Schlusse kommt: es ist in seiner kräftigen, vornehmen Type und dem schönen, lückenlos geschlossenen Gesamtbilde seiner Blätter in keiner späteren Zeit übertroffen worden; welche Hochachtung erfüllt uns da vor der Kunst des genialen Erfinders!

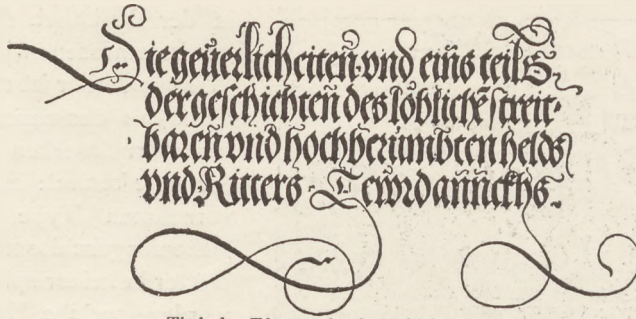
Das von Fust und Schöffer 1457 in Mainz vollendete Psalterium, berühmt durch seine grosse Missaltype und die prächtigen blau-roten, schon in zweifarbigen Druck hergestellten Initialen, und die 48zeilige Bibel derselben Meister vom Jahre 1462 schliessen sich an. Von Peter Schöffer ist der Mammetractus von Marchesini von 1470 und die niederdeutsche Sachsenchronik von 1492 („Cronecken der Sassen“ von Botho) zu sehen. Albrecht Pfister in Bamberg, der die erste Druckstätte ausserhalb Mainz besass und möglicherweise ein persönlicher Gehilfe Gutenbergs war, ist durch eine kleine illustrierte Schrift „Des Witwers Klage wider den Tod“ vertreten. Von Johann Neumeister aus Mainz, der aus Italien 1478 nach seiner Vater-

Die einundvierzigste Figur

Aus Kobergers Schatzbehalter:
Die Hochzeit zu Kana.

stadt zurückkehrte, um später in Südfrankreich seine Druckwerkstätte wieder aufzuschlagen, ist ein kleines Buch von 1479 ausgestellt, die Meditationes von Turrecremata. In diesem Werk sind sowohl die Type, die an diejenige der

42-zeiligen Bibel erinnert, als auch die künstlerisch und technisch hochstehenden Metall-schnitte interessant. Weiter sieht man Bücher und einzelne Blätter von Günther Zainer, Erhard Ratdolt, Johann Bämle, Anton Sorg in Augsburg, von Johann Zainer und Konrad Dinckmut in Ulm, von Bernhard Richel und Michel Furter in Basel, und von Anton Koberger in Nürnberg die neunte deutsche Bibel, den Schatzbehälter und Hartmann Schedels Weltchronik. Was wir an allen diesen, noch das deutliche Gepräge des gotischen Stiles tragenden deutschen Inkunabeln bewundern, ist vor allem die kräftige, männliche Schrift und der kompakte, gleichmässige, lückenlose Satz mit den so viel Erfindungsgeist veratenden Initialen. Diese wurden in der frühesten Zeit noch von dem Buchmaler, dem Illuminator, mit der Hand eingezeichnet, bald aber in Holz geschnitten und eingedruckt. Die Holz-schnitte



Titel des Theuerdank (verkleinert).

der Inkunabeln, die anfangs nur in derben, klaren Umrisszeichnungen bestehen und grösstenteils wohl noch zum Ausmalen gedacht waren fügten sich mit dem Schriftsatz zu einem einheitlichen Bilde zusammen.

Unter den niederländischen typographischen Druckwerken des XV. Jahrhunderts haben auch zwei der alten Holztafeldrucke oder *Blockbücher* Platz gefunden: kolorierte Exemplare der Armenbibel (*Biblia pauperum*) und der „Kunst zu sterben“ (*Ars moriendi*).

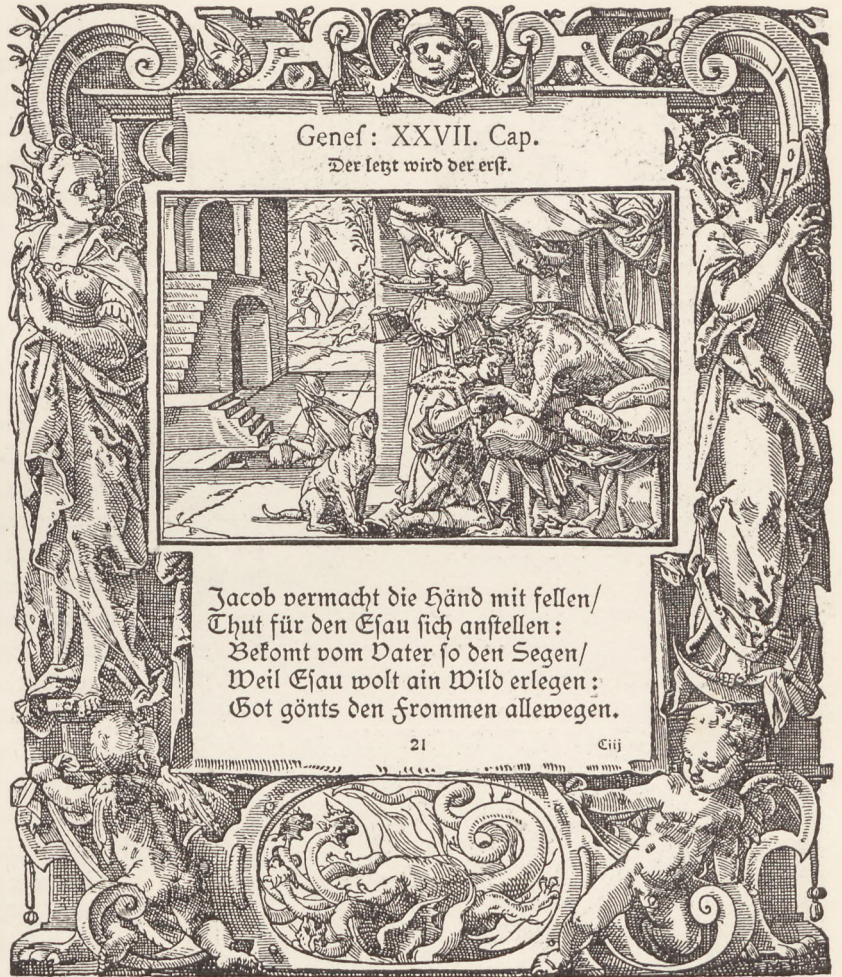
Wie die künstlerischen Formen der Renaissance beim Beginn des XVI. Jahrhunderts in Deutschland eindringen und die *deutsche Renaissance* sich ausbildet, zeigt die dritte Gruppe der Ausstellung. Die gotischen spitzen und eckigen Schrifttypen werden runder und breiter, Schwabacher und Fraktur-Schrift entwickeln sich allmählich, und die in Italien aufgekommene reine Antiqua-Schrift wird, zuerst allerdings nur für Werke in lateinischer Sprache, verwendet. Dass aber die *ersten* Künstler an der Buchdekoration mitwirken, dass von Meisterhand in unübersehbarem Reichtum an Erfindung immer neue und

wieder neue Initial-Alphabete, Titelumrahmungen, Zierleisten, Buchdrucker-Signete gezeichnet und in Holz geschnitten werden, das giebt der neuen Zeit ihr eigentliches Gepräge. Die Buchillustration — noch ausschliesslich in Holzschnitt ausgeführt — entwickelt sich aus der naiven Umrisszeichnung der gotischen Periode zu technisch und künstlerisch gleichmässig vollendeten Bildern, die in Dürer und Holbein ihren Höhepunkt finden. Ausser



Aus der Lufftschen Bibel 1558/60:
Petrus, Briefe schreibend, von Hans Brosamer.

diesensind Hans Burckmair, Schäufelein, Hans Baldung Grien, in der Spätrenaissance Jost Amman, Virgil Solis, Tobias Stimmer und andere Künstler unermüdlich thätig, Bücher mit Bildern, Initialen und Ornamenten zu illustrieren. Von hervorragenden Druckern dieser Zeit bemerken wir Johann Schöffer in Mainz, Schott, Grüninger, Knoblauch in Strassburg, Furter, Henricpetri, Johann Froben in Basel, Froschouer in Zürich, in Augsburg Steyner, in Frankfurt Feyrerabend und Egenolff. In Wittenberg wird die Fülle der Reformationsschriften verlegt, für die auch Lukas Cranach manches Blättchen gezeichnet hat. Aus Nürnberg können wir u. a. Schönspergers Teuerdank-Druck in einem prächtigen Pergament-Exemplar bewundern, das berühmte Buch mit



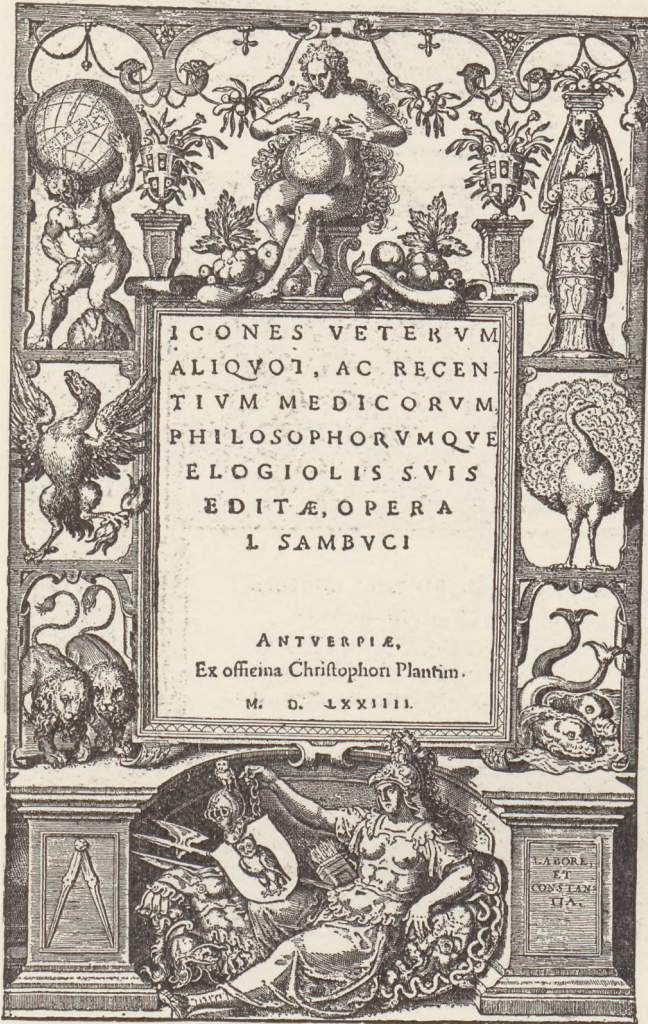
Aus Stimmers Holzschneitbibel, Basel 1576.

den kalligraphisch verschnörkelten Typen und den Bildern von Schäufelein und Burckmair. Wohin man blickt, aller Orten gewahrt man eine hohe Blüte der Druck- und Illustrationskunst.



Aus Holbeins Bibel, Lyon 1538: Boas und Ruth.

In einer besonderen Gruppe sind die berühmten niederländischen Offizinen der späteren Renaissance vereinigt, die Plantin in Antwerpen mit ihrer grossen Polyglottenbibel von 1569 und anderen Werken, die Elzeviere in Leyden und Amsterdam mit ihren schnell beliebt gewordenen römischen Klassiker-Ausgaben und den „Res publicae“-Bändchen im Duodez- und Sedez-Format. Von anderen Verlegern sind ausgestellt stattliche illustrierte Berichte von Staatsfestlichkeiten, wie Gevarts *Pompa introitus Ferdinandi* von 1635, mit Bildern von Rubens, und Bücher mit Schreibvorlagen.



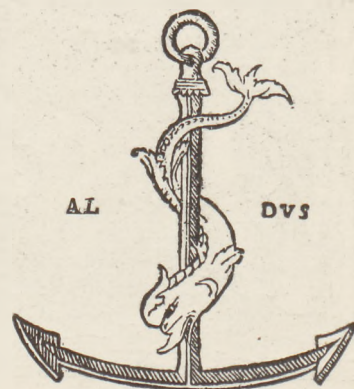
Kupferstichtitel einer Plantin-Ausgabe.

In der nächsten Gruppe wenden wir uns den Büchern der *italienischen Renaissance* zu. Die Schüler Gutenbergs, die seine grosse Erfindung nach Italien trugen, nahmen alsbald die künstlerischen Anregungen, die sie von der italienischen Renaissance empfingen, in ihre Werke auf. Ganz besonders in Venedig, dem Hauptsitz der Buchdruckerkunst Italiens, entstanden Werke von bezaubernder Formenschönheit, wie sie für alle Zeiten als reinste Muster gelten können. „Wer höchste Buchkunst lernen will, versenke sich vor allem in diese Meisterwerke“ schreibt Dr. Jessen in dem Ausstellungs-Führer. Die klaren Typen, die geschmackvollen Initialen und Ornamente, die im einfachsten Linienschnitte ausgeführten feinsinnigen Illustrationen, der hie und da ver-

wendete Rotdruck, alles das zusammen macht diese Bücher zu einheitlich schönen Kunstwerken. Wenn ich Namen von Druckern der italienischen Renaissance-Periode und Werke von ihnen anführen soll, so nenne ich zuerst Erhard Ratdolt, der seine Kunst 1476 von Augsburg nach Venedig verpflanzte und auf die Ausbildung der runden, klaren Antiquaschrift den grössten Einfluss gehabt hat. Er ist mit einem Calendarium von Regiomontanus (1478), zwei weiteren Büchern und mehreren Einzelblättern vertreten. Noch im gotischen Charakter ist gehalten Nicolaus Jenson's Druck von Augustinus De civitate dei von 1475. Von Giovanni und Gregorio de Gregoriis ist der Fasciculus medicinae von Johannes de Ketham (1495) mit den vielbewunderten grossen Holzschnitten ausgestellt. Zaccharia Calliergi druckte 1499 in prächtigen griechischen Typen, mit roten Initialen und Leisten verziert, das grosse Etymologicon.

Die grösste Berühmtheit hat der als Buchdrucker und Verleger ebenso wie als Gelehrter bedeutende Aldus Manutius erlangt. Von seinen weltbekanntesten „Aldinen“ sind zu sehen der griechische Aristoteles von 1495 und der allegorische Roman Hypnerotomachia Poliphili des Dominikaners Francesco Colonna von 1499, dessen köstliche Holzschnitte noch immer nicht mit Sicherheit einem bestimmten Künstler zugewiesen werden konnten.

Weiterhin bemerkt man Werke von Paganino

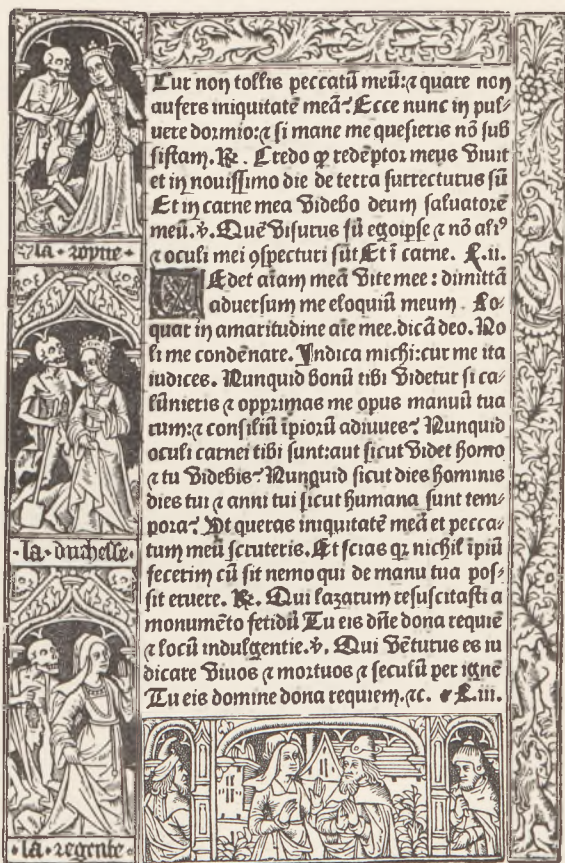


Signet des Aldus Manutius.

de Paganinis, Johannes de Spira und der sehr geschätzten Druckerfamilie Giunta. Von den ausserhalb Venedigs entstandenen Büchern möchte ich nur noch die schöne Ausgabe von Dantes Göttlicher Komödie erwähnen, die Nicolo di Lorenzo „della Magna“ (Nicolaus Lorenz von Breslau) 1481 in Florenz herausgab, weil dieses Werk eines der wenigen Renaissancebücher ist, die durch Kupferstiche illustriert wurden.

Die in der *spätgotischen* und in der *Renaissance-Periode in Frankreich* gedruckten Werke bilden die fünfte Gruppe. Zwei Städte sind es vornehmlich, die durch ihre Leistungen im Buchdruck hervorrangen: Paris und Lyon. Unter den Pariser Drucken sind von besonderer Eigenart die bekannten kleinen Gebetbücher, „Livres d'heures“ genannt. Ihr Hauptreiz liegt darin, dass sie den Text nicht nur mit Initialen und kleinen figürlichen Bildern schmückten, sondern ihn auch mit figürlich und ornamental verzierten Umrahmungen umgaben, so dass das Bild der Seite ungemein reich wird. Diese Büchlein waren für den Privatgebrauch reicher Leute bestimmt; sie sind daher oft auf kostbares Pergament gedruckt, und ihre Bilder, meist feine Metallschnitte, sind häufig noch wie früher die Manuskripte glänzend ausgemalt.

Solche Livres d'heures sehen wir von Philippe Pigouchet (1489 für den Verleger Simon Vostre gedruckt), Thielman Kerver (1500 und 1519), Geoffroy Tory (1527) und Olivier Mallard (1542). Von den äusserst geschmackvollen,



Seite eines „Livre d'heures“,
Paris, Pigouchet für Simon Vostre, 1488.

graziösen Arbeiten Geoffroy Torys ist ferner sein „Champ Fleury“ betiteltes Schreibmusterbuch von 1529 zu sehen, von dem gleichfalls sehr geschätzten Robert Estienne, auch Stephanus genannt, ein Eusebius von 1524.

Von Lyoner Drucken sind sehr beachtenswert die kleine Ovid-Ausgabe von 1559 mit den prächtigen Seitenumrahmungen und Simeonis Observations antiques en son dernier voyage d'Italie von 1558, beide von Jean de Tournes gedruckt. Guillaume Roville in Lyon verherrlicht in einem reizenden Bändchen den feierlichen Einzug König Heinrichs II. in Lyon (Entrée de Henri II, 1549). Die beiden in demselben Jahre 1538 bei Trechsel in Lyon erschienenen berühmten Holzschnittwerke Holbeins, der Totentanz und die Bilder aus dem alten Testament (Historiarum veteris



Aus Hypnerotomachia Poliphili, Venedig, Aldus Manutius, 1499.



Titel eines Drucks von Geoffroy Tory.

testamenti icones), muss als *künstlerische* Leistungen Deutschland beanspruchen.

Auch von *spanischen* Büchern zeigt die Ausstellung eine kleine Auswahl. Erwähnen möchte ich des herrlichen Titels wegen das Regimento de los principes, 1494 von Meinhard Ungut und Stanislaus Polonus in Sevilla gedruckt, und der schönen Lettern wegen die Complutensische Polyglotte, 1514—17 im Auftrage des Kardinals Ximenez von Arnauld Guillen de Brocar in Complutum (d. i. Alcala de Henares) hergestellt.

Eleganz und Grazie, Leichtigkeit und Gefälligkeit in der Schrift, dem Ornament und dem der Seite eingefügten Bilde sind die Hauptmerkmale der *Buchausstattung des XVIII. Jahrhunderts*, der wir uns in der sechsten Gruppe zuwenden. Für diese erstrebte Leichtigkeit und Gefälligkeit war der feine Kupferstich das geeignete Ausdrucksmittel. Wir hatten zwar schon in einer Florentiner Dante-Ausgabe aus dem XV. Jahrhundert Kupferstich-Illustrationen kennen gelernt, fanden aber dort nur eine Aus-

nahme von der Regel, dass der Holzschnitt die alleinige Buchverzierung abgab. In der Spätzeit des XVI. und im XVII. Jahrhundert wird der Holzschnitt mehr und mehr vom Kupferstich verdrängt, wie in der graphischen Kunst überhaupt, so auch in der Buchdekoration. Im XVIII. Jahrhundert erheben die Leistungen der *Franzosen* die Buchausstattung wieder zur Kunst. Aber wenn uns auch die reizenden Kupferstich-Vignetten und -Illustrationen eines Moreau, Gravelot, Marillier und Eisen entzücken, — sobald wir das Buch als Ganzes ins Auge fassen, müssen wir den Büchern der deutschen und italienischen Renaissance die höhere künstlerische Leistung zuerkennen, weil die kräftigere Holzschnittverzierung in ihnen mit der Schwarzweiss-Wirkung der Type einheitlicher zusammenstimmt. Man fühlte das wohl auch im XVIII. Jahrhundert heraus und gab der Type feinere Linien, ja, um das Buch nicht in zwei Druckverfahren herstellen zu müssen — die Schrift im Hochdruck, die Verzierungen im Tiefdruck — grub man auch gelegentlich die ganze Schrift mit in die Kupferplatten ein.

Ein Beispiel für die letztere Art ist Berquins Pygmalion mit den zarten Kupfern von Moreau (Paris 1775). Als ein überaus reizvolles Buch

Meilscher Titel
zum Göttinger Musenalmanach von 1771.

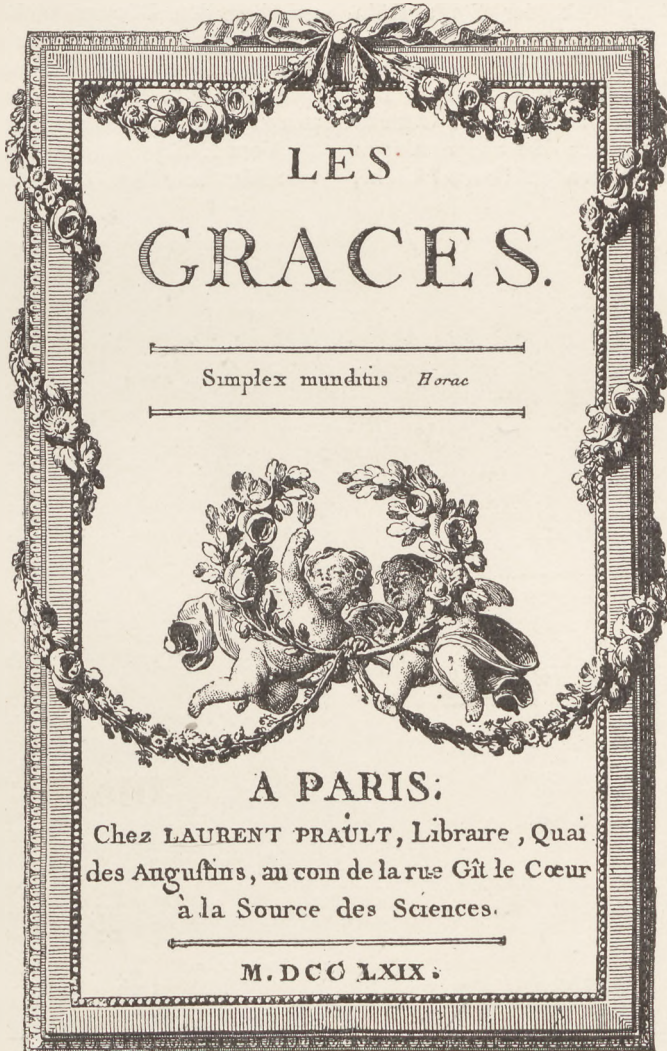
muss ich Labordes Choix de chansons, mis en musique (Paris 1778) erwähnen, wofür Moreau und andere Künstler die graziösen Vignetten und Vollbilder lieferten. Moreau verzierte auch Rousseaus Émile (Paris 1781) mit Kupfern, Gravelot Boccaccios Dekameron (Paris 1761), Eisen Dorats Dichtung „Les Baisers“ (Haag 1770), Marillier die Idyllen von Berquin (Paris 1775). Von grösseren, mit verschwenderischem Luxus hergestellten Büchern sehen wir Lafontaines Fabeln (Paris 1755 bei Jombert) mit Kupfern von Oudry, sowie die Prachtwerke zur Verherrlichung der grossartigen Feste, welche die Stadt Paris zu Ehren des Dauphin veranstaltete, riesige Folio-Bände aus den Jahren 1745 und 1747.

Und doch hat auch in dieser Periode der Holzschnitt sein Reich nicht gänzlich an den Kupferstich abgegeben, wie die ausgestellten, sehr interessanten Musterbücher von Pariser Schriftgiessereien aus den Jahren 1740—73 beweisen, die Schriften und eine reiche Auswahl von typographischen Ornamenten, richtigen *Flächenornamenten*, enthalten. Entzückend ist in dieser Gruppe das kleine Sedez-Büchlein, das Louis Luce 1740 in Paris herausgab.

Für die *Deutschen des XVIII. Jahrhunderts*

war der französische Geschmack, wie auf allen Gebieten, so auch in der Buchdekoration massgebend. Aber wenn auch achtbare Versuche dieser Art entstanden sind, den feinsinnigen Geschmack der französischen Buchkünstler erreichten die Deutschen nicht.

Ich erwähne Friedrichs des Grossen „Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg“, die 1761 in Berlin erschienen u. von G.F. Schmidt mit Vignetten ausgestattet wurden. Ferner sind bemerkenswert die zierlichen, derzeit sehr beliebten Almanache. Für diese und für die zeitgenössischen Dichtungen radiereten Chodowiecki, Meil und Hoppenhaupt den Vignetten- und Bildschmuck. Sehr hübsch ist das kleine, von dem Kölner Cabinets-Secretarius Kaulkol ganz in Kupfer gestochene Gebetbuch „Christlicher Seelenschatz“ vom Jahre 1729, aus dem im ersten



St. M. - Paris le 11 Jan 1769

Moreausche Titelblattzeichnung.

Bande, Heft 5, der „Z. f. B.“ Illustrationsproben wiedergegeben wurden. Einige italienische und englische Bücher des XVIII. Jahrhunderts schliessen diese Gruppe und damit die Buchausstattung der früheren Jahrhunderte ab.

Ein zweiter Artikel wird über die auf der Ausstellung vertretene *Buchdekoration dieses Jahrhunderts* berichten.



Die Kölner Stadtbibliothek.

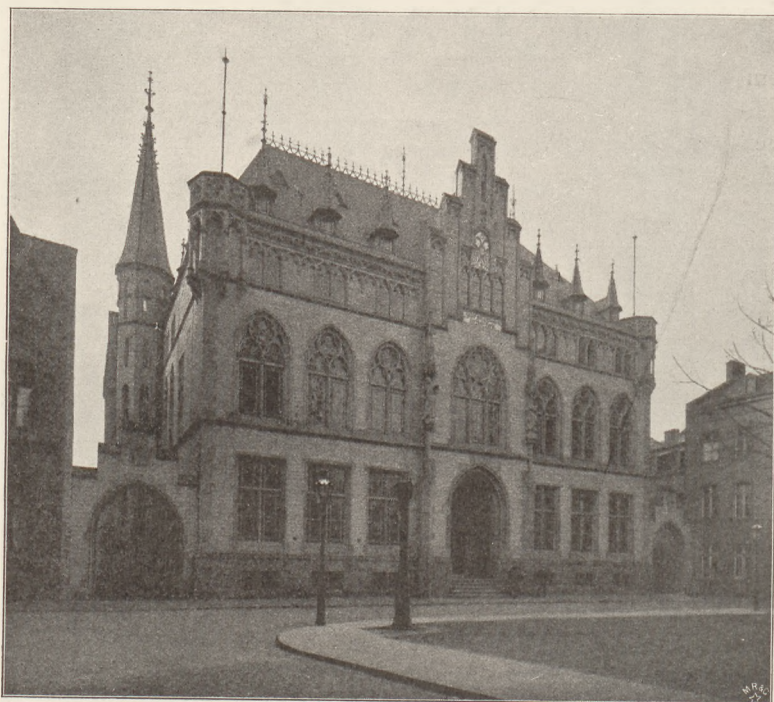
Von

J. L. Algermissen in Köln.

Archiv und Bibliothek der Stadt Köln lautet die weithin sicht- und lesbare Inschrift eines in seiner Einfachheit prächtigen gotischen Gebäudes im Stile der Mitte des XIV. Jahrhunderts, das an der Ostseite des Gereonsklosters, gegenüber dem vielgestaltigen Kuppelbau der weltberühmten St. Gereonskirche,

zwischen den Bürgern und Erzbischöfen um die Herrschaft in der Stadt war wissenschaftlichen Bestrebungen wenig günstig: man machte Geschichte, kümmerte sich aber um deren Beurkundung recht wenig — dass überliess man den Klöstern.

Vom XIII. Jahrhunderte ab liegt reiches Material vor: Handschriften, Urkunden zur Geschichte der



Die Stadtbibliothek zu Köln.

Nach einer Aufnahme von A. Schmitz, Königl. Hofphotograph in Köln.

sich erhebt und vor Jahresfrist der Benutzung übergeben worden ist. Es war hohe Zeit, dass die beiden für die Wissenschaft hochwichtigen Institute ein eigenes, endgiltiges Heim fanden; denn sie blicken schon auf eine recht lange Vergangenheit zurück. Das Archiv wurde infolge Ratsbeschlusses vom 9. August 1406 errichtet und die Bibliothek verdankt einem solchen vom 27. Februar 1602 ihre Entstehung. Die Urkunden des Archivs reichen bis ins XIII. Jahrhundert zurück; aus früheren Zeiten sind schriftliche Original-Aufzeichnungen, welche Köln und seine Geschichte betreffen, in Köln nicht vorhanden, da die Römerstadt in der Mitte des V. Jahrhunderts durch die Franken und der fränkische Königssitz 882 durch die Normannen so gründlich zerstört wurde, dass jedesmal nur wenige Mauerreste übrig blieben. Auch die Zeit der Kämpfe

deutschen Hansa aus dem XV.—XVII. Jahrhundert, Kopienbücher, Ratsprotokolle von 1396—1799, also aus vollen 400 Jahren, Schroins(Grund-)bücher u. s. w. Von 1409—1887 lag diese reiche Geschichtsquelle kaum gekannt und unbenutzt im Rathhausturme; heute sind schon 50 000 Pergamenturkunden vollständig gesichtet, inventarisiert und wohl verwahrt. Die Bibliothek zählte bereits 1658 über 800 grössere Druckwerke, eine für die damalige Zeit hohe Zahl, die jedoch bis 1824 nur auf 1040 stieg, wo 14 303 Bände vom Professor Wallraf hinzukamen, denen 1880 die Bibliothek des historischen Vereins für den Niederrhein und 1884 an 40 000 Bände von den katholischen Gymnasien der Stadt folgten. Schenkungen und Anschaffungen vermehrten den Bestand fortwährend, so dass heute über 135 000 Bände vorhanden sind,

die in dem 1875/76 für 160000 M. am Rathausplatze errichteten Bibliothekgebäude mit seinem dunkeln Lesesaale nicht mehr unterzubringen waren. Den Hauptschatz bilden über 3000 Inkunabeln, 700 verschiedene Ausgaben der *Imitatio Christi* von Thomas von Kempfen, 141 Drucke von Ulrich Zell, dem ersten Kölner Buchdrucker, Werke über Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz, Theologie, schöne Litteratur u. s. w.

schauers zu entziehen, sowie durch den Terrassenbau allen Räumen ausreichendes Tageslicht zu geben. Bebaut sind 1355 qm, die ringsum von einem 4—8 m breiten Hofe und Garten umgeben sind, also ganz frei liegen.

Der Anschluss des Hauptgebäudes mit 26 m langer und 15 m hoher Front an die Nachbargrundstücke wird auf jeder Seite durch einen Thorbogen mit kunstvollen Flügeln aus Schmiedeeisen ver-



Studiensaal des Archivs in der Kölner Stadtbibliothek.
Nach einer Aufnahme von A. Schmitz, Königl. Hofphotograph in Köln.

Die Kosten für den 2321 qm grossen Bauplatz mit rund 235000 M., sowie die Bau- und Einrichtungskosten mit 402000 M. wurden aus den Überschüssen der städtischen Sparkasse, die zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden müssen, bestritten. Der Bauplatz mit nur 35 m Front, der kurzen Seite eines rechteckigen Platzes, nach rückwärts sich verbreiternd und an 60 m tief, dabei von der Strasse nach hinten zu an 2,5 m sich senkend, ermöglichte es, die Front mit reicher gestalteter Architektur auszustatten und die aus dem Zwecke sich ergebenden einförmigen Magazinbauten mit grossen Fenstern dem Auge des Be-

mittelt. Das Hauptgebäude trägt über dem Sockelgeschosse aus dunkler Basaltlava zu beiden Seiten des schmalen, den Haupteingang enthaltenden Mittelbaues, der über der Vorhalle ein grosses dreitheiliges Fenster enthält und in einen Staffelgiebel ausläuft, ein Erdgeschoss mit je drei viereckig geschlossenen Fenstern auf jeder Seite, denen im ersten Stocke eine gleiche Zahl spitzbogiger Mafswerkfenster entspricht, während Spitzbogenblenden das niedrige, in 2 Eckerker auslaufende Dachgeschoss umziehen. Der Staffelgiebel enthält das Mosaikbild des Kölner Wappenadlers, während an den Seiten des Portals die Statuen von Godefried

Hagen, dem Verfasser der ältesten Kölner Chronik (wahrscheinlich entstanden 1277—1288) und Ulrich Zell angebracht sind, letzterer ein Schüler Gutenbergs, der nach der Zerstörung von Mainz (1462) Anfang 1463 in Köln die erste Druckerei errichtete. Jede Figur trägt am Sockel einen Schild mit dem Namen des Dargestellten, eine Einrichtung, die auf alle plastischen Darstellungen bestimmter Personen ausgedehnt werden sollte, damit wenigstens die Beschauer wissen, wer es sein soll — raten kann es in den wenigsten Fällen selbst der geschichtlich Gebildete kaum.

Das steile, von einem vergoldeten Kammgekrönte Dach wird von zwei schlanken Treppentürmen flankiert, welche die Verbreiterung des in Tuffverblendung mit Sandsteingliederung aufgeführten Vorderbaues zum Anschlusse an die in Blendziegeln mit Sandsteingesimsen aufgeführten Magazine vermitteln.

Von der Vorhalle tritt man durch das zweiteilige Hauptportal in eine dreischiffige, von vier Säulen getragene gotische Halle; links liegt ein grosser Ausstellungssaal, geradeaus der Lesesaal und rechts

befinden sich die Räume für die Bücherausgabe, den Bibliothekar, die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter, das Sekretariat und die bisher im Ratshause von Ehrenfeld untergebrachten Patentschriften.

Der durch fünf Fenster an der Westseite und hellem Oberlichte erleuchtete, (20×10,5 m) grosse, 6,7 m hohe Lesesaal hat an den Kopfseiten, durch je vier schwarze Marmorsäulen von dem mit sieben Tischen besetzten Raume getrennt, gewölbte Gänge, welche den Verkehr mit den Geschäftsräumen vermitteln. Die Abendbeleuchtung liefern vier Kronleuchter mit je acht Glühlichtern und elektrische Stehlampen auf den Tischen. Im Saale selbst, an den Wänden sind 5000 Bände als Handbibliothek untergebracht, während die übrigen 130000 Bände in den ringsum gelegenen, durch einen durchbrochenen Rost aus Eisen zwischossig eingerichteten Büchermagazinen stehen.

Vom Hauptvestibül führt ein Treppenhaus, erleuchtet durch zwei farbenprächtige Fenster mit den alten Wappen des Stiftes und der freien Reichsstadt, auf den ausschliesslich für Archivzwecke bestimmten ersten Stock. Die grossen Wandflächen des Treppenaufganges, sowie des offenen Umganges im ersten Stock sind in einem matten, grüngrauen Farbton gehalten. Nur spärlich sind Bilder und Sprüche, die den Ruhm der Stadt verkünden, angebracht, sodass die lichten Räume grösser erscheinen, als sie in der That sind. Der Studieraal, eine 12 m lange, 7 m breite gotische Halle, von Stern- und Netzgewölben überspannt, deren Rippenwerk von zwei Granitsäulen aufsteigt, liegt strassenwärts in der Mitte des Gebäudes. Die Urkunden u. s. w. befinden sich in den ringsum gelegenen Räumen; die Zimmer für den Archivar und seine Hilfsarbeiter liegen dicht neben dem Saale.

Das Dachgeschoss ist für Bibliothekszwecke noch nicht ausgebaut — dort haben weitere 100000 Bände Platz; werden auch die beiden westlichen Magazinflügel noch um ein Stockwerk erhöht, so lassen sich 300000 Bände bequem



Lesesaal der Kölner Stadtbibliothek.

Nach einer Aufnahme von A. Schmitz, Königl. Hofphotograph in Köln.

unterbringen. Im Kellergeschosse sind die Buchbinderei, die Niederdruck-Dampfheizung und die *Dombaumodelle*, an 900 Stück, untergebracht, deren eigentlichen Eigentümer die Behörden und Gelehrten bis heute noch nicht festgestellt haben. Sie sind aber dem Publikum zugänglich und bilden eine reiche Fundgrube für figurale Studien.

Die ganze Einrichtung des Gebäudes ist einfach, gediegen und gerade dadurch künstlerisch wirkend. Herr Stadtbaurat Heimann, welcher den Bau entworfen und geleitet hat, wird für die praktische Gliederung der Räume den Dank aller derer ernten, welche in den stillen, dem geräuschvollen

Verkehre entrückten Räumen ernsten Studien obliegen; er hat besonders beim inneren und äusseren Schmucke nach dem bewährten Grundsatz ge-handelt: „Nur in der Beschränkung zeigt sich der Meister“ und dadurch das ganze auf einen ernsten, aber doch anheimelnden Ton gestimmt. Unter allen für gleiche Zwecke errichteten Bauten Deutschlands dürfte das Kölner Archiv- und Bibliothekgebäude wohl eines der schönsten und praktischsten sein. Die Stadt hat mit seiner Errichtung gezeigt, dass sie nicht nur für Handel und Verkehr, sondern auch für Kunst und Wissenschaft eine freigebige Hand hat.



Nachträge zur „Päpstin Johanna“.

Zu dem interessanten Aufsatz in Heft 7, S. 279—290, aus der Feder des Herausgebers dieser Zeitschrift, möchte ich mir erlauben, einige bescheidene Nachträge zu geben, nicht etwa, um mit Zettelkastenweisheit zu prunken oder den Verfasser meistern zu wollen, sondern weil ich aus eigener Erfahrung am besten weiss, dass bei der Unzulänglichkeit unserer bibliographischen Hilfsmittel der Einzelne absolute Vollständigkeit niemals erzielen kann; von einer Seite muss immer der Anstoss gegeben werden, damit die anderen dann ihre mehr oder minder zufälligen Nachträge ablagern können. Auch nunmehr schmeichle ich mir durchaus nicht, die Litteratur bereits erschöpft zu haben, vielmehr behalte ich es mir vor, noch einmal auf die Verbreitung der Päpstin-sage in den slawischen Litteraturen, aus denen ich diesmal noch nichts beibringen kann, näher einzugehen.

Was die Sage von der Päpstin Johanna als solche anlangt, so enthält sie das in der Weltlitteratur unzähligemal behandelte Motiv von der Verkleidung einer Frau als Mann. Über dieses Motiv haben sehr ausführlich gehandelt *Ludwig Fränkel* in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte IV, p. 71 ff., dann *Erich Schmidt*, *Lessing* I, p. 125, und *Jakob Minor*, *Zeitschrift für deutsche Philologie* XXI, p. 221, 230/1, die letzteren allerdings ganz ohne Beziehung auf den vorliegenden Stoff. Bemerkenswert ist ein Nachweis, den *E. Bernheim* in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft III, 412 und IV, 342 „*Zur Päpstin Johanna*“ erbringt. In der *Chronica Salernitarum* (*Monumenta Germaniae, Scriptorum* Tom. III, p. 481, Cap. 16) wird von einem Patriarchen von Byzanz, angeblich zur Zeit des Herzogs Arichis von Benevent, erzählt, derselbe habe carnali amore nimirum foedatus seine Nichte als Mann verkleidet bei

sich gehabt, um sie zu seinem Nachfolger wählen zu lassen, so dass sie dann wirklich 1½ Jahre die Patriarchenwürde innegehabt habe. Der Teufel verriet nächtlicher Weile dem Herzog Arichis das Geheimnis, dieser berichtet es nach Byzanz, man entdeckt den Trug, und die Seuche, die das Land befallen, weil der Erlöser zürnt, hört auf. Wie verbreitet und geglaubt diese Geschichte von einer byzantinischen Patriarchin noch im XI. Jahrhundert in italienischen, besonders in römischen Kreisen war, ersieht man daraus, dass Papst Leo IX. sich nicht scheut, dieselbe in seinem grossen Rechtfertigungsschreiben an den Patriarchen von Byzanz diesem selbst vorzurücken. Leo sagt da (*Mansi, Sac. conc. collectio* 1774, Band XIX, p. 649, § 23): „Absit autem, ut velimus credere, quod publica fama non dubitat assessere Constantinopolitanae ecclesiae contigisse ut eunuchos contra primum sancti Nicaeni concilii capitulam passim promovendo feminam in sede pontificum suorum sublimasset aliquando...“, obwohl letzteres kaum zu glauben, müsse er es doch für möglich halten, „quia eunuchos et aliqua parte corporis immunitos... ad pontificatum... ad huc promovetis.“ Man sieht hieraus, dass die Sage von der Päpstin Johanna, welche erst um die Mitte des XIII. Jahrhunderts aufkommt, nicht nur aus lokalen römischen Anlässen entstanden ist, sondern ein älteres Vorbild in der Geschichte der Patriarchin von Byzanz hat, deren Keim nach Art der Wandsagen auf römische Verhältnisse angewandt und weiter ausgeschmückt worden ist. Ob jener Keim etwa noch älteren Ursprungs ist, bleibe dahingestellt. Soweit *Bernheim*. Entgangen ist ihm wie Döllinger, dass *Külb* schon 1842 in einem recht brauchbaren Artikel über die Päpstin Johanna in der *Ersch-Gruberschen Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (Section II, 21. Teil,

S. 519—22) auf diese byzantinische Version, die auch Bellarminus de Romanorum Pontif. I, 3. cap. 24 berichtet, hingewiesen hat.

Und nun zu einigen bibliographischen Nachträgen, die ich an die Arbeit von Fedor von Zobeltitz anschliessend chronologisch gebe.

Joanae Papissae vita in: Antithesis Christi et Antichristi, videlicet Papae id est exemplorum factorum vitae et doctrinae, utriusque ex adverso collata comparatio versibus et figuris . . . illustrata. Recens aucta et recognita [ab S. Rosario] . . . Geneva apud E. Vigion 1578, 8^o.

Das S. 287 erwähnte Spiel von Schernberg „Frau Jutta“ ist in neuerer Zeit mehrfach Gegenstand litterarischer Untersuchungen gewesen, die bei Goedeke noch nicht angeführt sind, so

Bechstein, Deutsches Museum für Geschichte, Litteratur, Kunst . . . 1862, I, S. 27 ff.

Reichl, Anton, Die Beziehungen zwischen Scherensberks spil von Frau Jutten und dem niederdeutschen Theophilus. Gymnasialprogramm, Arnau 1870.

Haage, R., Dietrich Schernberg und sein Spiel von Frau Jutten. Dissertation, Marburg 1891.

Neuerdings herausgegeben worden ist das Stück bekanntlich von *Gottsched* in seinem Nöthiger Vorrath II, 81—138 und bei *Keller*, Fastnachtsspiele Nr. 111. Zu dem Buche S. 288, 1. Sp. Samuel Maresius Papissa restituta 1658 besitzt die Bibliothek in Grénohle ein, wie es scheint, ungedrucktes Manuskript (Cat. de la Bibliothèq. de Grenoble n^o 20563)

Animadversiones chronologicae in Ioanam papissam Samuelis Maresii contra anacrisin Davidis Blondelli restitutam. 4^o.

Von Present for a papist, ebenda Sp. 2, giebt es noch eine Ausgabe von 1785, die ziemlich bedeutende Zusätze von H. Shuttleword enthält. Nun kommen alte Dissertationen:

Montanus, Fridericus, Disquisitio historica de Papa Foemina inter Leonem IV et Benedictum III nomine Johannis VII vel VIII praes. F. Spanhemio, Lugduni Batavorum 1690. 4^o.

Haendel, Chr., Dissertatio de Joanne VIII pontifice optimo maximo qui foemina fuit sexum mentita Wittenbergiae 1699. 4^o.

XVIII. Jahrhundert:

Leibnitz, G. W., Flores sparsi in tumulum Papissae in: Bibliotheca historica Goettingensis (1758) I, p. 297—392 und dazu Einleitung von Chr. Ludw. Scheidt ebenda p. XXXVI—LVI.

Beide mit ausführlichen Litteraturangaben, schon von *Döllinger* erwähnt.

Palthenius, Epistola de Papissa commentita in: Amoenitates literar. IX, p. 817 ff.

Baar, G. L., Babiloes littéraires. 5 Bde. Hamburg 1761—64. Enthält einen Aufsatz über die Päpstin Johanna nach Lorenz' Antiquariatskatalog 95, Nr. 1668.

XIX. Jahrhundert:

Der Verfasser des zuerst genannten Buches „Über die Wahrscheinlichkeit der Existenz . . . 1809“ ist P. Wolf. Gegen Ciampi gerichtet ist folgende Schrift:

Repetti Emanuele, La Disamina del prof. Ciampi sull' opinione di G. Boccaccio intorno alla così della

papessa. [Estratto della Antologia Aprile 1828.] Florenz [1828?]. 8^o.

Auf Wensings ausführliche Erwiderung seiner ersten Schrift 1844 ergreift Kist noch einmal das Wort:

Kist, Ch., Een woord an Wensing over zyn geschrift wegens de pausin Joanna. Leyden 1845. 8^o.

Dovan, J., Annals English stage. New York 1865. Darin „Pope Jane“ Vol. II, p. 339 ff.

Andreae, O., Ein Weib auf dem Stuhle Petri, oder das wiedergeöffnete Grab der Papstin Johanna. Eine Vergleichung der für und wider dieselbe sprechenden Zeugnisse mit den Zeugnissen für und wider das Papstthum. Gütersloh, Bertelsmann, 1866.

Del-pierre, Historical difficulties. London 1868. Darin p. 40 ff. „Pope Joan“.

Baring-Gould, S., Curious Myths of the Middle Ages. London 1868. 8^o. Darin vol. I, p. 161 ff. Pope Joan.

Kliffel, M. H., Notice sur la légende de la papesse Jeanne. Revue moderne 1869, 10. Oktober.

Bilbassow, B. v., Schentschchina Papa (Ein weiblicher Papst) in Trudi Kiewski Duchowni Akademia 1871.

Francklin, J. F., The Vicar of Whaplode and Pope Joan. A correspondence between . . . J. F. F. and . . . W. Clement. London 1876. 8^o.

Gago y Fernandez, D. F. Mateos, La fable de la papesse Jeanne, traduit de l'Espagnole par M. A. et précédé d'une introduction p. Auguste Roursel. Paris 1880. 12^o.

Cook, D., Hours with plaves. London 1881. Darin Bd. I, p. 232 ff. Pope Jane.

Stegagnini, Sulla sconica favella della Papessa Giovanna: articoli estratti del Corrier di Verona. Verona 1885. 8^o.

Döllinger, Joh. Jos. Ign. v., Die Papst-Fabeln des Mittelalters. Zweite Auflage mit Anmerkungen vermehrt herausgegeben von J. Friedrich. Stuttgart 1890. 8^o.

J. Friedrich hat Ergänzungen über den gegenwärtigen Stand einzelner Kontroversen, neue Quellenuntersuchungen u. s. w. mitgeteilt.

Bernheim, E., Zur Päpstin Johanna . . . s. oben.

Ausserdem finden sich Aufsätze über dieses Thema in North British Review XII, 354 f.; Catholic World IX, 1 f. (J. C. Meline), Appletons Journal VI, 575 ff. (Vinton); Bentleys Miscellany XII, 148 f., XXIX, 513 f. (R. C. Peake). Ich habe diese Aufsätze ebensowenig einsehen können, wie die Mehrzahl der nachfolgend genannten Werke, welche reichliche Litteraturangaben über die Sage von der Päpstin Johanna enthalten.

Catalogus bibliothecae Bunavianae 1754, Tom. III, Vol. I, p. 468—72.

Husaeus, Bibliotheca Bremensis VIII, p. 935.

Fabricius, Bibliotheca Graeca X, p. 433 ff.

Labbe, P., Scriptores ecclesiastici I, p. 837 f.

Sagitarii introduct. in hist. eccles. T. I, p. 676, II, p. 626.

Bayle, Dictionnaire critique, 1720, III, 2162—2184, Artikel Papesse.

Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch von J. Chr. Gottsched 1743, III, 592—606.

Walch, Entwurf einer Historie der römischen Päpste, 1758, S. 183.

Giseler, Kirchen-Geschichte 4. Absch. Th. II, Abth. I, p. 29 ff.

Die Päpstin in der schönen Litteratur.

Hans Sachs, Der Papst mit dem Kind, Meistergesang 29. Mai 1532. (Quelle Boccaccio-Steinhöwl cap. 96) mitgeteilt von *Drescher*, Zeitschr. f. vergleichende Litteraturgeschichte VII, 415.

Romance de la Papisa Juana aus: Linares Cancioneros blamado 1573 abgedr. in: Duran, Romancero General 1851, II, p. 223f.

Über ein 1591 in London gespieltes Stück *Pope Joan* vgl. Hazlitt, Manual for the Collector p. 183. Gedruckte Stücke beginnen erst mit

(*Settle Elkanah*) The female Prelate: being the history and the live and death of Pope Joan. A Tragedy [in 5 a] written by a person of Quality. London 1689. 4^o.

Léger, Jeanne la papesse, Comédie en un acte. Musique de Chardini. Paris an II (1795). 8^o.

Simonin, A. F. B. et Th. Nezel, Jeanne la papesse. Vaudeville. Paris 1831. 8^o.

Sebastian, S. D. T. H. N., Juana la papessa. Novella historica in verso Madrid 1843. kl. 8^o.

Lüdecke, Fr., Die Päpstin Johanna. Trauerspiel. Norden 1874. 8^o.

Taxil, Leo, et F. Laffont, Un Pape femelle; aventures extraordinaires et crimes épouvantables de la papesse Jeanne. Roman historique. Paris 1882. 4^o.

Mouls, X., La papesse Jeanne, Drama en 5 actes, précédé de l'histoire de la papesse d'après les documents les plus authentiques. I. u. 2. éd. Bruxelles s. a. 8^o.

Bartels, A., Päpstin Johanna. Tr. 1891.

Von Rhoides' Buch giebt es auch eine englische Übersetzung:

Pope Joan, the female pope, a historical study translated from the Greek . . . with preface by H. C. Collette. London 1886. 8^o.

Durch einen Druckfehler ist das Jahr 1816 als Erscheinungsjahr von Arnims „Päpstin Johanna“ angegeben. Diese ist 1846 im XII. Bande der

sämtlichen Werke zum ersten Male veröffentlicht. Wien. *Arthur L. Jelinek*.



Zur Päpstin Johanna-Bibliographie sind noch zwei Kopenhagener Kollegiendissertationen anzuführen:

Ferd. Ant. Fischer, De Johanne VIII papissa. 1741. 4^o.

Petr. Chrph. Steuersen, De papa foemina pontificatus exciendi. Part I. 1746. 4^o.

Kopenhagen. *D. Simonsen*.



1874 liess der Bremer Gymnasiallehrer Dr. *Friedrich Lüdecke* in Geisslers Verlag in Bremen ein in fünffüssigen Jamben geschriebenes Drama „*Johanna, die Päpstin*“ erscheinen, das später aus dem Handel zurückgezogen wurde.

Berlin. *Dr. Heinr. Stümcke*.



Mir selbst kam noch folgendes, u. a. eine interessante Kontroverse über die Päpstin Johanna enthaltende Werkchen zu Händen:

Bucephalus das Fassnach-Ross wormit der Arlequin verschiedene curieuse Avanturen gehabt/ das ist cathol. Replic oder Gegen-Antwort auf die uncathol. Widerlegung disseit. Apologiae vor das Ertz-Hauss Oesterreich die Religion betreffend in der Form eines Schauspiel. o. O. 1730. 4^o.

Berlin. *Fedor von Zobeltitz*.



Die Makellar-Auktion.

Von

Otto von Schleinitz in London.

Am 8. November begann Sotheby die Auktion der Bibliothek des verstorbenen Rev. W. Makellar. Da die Büchersammlung eine äusserst umfangreiche war, so nahm der Verkauf derselben elf Tage in Anspruch. Das wichtigste Ereignis des ersten Tages bildete der Erwerb der *Mazarin-Bibel* durch Quaritch für den Preis von 59000 Mark. In der Siston-Park Auktion, im Jahre 1884, betrug der Preis 78000 M. Das jetzige geringere Angebot findet seine Erklärung in dem Umstande, dass seitdem Defekte in dem Buche entdeckt wurden. Auf einzelnen Seiten ist nämlich der Rand beschädigt und sind mehrfach Buchstaben durch Facsimilierungen ersetzt worden. Unter den andern Bibeln befand sich ein schönes Exemplar der Septuaginta, 1518, Aldi et Andreae Soceri, Venedig, von Bedford gebunden, das für 710 M. fortging (Quaritch).

Ein prachtvolles Manuskript aus dem XIII. Jahrhundert, eine lateinische Bibel, wahrscheinlich englische oder englisch-normännische Arbeit, dekoriert mit 184 hervorragenden Initialen und Randverzierungen, brachte 6000 M. (Robson); St. Augustinus „Canon . . . de arte predicandi Sancti Augustini“, der seltene Johann Fust-Druck, circa 1459—60, 1180 M. (Leighton). Der Erlös des ersten Tages betrug 78558 M.

Die bemerkenswertesten Nummern des zweiten Auktionstages waren folgende: Robert Burns „Poems“, 1786, die Kilmarnock-Ausgabe, defekt, 1540 M. (Sotheran); „Liber de Vita Christiana“, Augustinus, 17 Quartblätter, von Schoeffer gedruckt, 720 M. (Bain); die seltene Ausgabe der sogen. „R“-Bibel, Strassburg 1471, 800 M. (Quaritch); ein Exemplar der 15 ersten, von Koburger in Nürnberg 1475 gedruckten Bibeln, 275 M.

(Quaritch); ein Exemplar der seltenen, 1476 in Köln gedruckten Bibel, mit der Devise von N. Götz, 920 M. (Quaritch); die erste in Paris gedruckte Bibel, hergestellt von Gering, Crantz und Friburger, etwa 1476, die 10 ersten Blätter ausgebessert, 520 M. (Quaritch); die ungemein seltene, 1476 in Neapel von Mathias Moravus gedruckte Bibel 360 M. (Quaritch); ein Exemplar der Sixtinischen Bibel, Rom 1590, von dem Nachfolger Sixtus V., dem Papst Gregor XIV., unterdrückt, 400 M. (Quaritch); ein schönes grosses Exemplar der editio princeps der Protestantischen Bibel, hergestellt 1535 in „Neuchastel par Pierre de Wingle dict Pirot Picard“, 550 M. (Quaritch).

Die weitere Versteigerung lieferte folgende Resultate: Johann Calvin „Christiane Religionis Institutio“, Basel 1536, die erste lateinische Ausgabe, 630 M. (Quaritch); J. Calvin, „Der Katechismus“, 1560, die erste englische Ausgabe, 210 M. (Quaritch); „The Confession of Faith“, Amsterdam, Elzevier, 540 M. (Richardson); die erste lateinische, 1475 in Piacenza gedruckte Bibel, 1080 M. (Sotheran). „Die deutsche Bibel“, Nürnberg, Holzschnitte mit der Version, dass das Weib Pharaos, und nicht Potiphars, den Joseph versucht habe, brachte 680 M. (Brown); ein Exemplar der sehr seltenen ersten englischen Bibel, die von Jacob van Meteren in Antwerpen gedruckt wurde, 1760 M. (Sotheran). An diesem Tage wurden 21700 M. Erlöst.

Während des fünften Auktionstages erreichten die besten Preise nachstehende Werke: „A Pistle to the Cristen Reader, the Revelation of Antichrist“, 1529, die Originalausgabe, 225 M. (Quaritch); „The Forme of Prayers and Ministration of the Sakraments“, Genf 1561, von Johann Calvin genehmigt, 590 M. (Quaritch); Grimms „German Popular Stories“, 1825—26, mit zahlreichen Illustrationen von George Cruikshank, 345 M. (Sotheran). John Knoxe „Acts and Monuments of the Latter and Perilous Days“, 1563, wurde mit 610 M. von Quaritch angekauft. John Knox „A Faythfull Admonition“, 1554, die Originalausgabe, 215 M. (Brown); „The Historie of the Reformation of Religion within the Realme of Scotland“, 1584, von John Knox, 240 M. (Maggs); Heinrich VIII. „Assertio Septem Sacramentorum adversus Martinum Lutherum“, 1521, 425 M. (Quaritch); „The Whole Workes of Homer, Prince of Poetes“, 1616, von George Chapman übersetzt, 165 M. (Pickering).

Am 15. und 16. kamen folgende Bücher zum Verkauf: John Leslie, Bischof von Koss „A Defence of the Honour of . . . Quene of Scotlande“, 1569, unmittelbar nach der Herausgabe unterdrückt, 720 M. (Ellis); Ph. Melanchthon „Epitome . . . Erasmi Rott.“, Köln 1527, das eigene Exemplar Melanchthons mit zahlreichen Anmerkungen in seiner Handschrift, augenscheinlich um eine neue Ausgabe vorzubereiten, 290 M. (Jones); John Milton, Gedichte, englisch und lateinisch, editio princeps, 820 M. (Bain); John Milton „Paradise Regained“, 1671, erste Auflage, 205 M.

(Pickering); Martin Luther „Disputatio pro Declaratione Virtutis Indulgentiarum“, 1517, die seltene Originalausgabe in 4 Blättern, 217 M. (Quaritch); E. Lodze „Portraits of illustrious Personages of Great Britain“, 1821—34, die Originalausgabe in 4 Bänden, 325 M. (Hopkins); „The Forme of Prayers and Ministrations of the Sacraments“, in der englischen Gemeinde zu Genf gebräuchlich, zusammengebunden mit „One and Fiftie Psalmes of David“, metrisch von T. Sternhold, und Calvins „Catechisme“, 1556, äusserst selten, 1300 M. (Quaritch); „The Psalmes of David“, metrisch, 1596, Edinburg, und „John Knox' Liturgy“, 530 M. (Brown); J. Milton „A Mask presented at Ludlow Castle, 1634“, die sehr seltene Comus-Ausgabe, 1637 gedruckt, 3000 M. (Quaritch); Milton „Paradise lost“, 1667, erste Ausgabe, 1700 M. (Maggs); Plutarch „Vitae Parallelae Latinae“, Strassburg ca. 1470, mit schönen ornamentalen Initialen und andern durch Handmalerei hergestellten Dekorationen, 700 M. (Brown).

Unter den am neunten Auktionstage vorkommenden Büchern erzielten die höchsten Preise: „The Prymer in English“, 1542, und „The Gospelles and Pystles“, 1540, in einem Band, 410 M. (Quaritch); „The Prymer both in Englishe and in Laten, anno 1540“, die seltene Grafton-Ausgabe, 530 M. (Quaritch); „Le Psaultier de David“, 1513 in Paris gedruckt, 525 M. (Ellis); „Les Pseaumes mis en rime Françoise par Cl. Marot et Theodore de Beze“, Lyon 1563, ausser diesem nur noch ein zweites Exemplar bekannt, 1000 M. (Stevens); „The Forfme of maner of Examination Before the admission to ye tabill of ye Lord“, Edinburg 1581, äusserst selten und vielleicht sogar ein Unikum, 920 M. (Quaritch); „The Confessione of the Fayth and Doctrin beveled and professed by the Protestants of the Realme of Scotland“, Edinburg 1561, sehr selten, 1000 M. (Richardson); „The Primer set Forth by the Kynges Maiestie and his Clergie“, 1545, aus der Grafton-Druckerei, 610 M. (Quaritch); „Psalterium Davidis Latine“, ohne Datum, ein schönes, in Nürnberg hergestelltes Werk, 295 M. (Ellis).

Die erwähnenswertesten Werke nebst den dafür gezahlten Preisen, welche am zehnten Auktionstage zu verzeichnen sind, waren: E. Spenser „The Faerie Queene“, 1590—96, erste Ausgabe beider Teile, 295 M. (Jones); J. B. Silvestre „Universal Palaeography“, 1850, in 4 Bänden, 310 M. (Quaritch); Sir W. Stirling Maxwell „Examples of the Engraved Portraiture of the 16^e Century“, 1872; im ganzen bestand die Auflage nur aus 50 privatim gedruckten Exemplaren, 365 M. (Ellis); „Six Anatomical Tables of Andreas Vesalius“, 1874; die Auflage von 30 Exemplaren war gleichfalls nur privatim verlegt, 300 M. (Ellis); „The Procession of Clement VII and the Emperor Charles V after the Coronation 1530“, ein Facsimile der Originalausgabe, 1875, eines der beiden auf Velin hergestellten Exemplare, brachte 260 M. (Clements).

Die Signatur des letzten Auktionstages bildete der Verkauf einer ganzen Reihe von seltenen Testamenten. So unter anderem: „Le Nouveau Testament“ par les Theologiens de Louvain, 1686 und alsdann sehr bald unterdrückt, 390 M. (Quaritch); „The Newe Testament“ by Willyam Tindale, Antwerpen 1534, sehr selten, 2400 M. (Sotheran); Coverdales „New Testament“, 1539, das einzige flottante Exemplar, 1520 M. (Sotheran); „Evangelia quattuor Graece“, ein im XI. Jahrhundert geschriebener Codex, gut erhalten, 4360 M. (Quaritch); „Acta Apostolorum et Epistolae Secundum Euthalium, Graece“, ein Manuskript aus dem XIII. Jahrhundert, 3000 M. (Quaritch); „Das neue Testa-

ment“, 1536, Tindale, wahrscheinlich in Antwerpen gedruckt, 1620 M. (Sotheran); die erste Ausgabe des griechischen und lateinischen Neuen Testaments „diligenter ab Erasmo Roterodamo“, 1516 von Froben in Basel gedruckt, 340 M. (Quaritch); „Das Neue Testament“, deutsch, 1522, Luthers Übersetzung, editio princeps, 630 M. (Quaritch); J. de Voragine „Legenda Aurea“, 1527 von Wynkyn de Worde gedruckt, 820 M. (Maggs); Tacitus „Annalium et Historiarum Libri“, ca. 1470, Venedig, von Vindelin hergestellt, 980 M. (Ellis); Virgil „Bucolica“, wahrscheinlich in Strassburg von Eggstein gedruckt, 470 M. (Toovey). Der Gesamterlös brachte die stattliche Summe von 222378 M.



Zur Bibliographie der Reformationszeit.

Von

Dr. Johannes Luther in Berlin.

I. *Georg Finsler, Zwingli-Bibliographie*. Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Zwingli. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee. Zürich, Orell Füssli 1897. 8°. X S., 1 Bl., 187 S.

II. (*Fd. Vander Haeghen, R. Vanden Berghe, Th. J. I. Arnold*), *Bibliotheca Erasiana*. Bibliographie des oeuvres d'Érasme. Adagia. Gand, C. Vyt 1897. 8°. 3 Bl., 579 S.

Auf dem Gebiete der Reformationsbibliographie herrscht seit einiger Zeit reges Leben. Auf der einen Seite sind es Arbeiten, welche einen einzelnen Drucker, die Druckereien einer einzelnen Stadt oder Landschaft zum Gegenstande ihrer Darstellung nehmen, auf der anderen Seite stehen Arbeiten über einen einzelnen Autor. Jene haben den Vorzug, dass sie in der für die Reformationsliteratur bedeutsamsten Frage der Ermittlung der Drucker für die heimatlosen Drucke wertvolle Erfolge erzielen können, da ihnen das nötige Vergleichungsmaterial vorliegt, aber sie laufen Gefahr in Bezug auf ihre Vollständigkeit, da Druckerkataloge auf unseren Bibliotheken fast gar nicht geführt werden. Diese Gefahr kann in Werken, welche sich mit einem einzelnen Autor befassen, vermieden werden, indessen stösst hierbei wieder die Ermittlung der Drucker auf Schwierigkeiten, da es für einen Einzelnen fast unmöglich scheint, das zu diesen Ermittlungen notwendige Material allein zu beherrschen.

Obwohl beide Arten der Forschung an Wichtigkeit völlig gleich dastehen, ist doch die erstere berufen, der zweiten als Unterstützung zu dienen,

Z. f. B. 98/99.

besonders wenn sie die bildlichen Beigaben der Drucke, durch welche allein, neben den Typen, im allgemeinen die Ermittlung des Druckers möglich ist, nicht nur beschreiben, sondern in getreuer mechanischer Wiedergabe bringen. Hierin thuen sich besonders die Veröffentlichungen des Verlages von *J. H. E. Heitz* in Strassburg hervor, welche bereits die elsässischen, italienischen, baseler, frankfurter und mainzer, die spanischen und portugiesischen und die kölnen Büchermarken sowie die Initialen des Thomas Anshelm, des Johann Grüninger und Johann Herwagen umfassen. (Sie sind im Jahrgang 1898 dieser Zeitschrift besprochen.) Die züricher Büchermarken erschienen in den Schriften der Stiftung von *Schnyder von Wartensee*. Dazu ist auch das vorzügliche Werk von *Butsch*, Die Bücherornamentik der Renaissance (Leipzig 1878—81) zu rechnen, sowie auch *Muther*, Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (München u. Leipzig 1884) und andere Werke. (Eine Zusammenstellung dieser Litteratur giebt Johannes Luther, Die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, G. Reimer 1898. S. 31 f.) Als besonders wichtige Werke dieser Art, allerdings ohne oder nur mit vereinzelt Abbildungen sind ferner noch zu nennen: *Steiff*, Der erste Buchdrucker in Tübingen 1498—1534 (Tübingen 1881), *Roth*, Die Buchdruckereien zu Worms im XVI. Jahrhundert (Worms 1892), *v. Dommer*, Die ältesten Drucke aus Marburg in Hessen 1527—1566 (Marburg 1892).

Von Arbeiten über einen einzelnen Autor er-

schien im Jahre 1891 eine Bibliographie der Werke Butzers von *F. Mentz*, in (der Festschrift) Zur 400-jährigen Geburtsfeier Martin Butzers (Strassburg, Heitz). Eine Bibliographie der Werke Martin Luthers bringt die zweite Auflage der erlanger Ausgabe sowie die weimarer kritische Gesamtausgabe seiner Werke, die Lutherdrucke auf der hamburgener Stadtbibliothek von 1516—1523 verzeichnete *v. Dommer* (Leipzig 1888); eine vom Ref. dieses angefertigte umfassende Lutherbibliographie ist noch Manuskript. Eine Melancthonbibliographie haben wir von dem bekannten Melancthonforscher Prof. *Nikolaus Müller* zu erwarten, eine solche über Hans Sachs bereitet der Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Berlin Dr. *A. Kopp* vor.

Für zwei andere Autoren liegen die am Kopfe dieses genannten Bibliographien vor: eine Zwingli-bibliographie von G. Finsler, der erste Band einer Erasmusbibliographie von Fd. Vander Haeghen, R. Vanden Berghe und Th. J. I. Arnold.

Finsler, der auch weiteren Kreisen bekannte Zwingliforscher, giebt in seinem Buche nicht nur eine beschreibende Aufzählung der Schriften Zwinglis, sondern auch eine ausserordentlich umfangreiche Zusammenstellung aller über den schweizerischen Reformator erschienenen Schriften, seien es selbständige Bücher oder Abhandlungen in Zeitschriften. Fischer beginnt sein Buch mit einer Darlegung der Grundsätze, die ihn bei der Abfassung geleitet haben. Man kann diesen Grundsätzen, auch wenn man in Einzelheiten anderer Meinung ist, im wesentlichen zustimmen: sie entstammen einer reichen Kenntnis und besonnenem Urteil und sind um so wertvoller, als das endgiltige Mittel für die Bibliographie und für die Katalogisierung der Reformationsliteratur erst noch festgestellt werden soll. Mir erscheint es z. B. besser, wenn das Zeilenende durch einen senkrechten Strich gekennzeichnet wird, als, wie Finsler es thut, durch einen Schrägstrich, denn letzterer ist in jener Zeit ein Interpunktionszeichen, und die verschieden-deutige Anwendung verwirrt beim Vergleichen. Auch die Abbrechungsstrichelchen hätte ich lieber in der Form 's' oder 'z' statt '„' gesehen, denn letzteres Zeichen findet in jener Zeit meines Wissens überhaupt noch keine Verwendung und dient heutzutage anderen Zwecken. (Übrigens hat gerade hier der Druckfehlerteufel seine Hand im Spiele gehabt, denn es darf S. VII Z. 7 v. u. nicht heissen: 'als Absetzungszeichen wurden immer s gedruckt', sondern gerade '„'.) Möglicherweise aber hat in diesen Punkten die Druckerei das entscheidende Wort gehabt, der wir Bibliographen uns ja in vielen Punkten fügen müssen. Meine volle Zustimmung hat der Verfasser dagegen in der Nichtangabe der verschiedenen Höhe der Buchstaben, denn diese Angaben haben ebensowenig wie diejenigen über Höhe und Breite der Holzschnitte einen hervorragenden Wert, da die heutige Höhe derselben je nach der Feuchtigkeit, die das Papier seiner Zeit beim Druck gehabt hat, schwankt,

z. B. bei Holzschnitten in Quartgrösse bis zu 4 Millimetern.

Der Beschreibung der einzelnen Drucke muss man das Zeugnis der Sorgfalt ausstellen, die nur derjenige richtig zu würdigen weiss, der selbst einmal solche mühsame Arbeit gemacht hat. Kleine Versehen sind hierbei kaum zu vermeiden; und wenn ich einige anführe, so soll dies keinen Tadel in sich schliessen, sondern nur als Beweis für eine an umfangreichen Stichproben vorgenommene Nachprüfung dienen. S. 13 No. 14a Z. 1 liess 'Vszlegen' statt 'Uszlegen', denn im Majuskeltypus sind V und U damals noch nicht getrennt und dürfen daher nicht in moderner Auffassung differenziert wiedergegeben werden. S. 14 Z. 8 liess 'Fürsi-|chtige' statt 'Fürsi|chtige', 'Aman' statt 'Amann'. Bei diesen Drucken hat Finsler selbst Berlin als Fundort angegeben, so dass es sicher ist, dass ich hier den gleichen Druck nachgeprüft habe. Wo aber der Fundort Berlin nicht angegeben ist, kann ich als gewissenhafter Prüfer aus kleinen Abweichungen des mir vorliegenden Exemplares nicht auf fehlerhafte Wiedergabe schliessen, sondern muss mit der Möglichkeit rechnen, dass entweder doch ein anderer Druck vorliegt oder aber ein Abzug desselben Satzes, der während des Druckes einige Änderungen erfahren hat; vollständige Angaben der Fundorte, die übrigens besser alphabetisch geordnet wären, lehnt der Verfasser ausserdem ausdrücklich ab. So sind u. a. auch No. 10b, 10c, 15d, 20, 25b, 29 in Berlin, ebenso, aber mit kleinen Abweichungen No. 9b (Z. 4 'embeit' statt 'embeut', Z. 5 'be | rürte' statt 'be | rürte'), No. 12 (Z. 2 'Zü' statt 'zü', Z. 6 'Vn | wa' statt 'Vn wa', 'berürte' statt 'berürte', Z. 13 'thun' statt 'thun'), No. 29b (Z. 1 'Cin' statt 'Ain'), No. 31a (Z. 4 'men- | cklich' statt 'menck- | lich' u. s. w. Die lateinischen w in No. 42 Z. 1, No. 47a Z. 1, 47b Z. 1, 47c Z. 1 müssen durch deutsche w ersetzt werden.

No. 14a und 14b (S. 13 f.), die beide auch in Berlin vorhanden sind, gehören in das Gebiet der von mir so benannten *Zwitterdrucke*, über welche eines der nächsten Hefte dieser Zeitschrift berichten wird.

Gewünscht hätte ich wohl, dass die Herkunft der heimatlosen Drucke etwas reichlicher ermittelt wäre, aber ich weiss selbst, dass dieser Wunsch leichter ausgesprochen als gethan ist und ohne Hilfe eines grossen Materials nicht ausgeführt werden kann. No. 2d ist z. B. ein Druck des Silvan Otmar in Augsburg, ebenso No. 7c; No. 15d, deren Titel übrigens im Index S. 179 fehlt, stammt, soviel ich sehe, aus der Druckerei des Jobst Gutknecht in Nürnberg. No. 6a ist Erzeugnis Christoph Froschouers in Zürich, da Finsler diese Einfassung mit den zwölf Heiligen selbst noch z. B. aus den Nummern 6c 6d 14a 21 34 kennt, welche mit dem Impressum dieses Druckers versehen sind.

Ein weit umfassenderes Werk ist die oben an zweiter Stelle genannte Erasmusbibliographie,

welche nach dem vorliegenden ersten Bande, der nur die Sprichwörtersammlung umfasst, geradezu ein Monumentum Erasmi zu werden verspricht. Ist einerseits schon die schriftstellerische Thätigkeit des Erasmus eine bei weitem umfangreichere als diejenige Zwinglis, so geben andererseits die Verfasser zu einzelnen Ausgaben weitgehende Ausführungen litterargeschichtlicher Art, wie z. B. zu der Ausgabe der Chiliades, Florenz 1575, S. 170—188, oder derjenigen der Centuriae septem per Eberhardum Tappium, Strassburg 1539, S. 367—382 und auch sonst.

Auch dieser Arbeit stelle ich ohne Einschränkungen das Zeugnis grössten Fleisses und grösster Gewissenhaftigkeit aus. Wenn ich trotzdem einige kleine Bemerkungen anführe, so geschieht es auch hier nur unter dem Gesichtspunkte, dadurch zu beweisen, dass mein Urteil nicht ohne eingehende Stichproben abgegeben ist. Auffällig ist mir, dass Majuskelreihen stets in Minuskelschrift, unter Auszeichnung der einzelnen Wörter durch grosse Anfangsbuchstaben, gegeben werden. Nach meiner Auffassung leidet das Bild wenigstens des Titels darunter, wenn z. B. S. 82 der Titel in der Gestalt 'Erasmi Roteroda | mi Germaniae | Decoris . . .' statt 'ERASMI ROTERODA | MI GERMANIAE | DECORIS . . .' gegeben wird, oder der Titel S. 86, der in Wirklichkeit in den ersten vier Zeilen in Majuskeln, dann erst in gewöhnlichem Textdruck gedruckt war, hier durchweg in Textdruck gegeben wird; der Titel S. 27 ist in Wirklichkeit Z. 1—7 und 13—14 in Majuskeln, in den übrigen Teilen in gewöhnlichem Textdruck gegeben. In der der Titelangabe nachfolgenden Beschreibung der Drucke darf hierin eher eine grössere Freiheit herrschen. Gotische und lateinische Typen werden gleichmässig in lateinischer Form wiedergegeben, ihre verschiedenfache Anwendung aber in der Beschreibung bemerkt, was für die Majuskeln nicht geschieht. Die Zeilenenden werden stets durch zwei senkrechte Striche angegeben, wodurch das Bild des Titels sehr gewinnt; ob aber dieses Verfahren auch für spätere Drucke, etwa nach 1550 oder nach 1600, wie es hier geschieht, noch notwendig ist, erscheint mir fraglich, da es ursprünglich doch nur bestimmt ist, zur genaueren Unterscheidung verschiedener Drucke ein und derselben Schrift beizutragen, diese Unterscheidung aber bei späteren Drucken meistens schon durch die Angabe von Verlag und Jahr herbeigeführt wird. Die Abkürzungen sowie die typographischen Zusätze in Gestalt von Blättchen, Dreiblättchen u. dgl. werden in einer Weise, die der typographischen Leistungsfähigkeit der Druckerei alle Ehre macht, wiedergegeben. In dem Finlserchen Werke sind die ersten zumeist aufgelöst, die letzteren ganz fortgelassen.

An Kleinigkeiten, die mir bei den Stichproben auffielen, mögen folgende erwähnt werden: S. 9 Z. 4 v. u. muss wohl gelesen werden 'impreffore. Anno' statt 'impreffore, Anno', da der Druck ein

Komma in dieser letzteren Form überhaupt nicht kennt, sondern neben dem Punkt nur den Schrägstrich, wie auch auf dem Titelblatt, oder den Doppelpunkt (Kolon) verwendet. S. 39 Z. 7 der Titelbeschreibung bricht mit 'sparfim' eine Zeile ab, es ist also 'sparfim | huic' statt 'sparfim huic' zu lesen; Z. 11 liess 'calce, a' statt 'calce a'; ein Exemplar dieses Druckes ist neuerdings aus der Sammlung des bekannten Lutherforschers Pfarrer Knaake auch in die Königl. Bibliothek zu Berlin gelangt. S. 50 lese ich in der Titelbeschreibung eines ebenfalls aus der Sammlung Knaake neuerdings in den Besitz der Königl. Bibliothek zu Berlin gelangten Exemplares Z. 8 'impreffioni | bus. Dictiones' mit einem Punkt statt ohne denselben, wogegen der Punkt am Ende des Titels fehlt. S. 87 Z. 7 liest das berliner Exemplar 'Lodouici . . . incolae. | . . .' statt 'Ludouici . . . incolae | . . .', S. 99 Z. 3 der Titelangabe 'uobis' statt 'vobis'. S. 475 Z. 2 der Titelbeschreibung lies 'krieg' statt 'Krieg', Z. 5 'aufgelegt' mit 'fz' statt 'ff', wie Z. 12 'lefzen'. S. 551 Z. 1 der Titelbeschreibung lies 'sprichworts' statt 'Sprichworts'.

Der auf Seite 88 ff. verzeichnete Druck der Chiliades hat in dem berliner Exemplar einen anderen Titel. Dieser beginnt nicht 'Jo. Frobenivs Stvdio | sis Omnibvs S. D. | Accipito candide lector, Erafmi Ro | terodami, prouerbiorum Chiliadas, | . . .', sondern, abgesehen von der Wiedergabe der Majuskeln durch Minuskeln, 'IO. FROBENIVS LECTORI. S. | Accipe, studiose lector, obuivs (quod | aiunt) manibus Prouerbiorū Erafmi | Roterodami Chiliades . . .'. Die Titeleinfassung, sowie die übrige Beschreibung stimmen überein; nur S. 88 Z. 2 v. u. steht in dem mir vorliegenden Druck 'Fvturum' resp. 'Fvturum' statt 'Futurum', und das Absatzzeichen ¶ S. 89 Z. 4 v. u. findet sich hier nicht vor, dagegen ebenfalls der Druckfehler 'Roteroadmi' S. 89 Z. 2 v. u. und die Form 'Frobenniana' Z. 1 v. u. Da dieser Titel sich in dem ganzen Bande der Erasmusbibliographie nicht findet, das berliner Exemplar aber in seiner äusseren Erhaltung völlig einwandfrei ist, so erlaube ich mir dies als eine kleine Ergänzung hier mitzuteilen. Auch der Druck des Sprichworts 'Man muss entweder ein König oder aber ein Narr geboren werden', Mainz, Johann Schöffler (1520?), auf S. 561 befindet sich in Berlin.

Die Ermittlung der Druckorte bietet für die Drucke erasmischer Schriften nicht die Schwierigkeiten, die sie etwa für Zwingli bietet, da gegen das Auflegen der Werke eines Erasmus die hohe Obrigkeit nicht die Bedenken hegte, welche der Verbreitung der Schriften eines Zwingli oder gar eines Martin Luther entgegenstanden. Von 189 in das Jahr 1523 gehöriger Drucke lutherischer Schriften sind, wie beispielsweise angegeben werden mag, nur 22, also etwas mehr als der zehnte Teil, mit gültiger Druckangabe versehen. Und doch ist gerade für das Haupt der Reformation

die Bestimmung der Druckorte seiner Schriften von um so grösserer Bedeutung, als man hieraus gleichzeitig auf die Verbreitung seiner reformatorischen Gedanken schliessen kann, denn nur wo man nach seinen Schriften verlangte, wurden sie nachgedruckt.

Ich begrüsse in den beiden besprochenen Werken nochmals zwei ausserordentlich tüchtige Leistungen. Einzelausstellungen werden sich auch beim tüchtigsten Werke machen lassen, wie ja überhaupt Zusätze und Verbesserungen geben leichter ist, als selbst besser machen.



Kritik.

Georg Friedrich Händel von *Fritz Volbach*, „Berühmte Musiker“. II. Band. Berlin 1898. „Harmonie“ Verlagsgesellschaft für Litteratur und Kunst. gr. 8°. 86 S. (3,50 M.)

Über Händels Leben und Wirken besitzen wir in Friedrich Chrysanders Biographie ein umfangreiches, auf Quellen gestütztes Werk, dem leider immer noch der Schlussband fehlt, ein Übelstand, den es mit Thayers Beethoven und Pohls Haydn gemein hat. Aufbreitester Unterlage begonnen und in vorzüglicher Ausführung erlahmten die Verfasser vor der Vollendung. Trotz der zahlreichen kürzeren Biographien über Händel, die fast in allen europäischen Sprachen bisher erschienen sind, wird die vorliegende von Volbach dennoch ihren Platz behaupten, sowohl in der Vollständigkeit der Darstellung, als durch den äusseren Schmuck, den ihr die zahlreichen Abbildungen und Facsimiles verleihen. Auch das Facsimile des Testaments Händels teilt der Herr Verfasser S. 79 mit; es ist datiert vom 1. Juni 1750, also noch vor Händels Erblindung. Der Schluss der Biographie ist der Gesamtausgabe der Händelschen

Werke, von der deutschen Händel-Gesellschaft begonnen, von Dr. Friedrich Chrysander fortgesetzt und in 94 Bänden vollendet, gewidmet, sowie den von letztgenanntem bearbeiteten, und zwar im Sinne Händels und seiner Zeit, zu Aufführungen geeigneten Oratorien, die in Mainz und anderen Städten sich glänzend bewährt haben.

In demselben Verlage erschien als III. Band der „Berühmten Musiker“:

Joseph Haydn von *Leopold Schmidt*. Berlin 1898. gr. 8°. 137 S. (3,50 M.)

Auch hier lag dem Verfasser die umfangreiche quellenmässige aber unvollendete Biographie C. F. Pohls vor, die von Schmidt in ausserordentlich geschickter und lebhafter Auffassung benützt worden ist. Wir sind an Haydnschen Biographien nicht arm, dennoch ist es keiner in der Weise gelungen, den Leser so zu fesseln als die vorliegende. In bester Art versteht es L. Schmidt, das Leben Haydns mit den jeweiligen Vorgängern und Zeitgenossen in Verbindung zu bringen und sowohl die Leistungen seiner Vorgänger als diejenigen Haydns abzuwägen und in helles Licht zu setzen. Abbildungen und Notenbeispiele helfen das Bild vervollständigen und geben der Arbeit jene Abrundung, die es zu einem kleinen Meisterwerke stempelt. Historische und biographische Notizen, die Autobiographie Haydns, Aktenstücke und ein kurzes Verzeichnis seiner Werke nebst den Themen der zwölf englischen Sinfonien beschliessen die Biographie.

Als IV. Band der „Berühmten Musiker“ endlich erschien noch vor Weihnachten:

Carl Loewe, Deutschlands Balladenkomponist, von *Heinrich Bulthaupt*. 102 S. (5 M.)

Der Verfasser der Biographie beginnt mit einer historisch-kritischen Darstellung der Ballade in Text und Musik. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich aus dem alten Tanzliede, bei den Italienern *ballata* und im Provençalischen und Catalonischen *ballada* genannt — im Deutschen kehrt das Wort als Ball (Tanzvergnügen) wieder — besonders im Norden Europas die Ballade aus, eine Erzählung in gebundener Form, mit dramatisch und lyrisch eingeflochtenen Episoden, in denen die überirdischen Mächte und die ganze Romantik eine bedeutende Rolle spielen. Durch Herders Bemühungen, die alten



Schlussvignette aus F. Volbach „Händel“
(Verl.-Ges. Harmonie, Berlin).

Volksgesänge aus der Vergessenheit der Gegenwart wieder zugänglich zu machen, entstanden die Balladen von Bürger, deren bedeutendste wohl „Leonore“ ist. Der Verfasser schreibt S. 6: Was Herder lehrte, setzte August Bürger in die That um und zwar sogleich auch, ohne viel zu erwägen und lange zu tasten, in der „Leonore“ mit der Sicherheit des geborenen Meisters. In engster Fühlung mit dem Volksgeist der Nordländer wusste er, wohin er auch griff, in die Geisterwelt, in die Reiche der leidenschaftlichen Liebe, in die schlichte, einfache Gegenwart, nach dem Höchsten und Tiefsten, dem Düstern und Heitern, Natur in Kunst, Kunst in Natur zu verwandeln. Er hat in unablässiger künstlerischer Arbeit die grosse deutsche Kunstballade geschaffen. Goethe und Schiller, Uhland und Rückert und viele andere folgten ihm nach, jeder, seiner Veranlagung nach, in anderer Weise, aber stets den Grundcharakter bewahrend. So wie die alten deutschen Barden ihre Dichtungen stets mit Gesang begleiteten, so fand sich auch fast gleichzeitig mit Bürger der Komponist seiner Balladen in dem 1760 geborenen Joh. Rudolf Zumsteeg, dem Jugendfreunde Schillers, der in späterer Zeit Kapellmeister der Stuttgarter Hofkapelle war. Zumsteeg wie Loewe standen keine bedeutende Erfindungskraft zu Gebote, dennoch trafen sie wie instinktiv den charakteristischen Balladenton: Zumsteeg noch in den seine Zeit beengenden Grenzen, Loewe mit dem ganzen Apparat der Neuzeit. Der Verfasser führt aus Zumsteegs Balladen S. 15 ff. einige bedeutende charakteristische Notenbeispiele an, die so recht beweisen, wie beide aus einem Brunnen schöpften, trotz der zeitlichen Entfernung, wie beide den erzählenden Ton mit dramatisch gesteigerten Effekten so trefflich verwendeten, dass der Zuhörer bis ins innerste Mark erschüttert wird.

Loewes Bedeutung als Balladenkomponist ist erst lange nach seinem Tode erkannt worden; er genoss zwar zu seiner Zeit eine gewisse Bedeutung, die aber mehr auf persönlichen Einfluss zurückzuführen war als auf die Wirkung seiner überaus zahlreichen Kompositionen.

Dahin gehörten z. B. die Aufführungen seiner Oratorien und Opern, die aber nirgends so gefielen, dass eine Wiederholung versucht wurde. Ebenso erging es seinen Balladen, und erst die jüngste Zeit, angespornt durch den Vortrag hervorragender Sänger, errichtete einen Loewe-Verein und gab seine besten Balladen, wie Archibald Douglas, Tom den Reimer, Herald von Uhland, den Erlkönig, Heinrich den Vogler, Herrn Oluf u. a. von neuem heraus. Loewe stand eine recht bedeutende Erfindungsgabe zu Gebote und bei der Schnellschreiberei lief ihm manches Motiv und Thema unter, das besser ungeschrieben geblieben wäre. Das betrifft besonders seine Oratorien, seine Opern und seine Instrumentalmusik. Nur in der Ballade war er so ganz in seinem Fahrwasser. Eine halb recitativisch, halb liedartige Deklamation mit dramatischen Lichteffekten zeichnet seine besten Balladen in einer Weise aus, dass er in diesem Fache fast unerreicht dasteht, obgleich man seinen Balladen die von Rob. Schumann, Joh. Brahms u. a. neueren wohl ebenbürtig zur Seite stellen kann; doch mit dem Unterschiede, dass sich obige Meister nur vorübergehend mit der Ballade beschäftigt haben. Die vorliegende Biographie teilt aus Loewes hervorragendsten Werken stets die Themen mit und geht mit liebevoller Gründlichkeit auf jede einzelne Ballade ein, macht auf ihre Schönheiten aufmerksam, vermeidet dabei aber nicht, auch auf die Schwächen und die Leichtfertigkeit hinzuweisen, deren sich Loewe so oft schuldig erweist. Mehrere Autogramme in Facsimile, Loewes Porträt in den verschiedensten Lebensaltern, sein Geburtshaus, seine Töchter und Freunde, die beiden Standbilder zeichnen mit dem sonstigen äusseren Schmuck der prächtigen Ausgabe das Werk noch ganz besonders aus.

Templin. *Rob. Eitner.*



Schmuckleiste aus L. Schmidt „Haydn“.
(Verl.-Ges. Harmonie, Berlin.)

Das von mir in der „Z. f. B.“, März 1898. I. 12. S. 654, angezeigte Werk „Die schweizerischen Bibliothekzeichen“ (Ex-Libris) vom Pfarrer L. Gerster, Kappelen (Kt. Bern) 1898, ist soeben zur Ausgabe gelangt. Es

übertrifft unsere Erwartungen und ist nicht nur von in- und ausländischen Ex-Libris-Sammlern, sondern auch von jedem Kunstverständigen mit lebhafter Freude zu begrüßen. Mit diesem Buche ist eine für Interessenten recht merkliche Lücke ausgefüllt; denn die bisherigen deutschen Ex-Libris-Publikationen konnten naturgemäss nicht allzugrosse Rücksicht auf reinschweizerische Bibliothekzeichen nehmen; und doch entstammen diesem in der Heraldik und in Glasgemälden so hochstehenden Lande auch zahlreiche interessante und künstlerisch hervorragende Blätter.

Das neue Ex-Libris-Werk repräsentiert einen Bienenfleiss und eine riesige Arbeitskraft; nicht weniger denn 36 Ex-Libris-Sammlungen sind durchstudiert und benützt worden, darunter allein 32 aus der Schweiz selbst.

Nach einer mit 23 Textabbildungen geschmückten 1) *Einleitung* von 23 Seiten folgt 2) der *alphabetisch geordnete Katalog* auf 178 Seiten, der die stattliche Anzahl von 2686 (statt der beabsichtigt gewesenen 2500) schweizerischen Bibliothekzeichen aufweist. Ausser den Namen sind, wo sie festzustellen waren, Wohnort und einzelne Daten angegeben, was sehr zu loben ist; ferner: Die Technik, in der das Blatt hergestellt wurde, der Stechername (wenn vorhanden oder bekannt), die Mafse in Millimetern, die Beschreibung der Darstellung, das genaue oder ungefähre Datum und die Bezeichnung der Sammlung, in welcher sich das betreffende Blatt befindet.

Seite 209—229 behandeln 3) *Die anonymen Blätter*, bekanntlich der Schrecken aller Sammler; hier hat sich der Verfasser grosse Mühe gegeben, dem Suchenden an die Hand zu gehen und ihm das Auffinden und Bestimmen des zum namenlosen Wappen-etc.-Blatte zugehörigen Namens zu erleichtern. Zu diesem Zwecke hat er die Anonymen unter folgende Abteilungen gebracht: Blätter mit Devisen, mit Initialen; ganze Wappen: nicht geteilte Schilde, senkrecht geteilte (d. i. „gespaltene“), wagrecht geteilte (d. i. „geteilte“), schräg geteilte Schilde; gevierten Wappen; wappenlose Blätter. Durch diese mühevollen Rubrizierung und durch diese Listen wird man so manches schweizer Blatt, zu dem man keinen Namen wusste, nunmehr erkennen und auffinden können.

Auf 30 Seiten folgen sodann 4) *80 Abbildungen*, Reproduktionen von alten und neuen schweizer Ex-Libris, unter denen wir mehrere sehr interessante und viele zierliche, feine Blätter finden, so u. a. das grosse Ex-Libris des Bischofs Jakob Christof Blarer von Basel (1575—1608), 2 von M. Martini (1598 u. 1608), Gerold Edlibach (1480), J. R. Schmid (1672), Müller-Zürich, nach M. Schongauer (1586), dann die reizenden Ex-Libris A. Lullin von Picart und Rilliet von Choffard u. s. w.; unter den moderneren sind Arbeiten von Bühler, E. Gerster, Sattler vertreten, besonders gut sind 2 Ex-Libris Suidter von Jean Kauffmann. Eine *grosse* Anzahl der Abbildungen ist bis jetzt überhaupt *noch nicht* veröffentlicht worden. Zu den genannten 80 Ex-Libris-Reproduktionen kommen noch 1 Titelblatt: Wiedergabe eines kolorierten Holzschnitts, Ex-Libris des Klosters und Spitals zum heiligen Geist zu Bern, aus dem XV. Jahrhundert; dann die erwähnten 23 Textillustrationen der Einleitung und

3 Kupferstiche, die von den alten Originalplatten abgezogen sind — gewiss eine reiche Zahl von Abbildungen, mit der man wohl zufrieden sein kann. Bemerkenswert ist, wie sich deutscher und französischer Geschmack und Einfluss in den Blättern aus der deutschen oder französischen Schweiz verschieden bemerkbar machen.

Seite 291/292 folgen 5) ein *Verzeichnis der 107 Abbildungen*, Seite 293—325; 6) *biographische Notizen* über einzelne Ex-Libristräger (sofern erhältlich); diese Zugabe ist eine begrüssenswerte Neuerung, da man über so manchen Ex-Libris-Besitzer oft gern etwas Näheres wissen möchte. Von den 2686 Ex-Libris des Werkes sind in dieser Abteilung allein 633 mit längeren oder kürzeren biographischen Angaben versehen.

Seite 322—325 bringen 7) *biographische Notizen* über 26 schweizer Ex-Libris-Zeichner und -Stecher, unter denen hier nur Bühler, Dunker, Falkeisen, Holzhalb, Martini, Schellenberg, Thurneisen und Zingg genannt seien.

Den Beschluss macht Seite 326: 8) *Das Verzeichnis der noch vorhandenen alten Kupferplatten* schweizer Bibliothekzeichen, das 120 Stück aufzählt.

Nicht zu übersehen und sehr zu schätzen sind die in Fussnoten gegebenen historischen Notizen über die im Ex-Libris-Verzeichnis vorkommenden Klöster, von denen z. B. Beromünster mit 6, Einsiedeln mit 11, Engelberg mit 7, St. Gallen mit 8, Lützel mit 6, Muri mit 4, Rheinau mit 11, St. Urban mit 26 verschiedenen Ex-Libris vertreten sind. Besonders viele Bibliothekzeichen hatte die Familie Escher von Luchs aus Zürich, nämlich 48 Stück (die anderen Escher noch 16).

Das Werk hat das Format des Warneckeschen Ex-Librisbuchs von 1890. Während Warneckes Ex-Libris-Verzeichnis im ganzen 2566 *deutsche* (unter diesen aber manches schweizer Blatt; seitdem sind etwa doppelt so viele bekannt geworden) aufzählt, beweisen die von Gerster aufgeführten 2686 nur *schweizerischen* Ex-Libris, wie sehr viele Bibliothekzeichen in den letzten acht Jahren neu aufgefunden oder neu entstanden sind.

Das Verzeichnis ist wohl nahezu vollständig; wird sich einmal hie und da noch ein einzelnes Blatt finden, das nicht in ihm steht, so ist dasselbe bei der Herausgabe des Buches noch nirgends oder wenigstens dem thätigen Verfasser nicht bekannt gewesen. *Viele* können es aber jedenfalls bei dem bienenfleissartigen Zusammentragen alles erreichbaren Materials durch den Verfasser nicht mehr sein.

Die illustrative Ausstattung und der Druck des Werkes sind vortrefflich; der Preis 25 M. (30 Frs.) ist in Hinsicht auf das Gebotene *nicht* zu hoch; die Auflage ist nur klein; Bestellungen können beim Herausgeber, Pfarrer L. Gerster in Kappelen, Kanton Bern, Schweiz, erfolgen.

Die Ex-Libris-, Holzschnitt- und Kupferstichliteratur ist damit um ein wertvolles Nachschlagewerk bereichert worden, das dem Stande der Forschung entspricht und über alles Wissenswerte in einem Umfange Auskunft giebt, wie dies bisher in ähnlichen Werken des In- und Auslandes noch kaum geschehen ist. Es ist nicht für den Ex-Libris-Sammler allein geschrieben, son-

dem auch jeder Kupferstichsammler und Kunstfreund, jedes staatliche und Privatkupferstichkabinett werden es in ihre Bibliotheken gern aufnehmen.

Neupasing-München.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.



Das vierhundertste Jubiläumsjahr der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien hat *Portugal* in graphischer Beziehung ausser den, amerikanischen Columbus-Postmarken nachgeahmten sehr schönen, auf Reis und Milreis lautenden Postmarken auch eine kleine, die Geschichte des Buchdruckes behandelnde Schrift gebracht unter dem Titel: *A Imprensa em Portugal nos Seculos XV e XVI. As Ordenações d'elrei D. Manuel. Por Brito Aranha.* Erschienen und gedruckt ist das nur 30 Oktavseiten starke Schriftchen in der durch ihre tüchtigen Leistungen rühmlichst bekannten Imprensa Nacional, einem Staatsinstitut, aus welchem wiederholt sich durch Schönheit und Korrektheit auszeichnende Drucke, die sich den Erzeugnissen der ersten Druckinstitute des Continents an die Seite stellen können, hervorgegangen sind. Auf solche Ehre macht nun das Schriftchen keinen Anspruch; es ist zwar in einer klaren Mediaeval-Antiqua gut gedruckt, zeichnet sich aber sonst nicht aus vor gewöhnlichen Gelegenheitsdrucken.

Im ersten Kapitel der Schrift hebt der Verfasser hervor, wie im Ausgange des XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts Portugal nicht nur grosse Bedeutung erlangt habe durch seine kühnen Seefahrer, sondern dass es auch zu den Staaten gehörte, in denen die Buchdruckerkunst sehr bald nach ihrer Erfindung thätig war für die Ausbreitung der Civilisation. Lissabon erhielt seine erste Druckerei durch Juden, die hier 1489 den Pentateuch mit hebräischen Typen druckten; Leiria, Braga, Evora, Coimbra, Alcobaca, Setubal und andere Städte folgten rasch, so dass die Zahl der während des sechzehnten Jahrhunderts aus portugiesischen Pressen hervorgegangenen Werke nahezu eintausend betrug, in welcher Zeit die Kunst Gutenbergs auch in Indien, und zwar zuerst in Goa, durch die Portugiesen eingeführt wurde.

Der eigentliche Zweck der Broschüre liegt indes in der Beschreibung des Druckes der verschiedenen noch erhaltenen Exemplare der Ordonanzen, d. h. eines vom Könige Don Miguel dem Grossen, welcher von 1495 bis 1521 regierte und Portugal auf die höchste Stufe seines Glanzes erhob, erlassenen resp. verbesserten Gesetzbuches, von dem lediglich die Bibliothek der Universität Coimbra ein trefflich erhaltenes Exemplar in zwei Bänden besitzt. Drucker desselben war João Pedro Bonhomini, aus Cremona in Italien gebürtig, der zu jener Zeit als Drucker zu Lissabon thätig war. Eine andere Ausgabe druckte 1521 der Deutsche Jacob Cronberger, und zwar sonderbarerweise den ersten, zweiten und vierten Teil zu Evora, den dritten und fünften aber zu Lissabon. An diese schliessen sich noch eine ansehnliche Zahl von Ausgaben und Exemplaren, deren gegenwärtiger Verbleib und Zustand kurz

beschrieben wird; auch ist eine Liste der namhaftesten portugiesischen Drucker des XVI. Jahrhunderts gegeben.

Besonders interessant sind jedoch die dem Werke angehängten sieben photolithographischen Facsimiles von Titelbildern der Ausgaben der Ordonanzen. Eines derselben zeigt auf der einen von einem Renaissance-Ornament umrahmten Blatthälfte das portugiesische Wappen, auf der anderen einen bänderumschlungenen Globus und auf einem Spruchbande die Worte: *Spera in Deo et fac bonitatem*; auf allen anderen sechs Blättern erblicken wir, im Stile der alten deutschen Holzschnitte, einen König auf dem Throne, über welchem ein Spruchband mit den schmeichlerischen Worten: *Deo in Celo, tibi autem in mundo, schwebt.* Vier dieser Blätter zeigen den König von Mönchen oder Gelehrten umgeben, die, Bücher in den Händen, in lebhafter Disputation zu sein scheinen; eins derselben enthält auch Darstellungen verschiedener Berufswege, wie Landwirtschaft, Jagd, Schifffahrt; auf einem anderen sehen wir die Majestät in einsamer Grösse, nur umrahmt von Renaissanceleisten, mit deren Anschluss man es damals nicht so genau nahm, wie heute, und auf dem letzten der Blätter erblickt man den Herrscher, mit Schwert und Scepter in den Händen, auf dem Throne sitzend, während drei mit Ketten schwer belastete Gefangene vor ihm knien und mit flehender Geberde zu ihm emporschauen. Männer in langen Talaren, Schriftrollen in den Händen, umgeben ihn; einer derselben hat das Papier entfaltet und scheint ein Urteil zu verlesen, der König selbst aber blickt mild auf die Knienenden, denen gegenüber ein wachthabender Soldat postiert ist. — Wer die Originale dieser Bilder, die, wie schon bemerkt, den Charakter der alten deutschen Holzschnitte tragen, geschaffen, ist leider in dem Werke nicht angegeben, das sonst aber, trotz seines geringen Umfangs, vom typo- wie vom bibliographischen Standpunkte aus aufmerksame Beachtung verdient.

Ein anderes umfangreiches Werk von hoher typobibliographischer Bedeutung ist vor circa drei Jahren aus den Pressen der Imprensa Nacional hervorgegangen. Da es in Deutschland noch wenig bekannt sein dürfte, so möge hier seiner kurz gedacht werden. Es trägt den Titel: „*Impressões Deslandesianas. Divagações bibliographicas por Xavier de Cunha, Conservador da Bibliotheca Nacional de Lisboa*“, und bildet zwei starke, zusammen 1250 Seiten zählende, auch durch Facsimiledrucke von Titeln, Handschriften, Probenseiten, Einfassungen, Vignetten u. dergl. illustrierte Bände.

Viele der portugiesischen Erstlingsdrucke sind in dem Werke beschrieben, besondere Aufmerksamkeit aber ist den aus den Druckereien da Costa und Miguel Deslandes hervorgegangenen zugewandt, wie dies auch schon der Titel des Werkes verraten lässt. Letzgenannter Drucker war indes kein Portugiese von Geburt, sondern stammte aus Thouars in Frankreich, das er infolge der religiösen Verfolgungen um 1681, die sodann in der Aufhebung des Ediktes von Nantes gipfelten, verlassen haben soll. Ob er in die damals schon zu Lissabon bestehende, Tüchtiges leistende Druckerei der da Costa als Arbeiter eingetreten ist, oder ob er sich sofort mit dem Besitzer als Teilhaber

vereinigt hat, ist heute nicht mehr festzustellen. Er hat jedoch eine Tochter desselben geheiratet und fünf Kinder sind aus dieser Ehe hervorgegangen; Miguel Costa-Deslandes — er hatte ersteren Namen dem seinigen beigefügt — ist aber entweder Ende 1702, jedenfalls vor dem 26. Juni 1703 gestorben, an welchem Tage der Titel „Drucker Seiner Majestät“, durch den er geehrt worden war, auf einen der Söhne, das vierte seiner Kinder, Valentim da Costa-Deslandes, übertragen worden zu sein scheint. Miguel war der Begründer der berühmtesten portugiesischen Drucker-Dynastie, die noch heute in der Person des Dr. *Venancio Deslandes*, des gegenwärtigen Direktors der Imprensa Nacional zu Lissabon, zum Ruhm der Kunst Gutenbergs am Ufer des Tajo blüht.

Was dem hier in Rede stehenden, mit gediegener Eleganz ausgestatteten Werke gerade jetzt besonderen Wert verleiht, sind die zahlreichen, demselben eingefügten Druckproben von Titeln, Initialen, Kopfleisten, Vignetten, Schlussstücken u. s. w. Von den Kopfleisten könnte man einzelne, als in die gegenwärtige Geschmacksrichtung passend, ohne vieles Bedenken anwenden, die Titel- und Schlussvignetten dürften jedoch der Mehrzahl nach wohl selbst den passioniertesten Schwärmern für das Altertümliche zu gross und zu massiv erscheinen, wie denn auch die Mehrzahl der Leisten zuviel und zu schwere Zeichnung enthält, was zum Teil auch von den Initialen, von denen verschiedene Serien gegeben werden, gilt. Die facsimilierten Titel und die Textproben zeigen derbe Renaissance-schriften; die ersteren sind meist überfüllt mit Zeilen, wie dies übrigens auch auf den französischen und deutschen Drucken in jenen Jahren üblich war.

Das Werk endet mit dem Druckerzeichen des Conselheiro Deslandes, des schon erwähnten Direktors der Imprensa Nacional zu Lissabon. Es zeigt einen schräggestellten silbernen Schild mit fruchttragendem Eichenzweig; aus dem Schilde wächst ein die Druckerballen haltender Greif, um den Fuss des Schildes aber schlingt sich ein Band mit dem schon von Valentim Costa-Deslandes angenommenen Wahlspruch: *Semper honore meo*. Dr. Venancio Augusto Deslandes ist ein würdiger Nachkomme seiner ruhmreichen Vorfahren; wie sie pflegt er den Druckerberuf in seiner ganzen Ausdehnung mit Liebe und geläutertem Kunstsinne; zahlreiche biblio- und typographische von ihm geschaffene Perlen zeugen hiervon, wie z. B. *A Lyrica de Anacreonte*, *As Georgicas de Virgilio*, *Entalhos e Camafeos*, — reizende Diamant-Miniaturdrucke, denen die grossartige Folioausgabe der *Excerptos dos Luisiadas*, gedruckt in einer klassischen Doppelmittelschrift, gegenübersteht.

Dr. Venancio Deslandes ist indes nicht als Drucker und Leiter der durch ihn ganz auf die Höhe der Gegenwart gestellten Nationaldruckerei allein thätig, er ist auch der Verfasser einer Reihe von Schriften und Werken, die in der Mehrzahl den Druckerberuf und dessen Geschichte zum Gegenstande haben. Hier möge nur das bedeutendste dieser Werke erwähnt werden, die „*Documentos para a Historia da Typographia Portuguesa nos Seculos XVI e XVII*“, das, 1888

erschienen, einen starken Band in Grossoktav bildet und auf sehr kräftiges Handpapier hochelegant, die Seiten von einer roten, an den Ecken sich kreuzenden Linie eingerahmt, gedruckt ist. Es dürfte dieses, von dem Verfasser dem Andenken seiner grossen Vorfahren João da Costa und Miguel Deslandes gewidmete Buch für alle Zukunft eine Hauptquelle bilden für das Studium der Geschichte des Buchdrucks in Portugal, von dessen hoher Stufe in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart es zugleich ein bleibendes Denkmal bildet.

Stuttgart.

Theod. Goebel.



Zur kunstgeschichtlichen Litteratur. Bei einem Überblick über die kunstgeschichtliche Litteratur des letzten Jahres nimmt man wahr, dass der ausserordentliche Umschwung und Aufschwung, den die neuerliche Entwicklung der Reproduktionstechnik veranlasst hat, erst allmählich ganz an das Tageslicht tritt. Mit rastloser Emsigkeit sind die deutschen Kunstverleger bestrebt, die errungenen Fortschritte praktisch auszunützen, und so erscheinen zahlreiche Sammelwerke, in denen die Schöpfungen der Kunst, nach den mannigfachsten Gesichtspunkten zusammengestellt, zu mässigen Preisen dem grossen Publikum zugänglich gemacht werden. Systematische, geschichtliche, lokale Gesichtspunkte — sie alle haben ja als Einteilungsprinzipien ihre volle Berechtigung; dem Kunstfreunde kann die grosse Auswahl nur willkommen sein, und da es bei der Kunstbildung doch immer schliesslich nur darauf ankommt, zu sehen und wieder zu sehen, die Werke der Kunst unter recht verschiedenen Gesichtspunkten immer von neuem zu betrachten, so kann es nicht fehlen, dass diese zahlreichen neuen Sammelwerke dazu beitragen, die Kunstbildung weiter Kreise allmählich mehr und mehr zu bereichern und zu vertiefen. Darin liegt ihre allgemein kulturelle Bedeutung. Übrigens zeigen sie die Leistungsfähigkeit des deutschen Kunstverlags auf einer hohen Stufe. Überall ist die Ausstattung anständig und erfreulich, die Auswahl zeugt von Sachverständnis, die Erläuterungen sind gewöhnlich knapp, klar, kenntnisreich. Die Autotypie erweist sich den Ansprüchen in höchst befriedigender Weise gewachsen. Was die Wiedergabe von Schöpfungen der Malerei betrifft, so zeigt z. B. der reizend gemachte und zu bequemem Genuss sehr geeignete Quartband von Hanfstängl in München: „*Die Meisterwerke der Kgl. älteren Pinakothek in München*“ (M. 12) in seinen 230 Kunstdrucken eine Feinheit in der Reproduktion der malerischen Werte, die wir bei so bescheidenem Formate noch nicht angetroffen haben. Für das Gebiet der Plastik gilt ähnliches von Bruckmanns „*Klassischem Skulpturenschatze*“ (in Heften zu 50 Pfg.). Hier ist durch das Verständnis bei den Originalaufnahmen der Werke und dann beim Druckverfahren eine ausgezeichnete Kraft der plastischen Wirkung erzielt worden. Vielleicht noch bewundernswerter wegen des kleinen Formates sind diese Vorzüge in der vom selben Verlage veröffentlichten Handausgabe der „*Denkmäler griechischer und römischer Skulptur*“, in der auf 52 musterhaft ausgeführten kleinen Tafeln ein zunächst

für den Schulgebrauch gedachter Auszug aus dem grossen Brunnschen Denkmäler-Werke gegeben wird. Die Erläuterungen der Kunstwerke durch *A. Furtwängler* und *H. L. Ulrichs* dürfen in ihrer präzisen Zusammenfassung der heutigen Kenntnis, in ihren klassischen Beschreibungen der Monumente und der wohlthuenden Wärme des Vortrags geradezu meisterhaft genannt werden (M. 4).

Die allgeschätzten „Kunsthistorischen Bilderbogen“ des Verlags von E. A. Seemann in Leipzig erscheinen neu bearbeitet, in grösserem Formate und besserer Ausstattung unter dem Titel „*Kunstgeschichte in Bildern*“. Den ersten Teil „*Die italienische Renaissance*“ (M. 10,50) hat Meister *Dehio* bearbeitet und durch streng systematische Anordnung und vortreffliche Auswahl zu einem höchst instruktiven und wertvollen, fast darf man sagen: unentbehrlichen Spiegelbilde dieser gewaltigen Kunstepoche gemacht. Vollendet wird das Werk einen ausgezeichneten Atlas, eine Art „*Andree*“ der Kunstgeschichte, geben. Georg Hirth in München hat den Versuch unternommen, die Werke der Kunstgeschichte in sachliche Gruppen geordnet vorzuführen. Architektur, Innendekoration, Landschaft, Sitten und Kostüme etc. sollen die einzelnen Serien von „*Der Stil*“ bilden. Die erste Serie heisst „*Der schöne Mensch*“ und wird 42 Lieferungen umfassen, von denen 11 (à M. 1,25) bereits erschienen sind. Da die künstlerische Auffassung des menschlichen Körpers immer den Kernpunkt der Kunstanschauung einer Zeit bildet, so ist der dieser Serie zu Grunde liegende Gedanke ebenso originell wie fruchtbar. Gewisse Detailblätter (z. B. No. 117: Kniee griechischer Statuen) sind geeignet, den aufmerksamen Beschauer tief in die Geheimnisse der bildenden Kunst hineinblicken zu lassen. Hoffentlich gelingt es dem im Dienste der Kunst unermüdlichen Verleger, seinen grossen Gedanken ganz durchzuführen; vollendet würde „*Der Stil*“ ein geradezu einziges Werk sein. Übrigens sei darauf hingewiesen, dass der Hirthsche Verlag jetzt auch sein schönes, angesichts der modernsten kunstgewerblichen Bewegung besonders nützlich Werk „*Das deutsche Zimmer*“ in einer neuen Auflage bis zur Gegenwart fortgeführt herausgibt (15 Hefte à 1 M.). Das treffliche „*Kupferstich-Kabinett*“ (Verlag von *Fischer & Francke* in Gr.-Lichterfelde, Hefte à 1 M.) ist an dieser Stelle schon häufiger empfohlen worden.

Einen ausserordentlich glücklichen Gedanken beginnt der bereits genannte Verlag von E. A. Seemann in der Serie „*Klassische Kunststätten*“ zu verwirklichen, in deren ersten Bändchen *E. Petersen* „*Vom alten Rom*“ handelt und *G. Pauli* „*Venedig*“ und *R. Engelmann* „*Pompeji*“ darstellt; Rom zur Renaissancezeit wird zunächst folgen. Geschichte, örtliche Eigenart und Kunstübung werden hier zu einem höchst anschaulichen und geschlossenen Bilde vereinigt, das ein reicher Illustrationsschmuck trefflich unterstützt. Sind diese Darstellungen auf lokaler Basis dem Kunstfreunde sehr willkommen, so können sie sogar eine allgemeine kulturelle Bedeutung gewinnen, indem sie dem bei uns unverkennbaren, erst jüngst wieder von *Alfr. Lichtwark* beklagten Mangel einer eigent-

lichen Reisekunst und Reisekultur zu steuern geeignet sind. Keine bessere Vorbereitung zu einer Reise ist denkbar, — den „*Cicerone*“ natürlich in allen Ehren, aber wie viele Reisende machen von ihm Gebrauch? Die allerliebsten ausgestatteten Bändchen kosten nur je 3 Mark und werden hoffentlich die verdiente Verbreitung finden.

Ihren Gipfel erreicht die rege Thätigkeit des deutschen Kunstverlags darin, dass gleichzeitig drei Kunstgeschichten erscheinen, die von einander ganz verschieden sind, während doch jede in ihrer Art ausgezeichnet ist. Die von *M. G. Zimmermann* und *H. Knackfuss* (Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig) ist wohl zunächst als Ergänzung der allgemein geschätzten *Künstler-Monographien* gedacht, und sie erfüllt diesen Zweck durch eine sehr klare und fesselnd vorgetragene Darstellung der Hauptmomente der Kunstgeschichte in vorzüglicher Weise. Als das eigentliche Kennzeichen dieses Werkes möchten wir die energische Zusammenfassung, die glückliche Gruppierung des mächtigen Stoffes und den in seinem frischen Flusse beinahe spannenden Vortrag bezeichnen. Ein populäres Werk im besten Sinne, gemeinverständlich und doch nicht flach (12 Lieferungen zu je 2 Mark, 6 davon sind erschienen). Viel kostspieliger und umfangreicher sind die Werke von *Albert Kuhn* (Verlag von Gebr. Benziger in Einsiedeln) und von *Alwin Schultz* (Berlin, Historischer Verlag von Grote; dies ca. 33, jenes 25 Lieferungen à 2 M.). Beide Werke sind mit Tafeln, zum Teil in Farbendruck, reich ausgestattet und leisten in der Ausstattung Vortreffliches. In dem Werke von Schultz zeigt der Grotische Verlag, dass er auf dem Gebiete des Farbendruckes noch immer in der vordersten Reihe marschiert; eine typographische Neuerung ist hier, dass auf einigen Bogen (ägyptische Kunst) zum erstenmal 10—11 farbige Abbildungen mit der Schnellpresse tadellos gedruckt wurden. Kuhn und Schultz sind beide als Gelehrte längst anerkannt; ihrer verschiedenen Eigenart entspricht der Charakter ihrer Kunstgeschichten. Kuhns Werk ist lehrhaft, streng disponiert; es bringt eine bewundernswerte Fülle von Material, das jedoch durch die Beurteilung vom historischen, technischen und ästhetischen Standpunkte lebendig gemacht und in mannigfacher, sehr instruktiver Weise beleuchtet wird. Die Urteile des Verfassers tragen einen entschiedenen, aber gesunden Charakter, und gerade die Offenheit und Energie seiner Stellungnahme macht uns das Buch besonders wert. Die eigentliche Neigung des Verfassers (bekanntlich eines katholischen Geistlichen) ist die altchristliche und mittelalterliche Kunst, der denn auch eine besonders eingehende Darstellung zu teil wird; hier vereinigen sich seltene Gelehrsamkeit und warme Liebe zur Sache, um eine vollendete Leistung zu erreichen. Der Reiz des Schultzschen Werkes scheint uns vor allem in seiner geistigen Feinheit zu liegen. Der Staub der Gelehrsamkeit ist hier ganz abgestreift; mit vornehmer Eleganz, mit spielender Leichtigkeit wird der grosse und schwierige Stoff vorgetragen, eine Fülle feiner Bemerkungen zielt die Darstellung, das künstlerische Verständnis ist eindringend, das Urteil zurückhaltend und

mild. Schultz sucht auch das weniger Geschätzte dem Verständnis des Lesers nahe zu führen; man vergleiche die schöne Darstellung der Barockarchitektur. So dienen diese drei Kunstgeschichten verschiedenen berechtigten Bedürfnissen und Anschauungen und bilden in ihrer Gesamtheit einen sehr erfreulichen Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Gelehrten und unserer Verleger.

Selbst die flüchtigste Übersicht über die neuere Kunstliteratur kann nicht umhin, die neue Auflage des seit lange vergriffenen klassischen Werkes von C. Justi: „*Winckelmann und seine Zeitgenossen*“ gebührend zu erwähnen (Leipzig, F. C. W. Vogel; 3 Bände, 36 M.). Anscheinend ein Spezialwerk, ist es doch weit mehr als dies. Es ist ein grosses lebensvolles Gemälde der gesamten Kultur und Bildung des XVIII. Jahrhunderts vor und im Beginne seiner Renaissance. Es ist gleichsam ein Theater, auf dem die damals wirkenden Personen sämtlich, getreu in Kostüm, Charakter und geschichtlicher Bedeutung, auftreten. Es ist endlich (wie auch Justi's herrliches Buch über Velasquez) eine Art praktischer Ästhetik. Nur eine eingehende Besprechung könnte die grosse Fülle fruchtbarer Gesichtspunkte, die dies Werk über die antike wie die moderne Kunst, über Kunstschaffen und Kunstbetrachtung enthält, klarlegen und würdigen. Von dem „*Winckelmann*“ darf das oft gemissbrauchte Wort mit Recht gesagt werden: nur ein Deutscher konnte dies Buch schreiben. Nur ein Deutscher konnte, ohne eine praktische Absicht, lediglich um des geschichtlichen Verstehens und Erkennens willen, sich so in eine oft sterile Zeit, in viele, zum Teil wenig interessante historische Persönlichkeiten hineinleben; nur ein Deutscher konnte die Tiefe und den Reichtum der Bildung besitzen, um dies sein geschichtliches Erkennen wahrhaft fruchtbar für die allgemeine Menschen- und Kunstbildung zu gestalten.

Berlin-Halensee.

Dr. Albert Dresdner.



Von einem grossangelegten Werke liegt uns soeben der erste Band vor, der viel Gutes verspricht. Dr. Johann Adolf Brunn beabsichtigt im Twietmeyerschen Verlage in Leipzig eine Serie von Abhandlungen in englischer Sprache erscheinen zu lassen, die unter dem Gesamttitel: „*An enquiry into the art of the illuminated MSS of the middle ages*“ eine Reihe vergleichender Studien über die Manuskriptminiaturkunst aller Länder umfassen soll, wie sie in ähnlichem Umfange noch nicht vorhanden ist.

Der erste Band, der sich sehr stattlich in Gross-Quart-Format und weissem pergamentartigem Deckel mit goldner Schrift präsentiert, behandelt die keltischen Manuskripte in Gross-Britannien und Irland, die der Verfasser an Ort und Stelle studiert hat und deren Reproduktionen in seinem Buche nach den Originalen hergestellt wurden.

Gleich wie Riegl in seinen „*Stilfragen*“ und Leitschuh in seiner „*Geschichte der karolingischen Malerei*“, die ich in Heft 5/6 der „*Z. f. B.*“ anzuzeigen Gelegenheit hatte, ordnet auch Brunn sein Material

nach den Motiven oder Elementen, die er vorfindet. Auch er beginnt mit den rein geometrischen Motiven, geht zu dem stilisierten Pflanzen- und Tierkreis über und endet mit den figürlichen Darstellungen, denen er aber eine mehr dekorative, wie illustrative Bedeutung zuweist.

Irland ist, wie auch Leitschuh betont, das Vaterland der künstlerisch entwickelten Spirale, die schon in der vorchristlichen Zeit eine hervorragende Rolle bei Metallschmuckstücken, Pferdeaufputz und Waffenzieraten spielte. Man glaubt, dass sie die Übertragung geringelter Blätter ins geometrische sei und aus der klassischen Welt auf die Barbarenvölker überkommen ist. Aus dem Wunsch, unregelmässige Flächen völlig auszufüllen, entwickelte sich dann die vielfache und in einandergewundene Spirale, die das Wahrzeichen christlicher Kunst in Irland wurde.

Die ganzseitigen Illustrationen, die dem Buche von Durrow entnommen sind, bilden prächtige Beispiele für das zweite Ornamentmotiv, das Flechtband, dessen Komplikationen die Bewunderung der Modernen erregen könnten. Bei den Initialen liess man die Bänder in stilisierte Tierköpfe und Glieder auslaufen, die, in tausend Windungen und Wiederholungen den eigentlichen Buchstaben umgaukeln und in den Tierkreis hinüberleiten; diese Buchstaben werden besonders beim Niedergang der keltischen Kunst häufig, wo malerische Effekte die grossartige Genauigkeit zu verdrängen beginnen und auch die Farbe pastoser behandelt wird. Zickzacklinien in der Art der Mäanderbänder mit allen ihren Zusammensetzungen kommen als drittes, und endlich dekorative Punkte, einzeln und in Ketten als viertes Motiv vor. Alles andere tritt zu sporadisch auf, um klassifiziert werden zu können.

Die zoomorphischen Darstellungen sind absolut nicht als Zeichnungen nach der Natur aufzufassen; sie sind rein stilistisch gedacht und wohl meist Varianten und Zusammensetzungen der evangelistischen Tiere: phantastische, jeder Lebensmöglichkeit entbehrende Kombinationen. Eine zweite Reproduktion aus dem Buch von Durrow veranschaulicht solches Flecht-Tier-Muster. Seltener ist das Fisch- und Schlangemotiv, wie es in dem merkwürdigen Werk von Kells vorkommt; dort dient der Fisch auch als Abkürzungszeichen für die Buchstaben IHS. In den Kells- und Armagh-Büchern bildet der Fisch sogar einen Teil der Buchstaben, wie man es bei Merovingischen und Lombardischen Manuskripten häufig findet. Pflanzenornamente sind sehr selten; in dem Buche von Kells findet man wohl Dreiblätter oder Palmetten, doch sind sie auch hier mit Tierverzerrungen untermischt.

Wenn auch die Menschendarstellungen den geringeren künstlerischen Wert haben, so interessieren sie darum nicht weniger. Es ist erstaunlich, wie primitiv die Leute, die so köstliche Ornamente entwerfen konnten, in der Kunst des Menschenzeichnens waren; kaum wird hin und wieder durch einen Strich ein Schattiersuch gemacht, und die Farben ähneln in keiner Weise denen der Natur. Dennoch schmiegen sich die scenischen Darstellungen so geschickt in die Ornamente, passen so zu ihnen, dass man ihnen einen gewissen Stil nicht absprechen kann. Jedem Evange-

lium geht eine Voll-Illustration, den betr. Evangelisten in reicher Umrahmung darstellend, voraus; manchmal ist auch ein zweites Bild mit dem Symbol beigefügt. Vereinzelter sind andere biblische Darstellungen, z. B. der Jungfrau mit dem Kinde; die Psalmen sind hauptsächlich durch Davidsbilder geziert.

So ursprünglich der keltische Stil auch wirkt, — wenn man seine Produkte mit ähnlichen italisch-byzantinischen vergleicht, so findet man eine erstaunliche Gleichheit in der Erfindung mit diesen bei gänzlich verschiedener Ausführung; ganz sicher hat der letztere ersterem als Vorbild gedient, wenn auch aus den edlen, obwohl steifen byzantinischen Gestalten und ihren harmonischen Farben barbarisch gezeichnete und kolorierte oft ungeheuerliche Monstren bei den Kelten geworden sind.

Der keltische Miniaturist pflegte den zu dekorierenden Raum, sei es nun eine ganze Seite oder nur ein Buchstabe, mittelst grader Linien zu zerlegen und füllte dann die so gewonnenen Teile aus; daher finden wir Spiralen in den ungleichseitigen, Flechtwerk in den rechtwinkligen und Zickzackarbeit nur bei grossen gradeckigen Flächen angewandt. Mit Farben wurde nicht geziert; die ganze Skala mit Halbtönen stand dem irischen Künstler zur Verfügung und wurde meist völlig auf einem Blatte verwandt. Hingegen finden wir Gold und Silber nur sehr selten und sparsam verteilt; die eingeborenen Miniaturisten scheinen die Bronzen

nicht anzuwenden verstanden zu haben. Besondere Bewunderung verdient die Geschicklichkeit, mit der sie auch das winzigste Muster klar herausbringen, sei es durch den sehr üblichen dunklen Hintergrund, sei es durch eine feine helle Linie, die der Kontur folgt. Leider ist das Geheimnis der Bereitung dieser Pigmente, die ihre Frische durch zwölf Jahrhunderte bewahrt haben, verloren gegangen. Sie wurden so reichlich aufgetragen, dass sie quasi Relief bildeten und an die feinsten venetianer Emaillearbeiten erinnern.

An chronologisches Vorgehen ist bei der schlechten Erhaltung des Materials nicht zu denken. Die als ältesten bekannten Manuskripte zeigen bereits einen völlig ausgebildeten Stil. Diese Besprechung, die nur das Interesse der Leserwelt für das schöne, verdienstliche Werk wecken soll, kann natürlich nicht auf die Detailschilderungen einzelner Arbeiten eingehen. Die Evangelien von Lindisfarne, Mac Durnan, Kells und andere sind durch Illustrationen veranschaulicht. Von besonderer Eleganz sind auch die zahlreichen im Text angewandten Initialen, die sämtlich dem berühmten „Liber Hymnorum“ entnommen sind und das typographische Bild — bräunliche Buchstaben mit hellroten Initialen — verschönen.

Wir sehen den folgenden Bänden mit grösstem Interesse entgegen.

Berlin.

Dr. Joh. Hagen.



Chronik.

Mitteilungen.

Eine Lutherbibel. — In Grossneuhausen, einem kleinen Dorfe im Grossherzogtum Sachsen-Weimar, lebte zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts in dem neuerbauten Herrenhaus eine ebenso kluge als feinsinnige Witwe, *Cäcilie Baronin von Werthern*. Die Leitung von Haus und Hof lag in ihrer Hand, aber sie fand trotzdem Zeit genug, die innigsten Beziehungen zum Weimarer Hofe zu pflegen und an seinem Geistesleben regen Anteil zu nehmen. Ihr reichhaltiger, sorgsam geordneter Briefwechsel ist leider verbrannt, aber mit ihren Bücherschätzen legte sie den Grund zu einer Bibliothek, welche, von den Nachkommen immer neu gespeist, jetzt die stattliche Anzahl von ungefähr 3000 Bänden aufweist und nur die wirklich des Aufhebens würdigen Werke umfasst. Aber die Jugend der kürzlich von mir geordneten Bücherei bedingt ihre Ersetzbarkeit. Die moderne Litteratur wie die französischen Mémoires, die in wertvoller Sammlung vertreten sind, die ersten

Ausgaben von Goethes Werken, der Schillersche Musenalmanach aus den Jahren 1796—99, sowie die Schillerschen Dramen in meist erster Ausgabe — das Alles ist noch für Geld und gute Worte aufzutreiben, aber *ein* Werk wäre nicht zu ersetzen, nämlich die ererbte Reliquie des Hauses, die sogenannte *Lutherbibel*. Es ist ein Exemplar der zweiten von Hans Luft zu Wittenberg gedruckten Ausgabe aus dem Jahre 1536, dessen erste Blätter an den Rändern mannigfach beschädigt sind und erst später durch lederüberzogene Holzdeckel geschützt wurden. An und für sich also gar nicht besonders wertvoll, muss es doch das Interesse eines jeden Bücherfreundes erwecken, und zwar durch seine *Inschriften*, welche auf den ersten unbedruckten Blättern verzeichnet sind. Auf dem zweiten Blatt hat der grosse Reformator mit rötlicher Tinte in nicht allzudeutlich erkennbarer Schrift eigenhändig folgende Widmung niedergeschrieben:

Der trewen tugentsamen Frawen Kunigund Gengenbachin, meiner guten Freundin, Doct. Martinus Luther D. D. 1537.

Darauf folgt der Spruch Matth. 10: Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. — Wunderbar ist nun, dass links davon auf dem 1. Blatt, das aber nicht nachträglich eingeklebt oder eingeklebt sein kann, noch einmal steht:

Der Spruch Matth. 17,5, dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören; und darunter: Meiner guten Freundin Fraw Kunigunde gengenbachin, D. Martinus Luther, D. D. 1537. —

Natürlich erhöht diese doppelte Widmung den Wert der Bibel erheblich. Der Name der Freundin Luthers, der er diese Bibel geschenkt hat, ist nicht ganz leicht zu erkennen, heisst aber augenscheinlich *Gengenbachin*. Der Name Gengenbach findet sich nun unter den frühesten Verehrern Luthers und seiner Lehre. L. v. Seckendorf erzählt nämlich in seinem Comm. hist. et apol. de Lutheranismo, Frcf. 1688 lib. III, rect. 7, § 21, add. 1; p. 56 von einem Petrus Gengenbach aus Nürnberg, der sich als Kaufmann in Leipzig niedergelassen habe, daselbst aber 1533 unter Herzog Georg, einem der heftigsten Gegner der neuen Lehre, wegen seiner lutherischen Gesinnung ins Verhör genommen und des Landes verwiesen wurde, worauf er sich nach Eilenburg flüchtete. Man darf wohl annehmen, dass Kunigunde Gengenbachin seine Frau war, die von Seckendorf zwar erwähnt, aber nicht mit Namen genannt wird.

Aber nicht nur Luthers Schrift tragen die Blätter der Bibel; gleich unter ihm, ebenfalls zweimal, hat *Justus Jonas* sich verewigt.

Links steht der Spruch 1. Johs. 5, 11 und 12: Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben etc.; darunter: Justus Jonas, D. M.D.XXXIX, 2^a post Invocavit Grimmae; — rechts steht 1. Tim. 2, 1 und 2, wörtlich: so ermane ich nu, das man für allen Dingen zur erst thue Bitte, Gebet, Furbitt vnd Dangksagung, für alle menschen, für die könige vnnnd für alle aberkeit etc., auch für die hausmutter, so das Haus regiret. 1539; 2^a post invocavit, Justus Jonas D. — Auf der 3. Seite schreibt *Caspar Creutziger* D. die 4 Sprüche: 2. Tim. 3, 16; Röm. 15, 4; Kol. 3, 16; 1. Thess. 5, 16; auf der Rückseite *Philippus Melanthon* 1539 die beiden Sprüche Jes. 53, 11 und Joh. 6, 40. Unter ihm steht *Johannes Bugenhagen* Pom. D. mit dem Spruche Gen. 22, 18.

Durch welche Hände dann dieses gewiss seltene Exemplar einer Lutherbibel gewandert ist, lässt sich leider nicht mehr feststellen, doch finden sich noch zwei Inschriften, welche einen leisen Anhalt zu geben vermögen und welche der Vollständigkeit halber nicht weggelassen werden sollen. Auf einem 4. Blatte finden wir nämlich die Worte: Ps. 55, Wirf dein Anliegen etc. Herr Lutherus sagt über dieses Wort: Ach wer dies werfen wohl gelernt hatte? Wer das nicht lernen kann, der ist ein verworfener, zerworfener, abgeworfener, ausgeworfener Mann. *Joh. Rubsam* D. schrieb diess zu guten Andenken p. m. auf dem Hause Augustus-

burg den 23. September 1691. — Wie sehr aber die Bibel ihrem Besitzer ans Herz gewachsen war, kann man aus einer Inschrift auf dem Titelblatt erkennen, die leider am Ende überklebt und, weil verwischt, schlecht lesbar ist. Sie lautet: Ad librum hunc, qui incidit in manum latronis ut remitteretur ad verum suum Dom. *Thom. Mollerum* à Berwiek: Ito liber magni calamo stellate Lutheri — Et qui tum scriptis irradiare solum. — Ito liber, mihi care quidem, sed carior illi — Cui male subtraxit te peccata manus. — Ito liber; sit militibus res rapta profanis — Apta, sed hand sic res rapta sit apta mihi — — —

Sachsenburg. *Dr. Hans Georg Schmidt.*

Meinungsaustausch.

Zu *Schreibers* vortrefflichen *Totentanz-Artikeln* möchte ich noch bemerken:

Vielleicht trägt an der Verwirrung zwischen dem Tode und den Toten, zum nicht geringen Teile, die vielfach erwähnte „Legende von den drei Toten und den drei Lebenden“ Schuld. Drei Fürsten reiten auf die Jagd und begegnen im Walde drei Gerippen, die ebenfalls Kronen tragen. Zwischen beiden Gruppen entsteht ein Zwiegespräch, dessen Tendenz in folgenden, dem „Freidank“ entlehnten Worten des einen Toten zum Ausdruck gelangt:

daz ir da sit, das ware wir
daz wir nu sin, daz werdet ihr.

In Deutschland fand diese Erzählung weniger Boden, dagegen erfreute sie sich in England, Italien und namentlich in Frankreich der grössten Beliebtheit. Wir finden sie dort von vielen Dichtern bearbeitet, und schon 1307 kaufte ein Graf von Savoyen zwei Bilder, die die genannte Scene darstellten, um den hohen Preis von 353 Francs. Kaum giebt es einen gedruckten oder gemalten französischen Totentanz, an dessen Schluss nicht die Legende veranschaulicht ist; aber auch in Deutschland kommt sie in dem „dritten Prediger“ der Münchener Handschrift von 1446 zum Ausdruck. Der Tod sagt dort nämlich

O mensch sich (sieh) an mich
Waz du pist das waz ich
Ouch sich, wy recht jämmerleich
Dy wuerm peissent vmb mein fleisch.

Hier werden dem Tode also Worte in den Mund gelegt, die nur ein Toter sprechen durfte, und die Verwirrung liegt daher offen zu Tage.

Auch diese Sage musste sich verschiedene Abänderungen gefallen lassen. Während eine französische Miniatur aus den drei Fürsten einen Papst, einen Kaiser und einen König machte, erscheinen sie anderwärts als drei Jäger oder als andere weltliche Personen, bis schliesslich Conrad Goltzius nur noch eine einzige Figur, einen Jüngling, darstellte, vor dem inmitten eines Kirchhofes ein Toter sitzt, auf dessen Grabstein die Worte stehen:

QVOD ES FVI
QVOD SVM ERIS.

S.

Der in Heft 7 S. 304 erwähnte dänische *Totentanz* ist keine Übersetzung, sondern Bearbeitung. Neu herausgegeben von Raphael Meyer (Der gamle danske Dódedans, Kjöbenhavn 1896. 8°), welcher nachweist, dass der Bearbeiter sowohl die Lübecker Ausgabe von 1489 als die von 1570 und daneben vielleicht noch andere ähnliche Gedichte benutzte. — Zur Geschichte der mehrfach in der „Z. f. B.“ erwähnten *Konstantinopolitaner Druckerei* findet sich verschiedenes von Interesse in Björnstahls Briefen, deutsch von Groskind, Bd. VI (1783) p. 68. Der Besitzer, ein ungarischer Renegat Ibrahim Effendi, bediente sich bei dem Drucke polnischer Juden. Die Druckerei ging ein, weil geistliche Werke nicht gedruckt werden durften und der Absatz für andere Bücher nicht gross genug war. Björnstahl hat seine Nachrichten von dem ersten dänischen Dolmetsch in Constantinopel, Herrn Paul, der s. Z. mit Ibrahim Effendi in litterarischer Verbindung gestanden.

Kopenhagen.

D. Simonsen.

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Bekanntlich verdankt man der *Entzifferung der Palimpseste*, d. h. der Entzifferung der älteren, weggeschliffenen Schrift, verschiedene wichtige Funde. Ohne die Photographie wäre eine Entzifferung in vielen Fällen ganz unmöglich gewesen; denn erst die lichtempfindliche Platte bringt Buchstaben zur deutlichen Darstellung, die dem blossen Auge kaum als ein leichter Schatten erkennbar waren. Immerhin bot aber auch diese bisher geübte Methode der Entzifferung grosse Schwierigkeiten, weil ja auf der photographischen Platte sowohl die alte als auch die neue Schrift erschienen, die einander oft gegenseitig überdeckten oder in einander verschwammen. Doch auch dem wurde durch ein Verfahren abgeholfen, welches gestattet, die ältere Schrift *ohne* die darübergeschriebene zu photographieren. Dass dies Verfahren natürlich auf Umwegen zu seinem Ziele gelangt, liegt auf der Hand. Einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW 6, entnimmt die „Illustr. Zeitg. f. Buchbind.“ darüber folgende nähere Angaben: Von dem Manuskript werden zunächst zwei in der Grösse genau übereinstimmende Abzüge gemacht, die wir mit A und B bezeichnen wollen. Der eine (A) ist sehr scharf und zeigt die ältere Schrift nur in mattem Schatten; der andere (B) zeigt auch die ältere Schrift in deutlichen Linien fast ebenso dunkel wie die neuere. Vom Negativ B macht man nun auf Glas ein Positiv (B) und legt dieses derartig auf die Platte (A) auf, dass die Schriftzüge sich gegenseitig genau decken. Waren nun die Lichtstärken der verschiedenen Aufnahmen gegen einander in das richtige Verhältnis gebracht, so wird man jetzt im durchscheinenden Lichte nur die ältere Schrift lesen. Auf dem Negativ A ist der Grund des Perga-

ments dunkel, auf dem Positiv B dagegen hell; das Resultat wird ein mittlerer Ton sein, und das Analoge findet bei der neuere Schrift statt. Was die ältere Schrift anbetrifft, so ist dieselbe sowohl auf dem Negativ wie auf dem Positiv dunkel, sie wird sich also schwarz auf grauem Grunde zeigen. Man sollte glauben, die Hauptschwierigkeit des Verfahrens läge in dem genauen Treffen der Töne von Positiv und Negativ; aber dem ist nicht so; der schwierige Punkt ist vielmehr der, zwei ganz genau mit einander übereinstimmende Abzüge zu erhalten.

Einen lesenswerten Aufsatz über *Künstlerlithographien* finden wir in der ersten Herbstnummer des *Ver sacrum* aus der Feder von Franz Servaes. Dasselbe Heft enthält mannigfachen Buchschmuck von Hoffmann und Kolo Moser, sowie Holzintarsien- und Schnitzereientwürfe von J. Enghardt. Eine prächtige Baumschlagsquarelle von Rud. Alt ein flottant und eine etwas nüchterne Landschaftszeichnung von Hänisch bilden die Kunstbeilagen.

—n.

In vollendet künstlerischer Ausstattung präsentiert sich der Katalog der *Ausstellung vlämischer Künstler im Kaiser Wilhelm-Museum zu Krefeld*. Juul de Praetere entwarf das Umschlagbild, sattgrün auf Pergament, das sich noch wirkungsvoller in orangegelb auf grau auf der Titelseite wiederholt. Den Text hat derselbe Künstler auf seiner Handpresse gedruckt und dabei eine Anordnung der Typen getroffen, die sich von dem Alltagsschema geschmackvoll unterscheidet. Das ganze Heft ist so reizend, dass man es gern aufhebt, weil sich das Auge immer wieder an ihm erfreut.

—t.

Die *Gravieranstalt von Edm. Roch* in Magdeburg versendet in einem Katalog mit geschmackvollem Deckel eine Auswahl von Stempeln, Fileten und Rollen moderner Richtung nach Zeichnungen unseres Mitarbeiters *Paul Kersten*. Die ausschliesslich Pflanzen und Pflanzenteilen entnommenen Ornamente weisen viel Gefälliges auf. Auf der vorletzten Seite findet sich ein Inserat der Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg unter Beifügung einer Anzahl Vorsatzpapierproben von sehr reizvollen Dessins und Farbenstellungen in jeder gewünschten Qualität.

—t.

Eine interessante Zusammenstellung in der graphischen Monatsschrift *Deutscher Buch- und Steindruck* beleuchtet die *ungeheure Entwicklung, die unter Bismarcks Aera Presse und Buchhandel im Reiche* genommen haben. Wir lesen dort: Den Einfluss, den das unter des verstorbenen Altreichskanzlers Aegide geschaffene Reichspressgesetz vom 7. Mai 1874 auf die Entwicklung der deutschen Presse ausgeübt hat, charakterisiert am schlagendsten die Thatsache, dass in Berlin die Zahl der neu entstandenen Blätter, die sich 1874 auf 26 beschränkte, bereits 1875 auf 83 anwuchs; und dass während 1871 die Zahl der politischen

Zeitungen im Deutschen Reiche nur 948 und die Zahl seiner Zeitungsverlagsorte 1876 erst 996 betrug, die Zahl der politischen Blätter im Reiche im Jahre 1881 schon auf 2337 (neben 2082 nichtpolitischen) und die der Zeitungsverlagsorte auf 1432 angewachsen war. Anfang 1887 bezifferte sich dagegen die Gesamtmenge der im Deutschen Reiche erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen auf 5748, von denen 55 Prozent auf Preussen entfielen, und Anfang 1894 war die Zahl (nach der amtlichen Preisliste) auf 10489 und bis zum 1. April 1894 auf annähernd 10600 angewachsen. — Unter Bismarcks Regierungsjära gelangte also Deutschlands Zeitungswesen unter allen Ländern der Welt an die zweite Stelle hinauf und wird nur übertroffen von den Vereinigten Staaten, in denen 12500 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen (während England 1889 nur 3000, Frankreich nur 2819, Italien nur 1400, Österreich-Ungarn nur 1200, Russland sogar nur 800 Zeitungen und Zeitschriften aufzuweisen hatte). Unter den 1892 in Berlin erscheinenden 818 Zeitungen und Zeitschriften sind 73 politische, und von ihnen fällt auf die grössere Zahl das Gründungsjahr in die Bismarcksche Ära. Allein in den Jahren 1880 bis 1889 stieg die Zahl der Druckorte Deutschlands von 1300 auf 1875, die Zahl der Druckereien von 4655 auf 6530, die Zahl der Pressen von 16790 auf 25909, die Zahl der beschäftigten Personen von 72200 auf 97844. — An Buchware wurden hergestellt im Jahre 1871 nur erst 10664 neue Werke, und im Jahre 1891 war die Ziffer auf 21279 neue Werke, also um annähernd das Doppelte, gestiegen.

Eine alte poetische Erklärung des *Hahns als Turmkrönung* bringt das „Centralbl. f. Bauverwaltung“. Dass man das Sinnbild des Turmhahns während des Mittelalters in christlichem Sinne verstand, wurde durch einen Hymnus des Ambrosius und durch eine bereits von Viollet-le-Duc mitgeteilte Stelle im Rationale des Guillelmus Durandus aus dem XIV. Jahrhundert erwiesen. Wie diese letztere Stelle, so wendet sich ein Gedicht aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts der Erklärung des Turmhahns unmittelbar zu, auf welches R. Bordeaux in seiner lesenswerten Schrift „*Traité de la réparation des églises*“, Paris 1888, S. 93 aufmerksam macht, und welches sich vollständig abgedruckt findet bei M. Edélestand du Ménil, *Poésies populaires latines du moyen-âge*, Paris 1847, S. 12. Dieses Gedicht, einer Handschrift der Stiftskirche zu Oehringen in Württemberg entlehnt, enthält eine Ermahnung der Priester, und der Dichter gefällt sich, den Priester unter dem Bilde des Hahns zu betrachten. Zunächst den Turmhahn zum Vergleiche heranziehend, beginnt er die ersten Strophen:

Multi sunt presbyteri qui ignorant, quare
Super domum domini gallus solet stare;
Quod propono breviter vobis explanare,
Si vultis benevolas aures mihi dare.

Gallus est mirabilis dei creatura
Et rara presbyteri illius est figura,
Qui praeest parochiae animarum cura,
Stans pro suis subditis contra nocitura.

Supra ecclesiam positus gallus contra ventum
Caput diligentius erigit extentum;
Sic sacerdos, ubi scit daemone adventum,
Illuc se obiciat pro grege bidentum.

Gallus, inter caetera atilia coelorum,
Audit super aethera concentum angelorum;
Tunc monet nos excutere verba malorum,
Gustave et percipere arcana supernorum.

Quasi rex in capite gallus coronatur;
In pede calcaribus, ut miles armatur;
Quanto plus fit senior, pennis deauratur;
In nocte dum concinat, leo conturbatur.

Das Gedicht zählt im ganzen 26 Strophen; jedoch geht der Verfasser, wie schon in der fünften, in den folgenden Strophen auf das Beispiel des lebendigen Hahnes über, sodass dieselben hier nicht weiter interessieren. Als ein Beitrag für die Verbreitung des Turmhahnes im Mittelalter und für seine Auffassung als ein christliches Sinnbild werden die mitgeteilten Strophen aber genügen.

Viollet und Bordeaux beklagen, dass die alten Wetterhähne mehr und mehr von den Kirchtürmen verschwinden, und leider hat ja auch die Beseitigung eines solchen den Anlass zu diesen Erörterungen gegeben. Möchten sie dazu verhelfen, dass dem Turmhahne die alte Wertschätzung auch in der Gegenwart wieder zu Teil werde.

Der in Fachkreisen rühmlichst bekannte Geh. Hofrat Dr. von Reng in Wildbad (Württ. Schwarzwald) hat eine sehr wertvolle *balneologische* Bibliothek hinterlassen, die kürzlich in den Besitz von K. Th. Völckers Verlag und Antiquariat in Frankfurt a. M. übergegangen ist. Über diese Sammlung schrieb Prof. A. Birlinger, der sie für sprachliche Zwecke wiederholt benutzte, schon im Jahre 1876 folgendes: „Die Sammlung ist wohl in Deutschland einzig in ihrer Art. Ich kenne viele Bibliotheken, die (wie München, Berlin und Wien) kaum den dreissigsten Teil davon aufzuweisen haben. An materiellem Wert möchte ich geradezu die v. Rengsche Bibliothek *unschätzbar* nennen; der Eigentümer konnte nur nach jahrelangem Sammeln ohne alle Rücksicht auf den Kostenpunkt so eine Auslese, kultur- und sprachgeschichtlich interessant, zu Wege bringen.“ Es wäre schade, wenn die Bibliothek zersplittert würde und somit die Bemühungen des Vorbesitzers, eine Zentralstelle aller auf Balneologie bezüglichen Schriften zu schaffen, vergeblich gewesen wären; es soll deshalb die ganze Sammlung en bloc zum Verkauf kommen. Ein handschriftlicher Katalog mit 13959 Nummern auf 1067 Folio-Seiten steht Interessenten auf Wunsch zur Einsicht zur Verfügung.

England.

Index to the Early Printed Books in the British Museum and Bodleian Library. Vol. III. (London, Regan Paul, Trübner & Co.). Der erste, von Mr. Proctor dem bezüglichen Gegenstand gewidmete Teil beschäftigte sich mit etwa 3000 Inkunabeln, die ihren Ursprung von deutschen Druckereien herleiteten. Der zweite Teil

des Werkes war den Frühdrucken Italiens gewidmet, von denen ungefähr 4200 erwähnt wurden. Der jetzt vorliegende dritte Teil der Arbeit bildet den Schluss eines Abschnittes vom Gesamtwerke. Vol. III befasst sich mit den Büchern des XV. Jahrhunderts, die aus elf verschiedenen Ländern stammen. Von den betreffenden 2400 Büchern, die hier sorgsam registriert werden, kommen 999 aus Frankreich, 620 aus Holland und Belgien, 380 aus der Schweiz, 208 aus England und 124 aus Spanien. Antoine Vérard und seiner Art und Weise der Bücherherausgabe ist ein grösserer Raum bei dem Abschnitte „Frankreich“ gewidmet.

Der vierte Band des Werkes wird ein Index zu den drei bereits vorliegenden Teilen sein. O. v. S.

G. W. E. Russell in der „Prime Minister Series.“ Als kommendes wichtigstes litterarisches Ereignis wird der wahrscheinlichen Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Gladstone und dem Kardinal Manning entgegengesehen. —tz.

Als eine Art Iconographie stellen sich die *Regimentszeitungen* dar, wie sie in England gebräuchlich sind. Sie bringen alle Personal-, sowie sportliche und humoristische Neuigkeiten und zwar nur in Form von Beiträgen aus dem Regiment selbst. Das Abzeichnen des Regiments oder irgend eine besondere Liebhaberei liefern den Titel der Blätter. —n.

Frankreich.

Mr. J. H. Slaters neuer Band, über Registrierung von Bücherpreisen handelnd, „*Book Prices Current*“ (London, Stock), der die hauptsächlichsten Preise angiebt, welche in England vom Dezember 1897 bis Ende Juli 1898 gezahlt wurden, kommt gelegen, da die neuen Bücherauktionen bereits begonnen haben. Die Seitenzahl der aufeinander folgenden Bände wird immer beträchtlicher. 1888 besass das Werk 515 und jetzt hat es 778 Seiten. Der Bericht über die zweite und dritte Ashburnham-Auktion liess den vorliegenden Band besonders anschwellen, weil die hier aufgeführten Bücher ihrer Seltenheit wegen nicht einfach mit ihrem Titel genannt werden konnten, sondern einer näheren Beschreibung bedurften. Das Resultat von 40 grösseren Auktionen wird ausführlich mitgeteilt. —tz.

Professor Fournier hat in der Bibliothek von Grenoble ein noch unveröffentlichtes Manuskript aus dem XII. Jahrhundert gefunden, das den Titel: „*Liber de vera philosophia*“ trägt und wahrscheinlich von Joachim de Flore, dem mystischen Sektierer, stammt. Das Manuscript gehörte früher der Grande-Chartreuse und ging während der Revolution in den Besitz von Grenoble über. —e.

In der „*South London Gallery*“ wurde eine interessante Ausstellung von Werken eröffnet, welche die Entstehung und Entwicklung populärer Buch-Illustration veranschaulichen soll. Mr. Cecil L. Burns, der Kurator der Galerie, hat sein Möglichstes gethan, um den gedachten Zweck zu erreichen, und so finden wir denn übersichtlich geordnet alles Bezügliche von Dürer ab bis zu Du Maurier und Phil. May. Um die frühzeitige Periode geeignet darzustellen, haben namentlich das South-Kensington Museum und Sir Philipp Burne-Jones durch Hergabe ihrer Schätze beigetragen. Besonders gut vertreten ist G. Cruikshank, John Leech und Sir John Gilbert. Mr. Burns hat einen ausgezeichneten Ausstellungs-Katalog nebst Vorrede hierzu verfasst. —tz.

Die Gesellschaft der „*Bibliophiles normands*“ liess einen Neudruck der sehr seltenen „*Relation de l'entrée de Claude Auvry, évêque de Constances, dans sa ville épiscopale 1647*“ nach dem Exemplar Herrn Ruggieris anfertigen und mit dem Porträt des Bischofs von Nanteuil sowie einer Einleitung von Morel versehen. Ausser den für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmten Exemplaren werden nur 30 Exemplare in den Handel kommen. —g.

Von dem Jugendstück *Coppées* „*Le Passant*“, das im Odeon mit Sarah Bernhardt seinen Ruhm begründete, bringt die „*Collection des Dix*“ als fünften Band eine illustrierte, mit einer musikalischen Beilage von Massenet versehene *Liebhaber-Ausgabe* in Gross-Oktav. Der Text ist eine Facsimilierung des Manuskripts in Heliogravüre und jede Seite trägt ein Schmuckstück, nach einem Entwurf von Fournier durch Boisson gestochen; das Titelblatt zeigt Coppées Porträt, das Personenverzeichnis und die Bilder der beiden Mitwirkenden Sarah Bernhardt (Zanetto) und Agar (Silvia). Die Versseiten werden von Darstellungen aus dem Stück eingerahmt. —m.

Ein seltsamer Kontrast besteht in dem *Katalog des British Museums* und dem der *Parlamentsbibliothek* bezüglich der Eintragungen unter dem Titel „*William Ewart Gladstone*.“ In ersterem umfasst der Katalog der Bibliographie der Werke über Gladstone und von ihm selbst verfasster Arbeiten 21 eng gedruckte Seiten, während in dem House of Commons nicht mehr als ein Dutzend Werke zu verzeichnen sind. Als einer der bedeutendsten Parlamentarier hätte Gladstone jedenfalls hier stärker vertreten sein müssen. Unter den zahlreichen Biographien, die bei seinen Lebzeiten verfasst wurden, befindet sich im Parlament nur die von

Der *Bibliothekar der Mazarinschen Sammlung* in Paris lässt seinem 1893 erschienenen *Katalog der Inkunabeln* ein Supplement folgen, das u. a. zwei Verzeichnisse von Druckern und Druckorten enthält und das Suchen sehr erleichtert. —m.

Eine *Prachtausgabe des Velasquez* mit 16 Heliogravüren und 68 Textabbildungen, sowie einem Porträt des Malers, nach Les Méniues von Bonnat gestochen, und begleitendem Text von Bernete ist bei Laurens in Paris erschienen. Die ersten 30 Exemplare sind auf

Japanpapier gedruckt und durch Subskription vergeben. Die weiteren 170 Nummern auf Velin kosten 50 Fr. der Band.

—m.

In dem kürzlich ausgegebenen ersten Bande der „*Bibliographie générale du Périgord*“, (Périgueux, Dupont 1898) welcher die „Publications de la société historique et archéologique du Périgord“ eröffnet, ist eine Fénelon-Bibliographie enthalten, die, abgesehen von ihrem Umfange (sie füllt S. 289—417, mehr als ein Viertel des vorliegenden, die Buchstaben A—F enthaltenden Bandes) durch verschiedene Umstände Aufmerksamkeit verdient. Das Material wurde den Herausgebern der Bibliographie grossenteils von dem Marquis de Chantérac, einem Nachkommen Fénelons, zur Verfügung gestellt. Derselbe hat die Schriften seines berühmten Ahnen, namentlich die *seltenen alten* Ausgaben in einer Vollständigkeit gesammelt, die von keiner ähnlichen Specialkollektion übertroffen werden dürfte. Diese Rarissima sind in dem bibliographischen Verzeichnis genau beschrieben. So wurden besonders die ersten Teile der sorgsam Arbeit (Liste générale des écrits de Fénelon, Bibliographie des publications détachées, Bibliographie de la correspondance) für den Bibliographen und Litterarhistoriker wertvoll. In den letzten Abschnitten: Ouvrages extraits de Fénelon ou composés d'après lui und insbesondere: Ecrits sur Fénelon, ist Vollständigkeit von den Herausgebern nicht angestrebt, auch nicht erreicht worden. Besonders reichhaltig ist die Bibliographie der Aventures de Télémaque, d. h. der Originalausgaben und Übersetzungen (deutsch, englisch, dänisch, spanisch, flämisch, griechisch, holländisch, italienisch, lateinisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch und schwedisch). Den Schluss bildet hier die Notiz über die zwei polyglotten Telemach-Ausgaben: Essai d'un Télémaque polyglotte . . . par Fleury-Lécluse, Paris 1812, sowie eine andere Paris 1837, von dieser eine zweite Auflage (1851).

—b.

Italien.

Dass die *Königin Christine von Schweden* in ihrem späteren abenteuerlichen Leben ihr Land nicht ganz vergass, beweist ein Band in der K. Bibliothek von Neapel, den sie mit handschriftlichen Bemerkungen versehen hat. L. G. Pelissier schreibt im „Bulletin du Bibliophile“ darüber u. a.: Die Königin hat die ersten 15 Seiten eines kleinen Buches: „*La Suède | redressée | dans | son véritable | intérêt*“. Traduit de l'allemand sur la copie imprimée (A la sphère). ABREME. | De l'imprimerie du Dôme | MDCLXXXII.“ glossiert. Oft handelt es

sich einfach um zustimmende Ausrufe, oder um Sätze des Zweifels, wie S. 3 in Bezug auf ihren Vetter, den der Anonymus mit Gustav dem Grossen vergleicht, wobei sie bemerkt: „Je voudrais que cela fust vray.“ Sie hat übrigens nichts gegen ihren Nachfolger, sondern giebt S. 4 zu: „On ne peut douter qu'il est brave.“ Bei einer umständlichen Beweisführung steht: „Tout cela est un peu long.“

Wichtiger sind eine Anzahl von Äusserungen, welche Irrtümer des Geschichtsschreibers berichtigen. So verbessert sie seine Ansicht, dass der Krieg während der Minorität des neuen Königs Schwierigkeiten verursacht: „Il n'y avoit pas de gere durant minorité“. An anderer Stelle nennt der Autor Karl von Sudermannland den Vater Gustavs des Grossen; darauf verbessert die Königin: „Charles IX. Il estoit père de Gustave et non père de Christine et de Charles Gustav; cest auteur ne connoist pas seulement le nom des rois de Suède: Gustave se servit en habil homme du prétexte de la religion.“

An andern Stellen tadelt sie den Autor oder widerspricht ihm offen; einmal bemerkt sie: „L'auteur a si bien embrouillé les choses qu'on ne les reconnoist plus.“ Als der Autor schlankweg nur protestantischen Königen Kaiserrechte zubilligt, weist sie dies mit den Worten zurück: „Quelle fausse et ridicule proposition (?)! Tous les rois sont rois, et ne sauraient l'estre ni plus ni moins.“

Sie fasst schliesslich ihr Urteil in folgenden beiden Sätzen zusammen: „On demeure d'accordt que le véritable interest de la Suède est destre inséparablement attaché aux interest de l'empereur et de ses austes alliés dans lequel elle trouve sa seureté, sa gloire et interest.“ — „Ce n'est pas ce qu'on veut disputer à l'auteur, puisqu'il n'est que trop necessere qu'on mette borne aux injustes usurpacions de la France.“

Die letzte Bemerkung steht S. 15 und besagt in dürren Worten, weshalb die königliche Leserin Lektüre und Notizen nicht fortgesetzt hat: „Il ne sayt ce qu'il dit.“

—nn.

Die *Dante-Litteratur* hat sich um drei Bände vermehrt. Graf Mirafiore hat bei Barbèra in Florenz einen „*Dante georgico*“ erscheinen lassen, der sich auf das agrikulturelle Wissen des Alighieri bezieht. Del Lungo gab bei Zanichelli in Bologna „*Dal Secolo e dal Poema di Dante*“, eine Art Fortsetzung des vor zehn Jahren erschienenen „*Dante nei tempi di Dante*“, heraus, ein Werk, das aus einzelnen fesselnden Kulturbildern zusammengesetzt ist. Endlich erschien bei Piero Veroldi in Neapel eine „*Gnomologia dantesca*“ von Luige de Biase, die eine alphabetische Übersicht der wichtigeren Bilder, Gleichnisse und Aussprüche aus der „*Divina Commedia*“ enthält.

—h.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 6x erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Rundschau der Presse — Kataloge — Von den Auktionen — Briefkasten.
Anzeigen

Desiderata — Angebote — Litterarische Ankündigungen: die gespaltene Petitzeile 25 Pf., alle übrigen:
 $\frac{1}{1}$ Seite 60 M., $\frac{1}{2}$ Seite 30 M., $\frac{1}{4}$ Seite 15 M., $\frac{1}{8}$ Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobeltitz in Berlin W., Augsburgerstrasse 6r.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Die „Mitteilungen der Gesellschaft der Bibliophilen“ werden in Verbindung mit dem ersten Mitglieder-Verzeichnis zum ersten Mal im Februarheft der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ erscheinen. Inzwischen werden alle Vereinsnachrichten den Mitgliedern auf direktem Wege bekannt gegeben.

Die Einrichtungen der Gesellschaft können nunmehr im vollen Umfange benutzt werden.

München, Theresienstrasse 54.

Der Sekretär: **Victor Ottmann.**

Rundschau der Presse.

(Oktober—November 1898). Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht ist der erste Versuch, das in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften verstreute Material, soweit es für die Leser dieser Zeitschrift in Betracht kommt, in sachlicher Anordnung zu verzeichnen. Für die Auswahl musste hierbei, abgesehen von der durch den verfügbaren Raum gebotenen Beschränkung, die Berücksichtigung jener Wissenszweige sein, die auch die „Z. f. B.“ vornehmlich gepflegt hat, also Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen, Bibliographie, Litteratur und Kuriosa, Memoiren und die einschlägige kulturgeschichtliche Litteratur, Universitäts- und Studentenwesen, Kunst und Reproduktion. Natürlich konnte nur das Wichtigere hier Aufnahme finden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Für jede Zusendung von Separatabdrücken oder Ausschnitten wird der Bearbeiter (Wien II, Czerningasse 19) dankbar sein und sie nach Thunlichkeit verwerten.

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Ein fünfzigjähriger Katalog des italienischen Buchhandels. *Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh.* No. 270.
Jellinek, A. L., Eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur. *Börsenbl.* No. 252.
Mühlbrecht, O., Übersetzungen aus dem Deutschen in die dänische, englische, französische, schwedische und spanische Sprache. *Börsenbl.* No. 128, 130, 269, 270.

Bibliothekswesen:

Ruprecht, W., Pflichtexemplare. *Börsenbl.* No. 267.
Eine internationale Konferenz zur Konservierung alter Handschriften. *Börsenbl.* No. 263.
E. H. Eine internationale Konferenz zur Erhaltung und Ausbesserung alter Handschriften.
Züricher Ztg. 17. X.

Die Universitätsbibliothek München.

Münchener Neueste Nachr. 24. X.
Schermann, L., Der Erweiterungsbau d. Münchener Universitätsbibliothek.

Münchener Allg. Ztg. Beilage No. 270.
Capret, E., La nouvelle Bibliothèque New York.

Bibliographie Moderne. II, 123—137.
Marcel, G., Les acquisitions de la Bibliothèque Nationale en 1897. *Bibliographie Moderne.* II, 34—55.

Blochet, E., Catalogue des manuscrits mazzéens de la Bibliothèque Nationale.

Bibliographie Moderne. II, 153—180.
Stein, H., Les archives de la préfecture de la police à Paris. *Bibliographie Moderne.* II, 56—62.

Stein, H., La collection Dufresne et les Archives Lorraines. *Bibliographie Moderne.* II, 181—202.

Leroux, La Bibliothèque départementale de la Haute Vienne. *Le Bibliophile Limousin.* No. 4.

Schulze, E., Englische Volksbibliotheken.
Allg. Ztg. Beilage No. 229, 230.

B. L., Geistige Wärmestuben. *Österr. Volks-Ztg.* No. 325.
Kaiser Friedrichs Zentral-Bibliothek u. Lesehalle.

Nation. No. 1, 2.
Volksbibliotheken im Herzogtum Braunschweig.

Berliner Tagebl. 1. X.
Pfungst, R., Die Jenenser öffentl. Lesehalle.

Frankf. Ztg. No. 313.
Schneider, Ph., Deutsche Privatbibliotheken.

Allg. Buchhändlerztg. No. 32, 33.
Kraeger, H., Die Bibliothek von Prof. J. Baechtold.

Neue Züricher Ztg. 12. X.
G. R., Ein verborgener Schatz. (Gustav Adolf Bibliothek des Architekten O. Planer in Lützen.)

Neues Blatt. No. 9.
Monval, G., Un comédien bibliophile (Baron).

Bulletin du Bibliophile. No. 2.

(Rundschau der Presse.)

- Paillet, E., Notice nécrologique sur Leon Conquet.
Bull. du Bibliophile. No. 2.
- Ein Gelegenheitskauf (Schicksale d. Bibliothek Gibbons, die nach Lausanne kam).
Wiener neueste Nachr. No. 44.
- Buchhandel:**
- Internationale Statistik der Veröffentlichungen auf den Gebieten der Litteratur und Kunst.
Börsenbl. No. 226—29.
- Röthlisberger, E., Die geistige Produktion der Schweiz.
Börsenbl. No. 231, 32.
- N. R., Das Buchgewerbe auf der Jubiläumsausstellung in Wien.
Börsenbl. No. 249.
- G. W., Zum Jubiläum d. Korporation d. Berliner Buchh.
National Ztg. 1. XI.
- E., Die Jubelfeier d. Korporation d. Berliner Buchhändler.
Börsenbl. No. 259.
- Vom französischen Buchhandel. *Börsenbl.* No. 233, 234.
- Wohlleben, Th., Die Autumn Publishing Season.
Börsenbl. No. 256.
- Knoblauch, W., Grossbritannien als Absatzfeld f. deutsche Bücher.
Allg. Buchhändlerztg. No. 43.
- Arnauld, P., Les associations d'imprimeurs et de libraires à Mantoue au XVe siècle.
Bibliographe Moderne. II, 89—112.
- Das antiquarische Buch.
Allg. Buchhändlerztg. No. 37—41, 43, 44.
- Sollen Bücher und Zeitschriften aufgeschnitten oder nicht aufgeschnitten werden?
Börsenbl. No. 250, 265, 267.
- Buchausstattung:**
- Stahl, Fr., Das schöne Buch. *Berl. Tagebl.* 2. XI.
- Thiele, G., Die Illustration im Altertum.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage 17, 23. X.
- z. W.[esten], W. v., Buchillustration und Buchschmuck in Deutschland. *National Ztg. Sonntagsb.* No. 46.
- Über Wesen und Geschichte des Holzschnittes.
Börsenbl. No. 241, 43.
- Erste Ausstellung deutscher Holzschnitte im Landesgewerbemuseum zu Stuttgart. *Schwab. Kronik.* 6. X.
- Aufseesser, J., Die Wiedergeburt der künstler. Lithographie.
Voss. Ztg. Sonntagsb. No. 45.
- zur Westen, W. v., Das moderne Buchgewerbe . . . im Königl. Kunstgewerbemuseum z. Berlin.
Börsenbl. No. 257.
- A. W., Die graphische Abteilung im Königl. Württembergischen Landesgewerbemuseum in Stuttgart.
Börsenbl. No. 251.
- zur Westen, W. v., Die künstlerische Dekoration der Buchumschläge und Leinwandbände.
Börsenbl. No. 244, 245.
- Kersten, P., Künstlerische Bucheinbände.
Allg. Ztg. Beilage. No. 231.
- Prost, B., Documents sur l'histoire de la reliure, extraits de comptes royaux du XIV et XV siècles.
Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire. No. 2.
- Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)**
- Berg, L., Die Geschichte der Litteratur des XIX. Jahrhunderts.
Umschau. No. 45—47.
- Eloesser, A., Der Ausgang des bürgerlichen Dramas.
Gegenwart. No. 29.
- Weyr, M., Gesprächsromane.
Wiener Fremdenblatt. No. 315.
- Krauss, R., Die Schwaben im Winkel.
Das litterar. Echo. No. 3.
- Wunderlich, H., Deutsche Redekunst.
Das litterar. Echo. No. 4.
- Vogel, K., Zur Geschichte des deutschen Schwankes.
Deutsche Ztg. No. 9639.
- Vogel, K., Martinsgans u. Martinslieder.
Deutsche Ztg. No. 9642.
- Pötsch, A., Der Zusammenhang zwischen Leben u. Traum in d. deutschen Litteratur.
Leipziger Tagebl. 1. XI.
- Meier, J., Volkstümliche Elemente in der Schnaderhüpfelpoesie.
Allg. Ztg. Beilage. No. 226.
- Kohlfeld, Über die utopistischen und phantastischen Elemente in d. deutschen Dichtung.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 254, 255.
- Holzhausen, P., Die Anfänge Bonapartes im Spiegel d. zeitgenöss. deutschen Dichtung.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 234.
- Deutsche Litteratur im Auslande. *Gesellschaft.* Hft. 19.
- Ende, A. v., Hat Amerika eine nationale Litteratur.
Das litterar. Echo. No. 3.
- Schaumburg, W., Australische Litteratur.
Das litterar. Echo. No. 3.
- Dickinson Wildberg, Aus der englischen Litteratur.
Internationale Litteraturberichte. No. 22.
- Wagenhofen, F., Jungfrankreichs Erotik i. d. Litteratur.
Internationale Litteraturberichte. No. 20, 21.
- Mayr, M., Neueste französische Belletristik.
Das litterar. Echo. No. 4.
- Vogt, F., Neue französische Litteratur.
Frankfurter Ztg. 4. X.
- Kircher, J., Der Streit um die Marsellaise.
Gegenwart. No. 45.
- Schneegans, H., Die sicilianische Volkspoesie.
Westermanns Monatshefte. Novemb.
- Die deutsche Litteratur in Österreich unter Kaiser Franz Joseph I. *Montags Revue* (Wien). No. 47.
- Thomsen, J. G., Österreichische Kampflieder.
Gegenwart. No. 33.
- Ebner, Th., Vom Österreichertum in der Litteratur.
Deutsches Wochenbl. No. 46.
- Flach, J., Polnische Erzählungslitteratur.
Das litterar. Echo. No. 2.
- Borkowsky, Zur Geschichte der russischen Litteratur.
Allg. Ztg. Beilage. No. 240.
- Scholz, A., Zur neueren russischen Litteraturgeschichte.
Gegenwart. No. 42.
- Markowey, O., Zur Wiedergeburt der kleinrussischen Litteratur.
Gesellschaft. Hft. 20.
- Libanoff, G. W., Russische Censurverhältnisse.
Preuss. Jahrbücher. Hft. 2.
- Marti, F., Neuere schweizerische Litteratur.
Das litterar. Echo. No. 1.
- Einzelne Schriftsteller.*
- Busse, K., Wilibald Alexis.
Blätter f. litt. Unterhaltung. No. 25.

(Rundschau der Presse.)

- Lorm, H., Thomas von Aquino. *Neue Freie Presse*. 15. X.
 Meisner, H., E. M. Arndts ungedruckte Fragmente über
 Leben und Kunst. *Deutsche Revue*. November.
 Fray, F., Balzac à Limoges.
Le Bibliophile Limousin. Avril.
 Petersen, G. F., Gespräche mit Byron. *Gegenwart*. No. 30.
 Ottmann, V., Jacob Casanova de Seingalt.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage. No. 47.
 Münz, S., Dante. *Neue Freie Presse*. 26. X.
 Weisse, A., Dantes Wohnhaus in Padua.
Reichswehr. 18. X.
 Nietze, E., Daudets Unterhaltung mit seinem Sohne.
Gegenwart. No. 38.
 Wolff, Th., Der König d. Poeten (Léon Dierx).
Berliner Tagebl. 24. X.
 Nordau, M., Léon Dierx. *Neue Freie Presse*. No. 12296.
 Arens, E., Zwei Balladen v. Annette Droste-Hülshoff.
Histor. Polit. Blätter. LXXII. 519—89, 642—51.
 Bölsche, W., Georg Ebers. *Deutsche Rundschau*. Oktbr.
 Stelter, K., Erinnerungen an Georg Ebers.
Gegenwart. No. 33.
 Kellner, L., Ein unsterblicher Müssiggänger (A. E. Fitz-
 gerald). *Nation*. No. 2.
 Fontane Theodor: *Nation*. No. 1 (H. Horwitz). — *Um-
 schau*. No. 41 (L. Berg). — *Wage*. Hft. 40 (J. J. David).
 — *Allgem. Ztg. Beil.* No. 242 (F. Riss). — *Litterar.
 Echo*. No. 2 (W. Paetow). — *Arbeiter Ztg.* 11. X.
 (Wassermann). — *Neue Züricher Ztg.* 3.—5. X.
 (M. Goldschmidt). — *Leipziger Tageblatt*. 1. X.
 (R. Gottschall). — *Preuss. Jahrbücher*. Hft. 2 (M. Lo-
 renz). — *Daheim*. No. 4 (Pantenius). — *Deutsche
 Rundschau*. Hft. 2 (Erich Schmidt). — *Magazin f.
 Litteratur*. No. 40 (F. Servaes). — *Neue Deutsche
 Rundschau*. Hft. 10 (F. Poppenberg). — *Kunstwart*.
 Hft. 1 (Avenarius). — *Zukunft*. Hft. 1.
 „Der Stechlin“: *Voss. Ztg.* 21. X. (Mohr). — *Allg.
 Ztg. Beilage*. No. 256 (Schott). — *Die Zeit*. No. 214
 (Linseman).
 „Von Zwanzig bis Dreissig“: *Gegenwart*. No. 40.
 — *Blätter f. litterar. Unterhaltung*. No. 43 (M. Necker).
 — *Deutsche Rundschau*. Hft. 1 (W. Pastor). — *Neue
 Deutsche Rundsch.* Hft. 9 (M. Heimann). — Werner, R.,
 Zwei Briefe Theodor Fontanes. *Nation*. No. 5. —
 H. V., Fontane-Bildnisse. *Nordd. Allgem. Ztg. Bei-
 lage*. 9. X.
 Kerber, G., Zur Erinnerung an Christian Garve.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage. No. 48.
 Ojetti, U., Ein Buch gegen Goethe (E. Rod).
Politik. No. 297.
 Weygandt, W., Das Pathologische bei Goethe.
Frankf. Ztg. 22. X.
 Schwarz, A., Pathologisches bei Goethe.
Pester Lloyd. 22. X.
 Metz, J. R., Goethe bei Napoleon. *Gegenwart*. No. 44, 45.
 Ebart, P. v., Goethe und Gotter. *National Ztg.* 9. X.
 Ranschoff, G., Zu Goethes natürlicher Tochter.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage. No. 46.
 Bolin, W., Zu Goethes Schauspiel „Die natürliche
 Tochter“.
Nation. No. 4.
 Guglia, E., Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler
 v. Müller.
Wiener Ztg. No. 259, 260.
 Valentin, P., Die Goethesche Faustdichtung in litterar-
 historischer und ästhetischer Behandlung.
Deutsches Wochenbl. No. 42.
 Vetter, F., Jeremias Gotthelf und die Schule.
Neue Züricher Ztg. 24. X.—2. XI.
 Aus der Grillparzer- und Raimundzeit.
Fremdenblatt. No. 324.
 Genée, R., Konrad Grübel, der Nürnberger Volks-
 dichter. *Voss. Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 45.
 Ein ungedruckter Brief Gutzkows.
Norddeutsche Allg. Ztg. 19. X.
 Elster, E., Heinrich Heines erstes Gedicht.
Deutsche Dichtung. Hft. 1.
 Franzos, K., Heine-Autographen der Kaiserin Elisabeth.
Deutsche Dichtung. Hft. 1.
 Zolling, Th., Friedrich Wilhelm IV. und Georg Herwegh.
 Nach den Akten des Geh. Staatsarchivs.
Gegenwart. No. 39—41.
 Euler, K., Fr. L. Jahn und die deutsche National-Ver-
 sammlung zu Frankfurt a/M.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. 2. X.
 Schmidt, E., Aus Gottfried Kellers Briefen an Jakob
 Baechtold. *Deutsche Rundschau*. Hft. 1.
 Wissler, H., Schweizerisches in Gottfried Kellers Sprache.
Neue Züricher Ztg. 4. X.
 Vier Briefe Justinus Kerners an Levin Schücking.
Nord und Süd. Hft. 259.
 Müller, E., Theobald Kerner als lyrischer Dichter.
Allg. Ztg. Beilage. No. 243.
 Wiggers, K., Die Legende von Theodor Körner.
Gegenwart. No. 34.
 Ernst, A. W., Lenau und Karoline Unger.
Hamburger Nachrichten. Beilage. No. 45—47.
 Schröder, R., Giacomo Leopardi. *Gegenwart*. No. 28.
 B. G., Giacomo Leopardi. *Ateneum* (Warschau). XCII.
 Buchholz, A., Ein unbekanntes Bildnis G. E. Lessings,
Vossische Ztg. No. 555.
 Beneducci, F., Noterelle Manzoniene.
Giornale di letteratura storia e arte. I p. 142—146.
 Grupp, Dr. G., Nietzsches Bedeutung für unsere Zeit.
Histor.-polit. Blätter. CXXII.
 Simonsfeld, H., Wilhelm Riehl als Kulturhistoriker.
Allg. Ztg. Beilage. No. 257, 258.
 Wittmann, G., Die Schlossfrau von Nohant (George
 Sand). *Neue Freie Presse*. No. 12294.
 Ein unbekannter Brief Schillers. Aus W. v. Maltzahns
 Nachlass. *Gegenwart*. No. 31.
 Ein ungedruckter Briefwechsel von Fr. v. Schiller mit
 H. Körner. *Nordd. Allgem. Ztg.* 13. X.
 Häslin, A., Aus Schillers Liebesleben.
Tagesbote a. Mähren. 10. XI.
 Kirchbach, W., Zur Berichtigung über Schiller.
Nation. No. 1.
 Maasburg, E., Das Lied an die Freude.
Leipziger Tagebl. 10. XI.
 Clemens, F., Wo und wie der Wallenstein entstand.
Reichswehr. 6. X.
 Mauthner, F., Schillers Wallenstein 1798—1898.
Berliner Tagebl. 13. X.

(Rundschau der Presse.)

- Rullmann, W., Schillers Wallenstein 1798—1898.
Münchner Neueste Nachr. 6. X.
- Fournier, A., Schillers Wallenstein und die österreichische Censur.
Neue Freie Presse. 11. X.
- Curzon, H., M. J. Sedaine 1719—1797.
Le Bibliographe Moderne. II, 63—68.
- Moldenhauer, E., Ein berühmter Pechvogel (J. G. Seume).
Gegenwart. No. 43.
- Mauthner, F., Ein grober Unfug. (Gegen Bormanns Bacon-Theorie.)
Berliner Tagebl. 6. X.
- Kalbeck, M., Shakespeare und Homer.
Neues Wiener Tagebl. No. 318.
- Kellner, L., Ein neues Shakespeare-Stück. *Nation.* No. 7.
- Urban, E., Der gereinigte Shakespeare.
Gegenwart. No. 36.
- Michel, H., Die Ästhetik Heinrich von Steins.
Dramaturgische Blätter. No. 43, 44.
- Biese, A., In der Stadt Theodor Storms.
Deutsches Wochenbl. No. 40.
- Fuchs, K., Adalbert Stifter. *Fremdenbl.* No. 298.
- A. S., Die beiden Stolberge. *National-Ztg.* 9, 10. X.
- Häffker, H., Werke Konrad Telmanns.
Magazin f. Litteratur. No. 44.
- J. D. H. Temme. *Voss. Ztg. Sonntagsbeilage.* 23. X.
- E(llinger), G., Gerhard Teerstegen. *National-Ztg.* 2. X.
- Werick, H., Ludwig Tieck als Dramaturg.
Gegenwart. No. 32.
- Von Turgenjew. *Hamburger Nachrichten.* No. 268.
- Mann, M. Fr., Victor Hugo nach seinen Briefen.
Blätter f. litterar. Unterhaltung. No. 34.
- Kunst.**
- Brömse, H., Zur Psychologie des Kunstgenusses.
Nord und Süd. Hft. 259.
- Hennig, P., Die deutsche Plakat-Ausstellung in Berlin.
Börsenbl. No. 253.
- Schumann, P., Französische Wandteppiche im Mittelalter.
Schlesische Ztg. 13. X.
- Neumann, C., Die Zeitschrift Pan. *Preuss. Jahrb.* Hft. 2.
- Tolstoi, L., Gegen die moderne Kunst. *Gegenwart.* No. 37.
- Volkman, L., Das Nackte in der bildenden Kunst.
Gegenwart. No. 29.
- Koppel, A., Kunstschriften. *Wiener Tagebl.* 5. X.
- Blei, Fr., Aubrey Beardsley. *Frankfurter Ztg.* No. 325.
- Hevesi, L., Puvis de Chavanne. *Fremdenbl.* No. 303.
- F. A., Puvis de Chavannes. *Neue Züricher Ztg.* 5. XI.
- Muther, R., Puvis de Chavannes. *Die Zeit.* No. 214.
- Gensel, W., Eugene Delacroix.
Deutsche Rundschau. Hft. 2.
- Kuhn, R., Zum 100jährigen Geburtstag Bonaventura Genellis.
Illustr. Zeitung. 6. X.
- Kestner, C., Praxiteles. *National-Ztg.* No. 653.
- Zimmermann, Dr. E., Raffael in der Gegenwart.
Hamburger Nachrichten. Bellestr.-litt. Beil. No. 46.
- Voss, G., Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam.
National-Ztg. 16. X.
- Stern, Fr., Die Rembrandt-Ausstellung.
Neues Wiener Tagebl. 14. X.
- Rembrandt-Ausstellung. *Voss. Ztg.* 11, 12. X.
- Friedländer, M. J., Die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam.
Nation. No. 7.

- Weissäcker, H., Die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam.
Preuss. Jahrb. XCIV p. 497—514.
- Valentin, V., Alfred Rethel.
Blätter f. litterar. Unterhaltung. No. 36.
- Rosenberg, A., Peter Paul Rubens.
Westermanns Monatshefte. Hft. 1.
- Harlas, F. X., Ion Styka. *Politik.* 11. X.
- Deimer, H., Fritz von Uhde und seine Kunst. Gespräche und Ansichten desselben. *Deutsche Revue.* Hft. 1.
- Die Velasquez-Ausstellung der Photographischen Gesellschaft. *National-Ztg.* 14. X.
- Bethge, H., Worpswede. *Deutsches Wochenbl.* No. 44.

Wissenschafts- und Gelehrten-geschichte.*Universitätswesen.*

- Bötticher, Dr. W., Stammbuchblätter Oberlausitzischer Gelehrter vorzugsweise des XVII. Jahrhunderts.
Neues Lausitzisches Magazin. LXXIV, 73—133.
- Bellesheim, A., Wissenschaftliche Thätigkeit im Orden der Serviten. *Histor.-polit. Blätter.* CXXII, 283—87.

Gelehrte:

- Heilbronn, Dr. E., Dr. Charlotte Lady Blennerhasset.
Nation. No. 5.
- Lothholz, G., Jacob Burkhardt.
Blätter f. litterarische Unterhaltung. No. 35.
- Goetz, L. K., Ignaz von Döllinger.
Allg. Ztg. Beilage. No. 261, 62.
- Crüwell, A. G., Max Müllers Erinnerungen an Deutsche Dichter.
Neue Freie Presse. 6. X.
- Peckar, Dr. J., Franz Palacky. *Politik.* No. 140—289.
- Reiter, S., Johann Jacob Reiske.
Allg. Ztg. Beilage. No. 252, 253.
- Bertana, E., A. Proposito di Francesco de Sanctis.
Giornale di letteratura. I p. 164—183.
- Kehr, P., Wilhelm Wattenbach.
Nachr. von d. kgl. Gesellsch. d. Wissensch. z. Göttingen. Hft. 1.
- Schmidkunz, Dr. H., Robert Zimmermann 1824—98.
Magazin f. Litteratur. No. 45.
- Nolker, Labes, Robert Zimmermann.
Die Waage. No. 37.

Universitäten:

- G. H., Die grösste Universität der Welt (Berkley bei San Francisco). *Münchner Neueste Nachr.* 19. X.
- Pappenheim, Dr. M., Der italienische Gesetzentwurf über die Autonomie der Hochschulen.
Allg. Ztg. Beilage. No. 236.
- Von den ungarischen Hochschulen.
Allg. Ztg. Beilage. No. 228.
- Rosbund, M., Das höhere Schulwesen in Frankreich.
Deutsches Wochenbl. No. 39, 40.
- Beer, R., Ferialkurse über neufranzösische Sprache und Litteratur an d. Universität Genf. *Nation.* No. 6.
- Sch. O., Zur Geschichte der Karlsschule.
Schwäbischer Merkur. 14. X.
- Stölzle, Die philosophische Fakultät der Universität Würzburg sonst und jetzt.
Historisch-politische Blätter. CXXII, 693—96.

(Rundschau der Presse.)

Neustätter, O., Das Frauenstudium im Ausland.
Allg. Ztg. Beilage. No. 237, 238, 263, 264.
 Gaedertz, K. Th., Zur Geschichte der Burschenschaft.
Nation-Ztg. 10. XI.

Langguth, A., Goethe und das studentische Duell.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage. 9. X.
 Motta, E., I Libri di uno Studente a Pavia nel 1479.
Le Bibliographe Moderne. II, 203—205.

Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Wilhelm Koebner in Breslau. Kat. No. 241. — *Verschiedenes.*
C. Uebelens Nachf. Fr. Klüber in München. Kat. No. 103. — *Moderne Litteratur.*
Derselbe. Kat. No. 102. — *Verschiedenes; Kuriosa.*
Adolf Weigel in Leipzig. Kat. No. 40. — *Livres français.*
Derselbe. Kat. No. 41. — *Schöne Litteratur.*
Karl W. Hiersemann in Leipzig. Kat. No. 213. — *Russland.*
Derselbe. Kat. No. 212. — *Dänemark, Schweden und Norwegen.*
Derselbe. Kat. No. 215. — *Buch-Einbände.*
 Wird noch näher besprochen.
S. Kende in Wien I. Kat. No. 31. — *Autographen.*
Derselbe. Der Antiqu. Büchermarkt No. 8. — *Österreich-Ungarn.*
M. Gottlieb in Wien I. Kat. No. 42. — *Verschiedenes.*
Oskar Gerschel in Stuttgart. Anz. No. 22. — *Verschiedenes.*
Heinrich Kerler in Ulm. Kat. No. 264. — *Asien.*
Derselbe. Kat. No. 261. — *Russland und Polen.*
Paul Lehmann in Berlin W. Kat. No. 95. — *Rechtswissenschaft.*
Otto Aug. Schulz in Leipzig. Kat. No. 25. — *Autographen.*
G. Twietmeyer in Leipzig. — *Ausland.*
C. Kirsten in Hamburg. Kat. No. 8. — *Deutschland, Geschichte und Geographie.*
S. Calvary & Co. in Berlin NW. Anz. No. 3, 1898. — *Neue Erscheinungen.*
Derselbe. Anz. No. 46/51. — *Seltenheiten; Verschiedenes.*
Heinrich Lesser in Breslau II. Kat. No. 271. — *Kriegswissenschaft.*
Franz Deuticke in Wien I. Kat. No. 45. — *Geschichte und Litteratur.*
Franz Pech in Hannover. Kat. No. 15. — *Staatswissenschaft.*
Joseph Jolowicz in Posen. Kat. No. 129. — *Verschiedenes; Kuriosa.*
Franz Teubner in Düsseldorf. Kat. No. 84. — *Deutsche Hausbücherei.*
Derselbe. Kat. No. 82. — *Opera graeca et latina.*
Ernst Carlebach in Heidelberg. Kat. No. 230. — *Theologie.*
R. L. Prager in Berlin NW. Kat. No. 148. — *Civilrecht.*
Ludwig Rosenthal in München. Kat. No. 100. — *Seltenheiten.*
 Illustr. (M. 6). Wird noch näher besprochen.
Karl Theod. Völcker in Frankfurt a. M. Kat. No. 218.
 — *XVI. Jahrhundert.*

(Fortsetzung S. 6.)

Angebote.

Alte Kupferstiche,

Radierungen, Lithographien etc. Reichhaltige Auswahl in **S. Wohl's** Kunstantiquariat, Berlin SW., Schützenstrasse 16. Desideratenangabe erbeten.

Hugo Hayn,

Schriftsteller und Bibliograph in München,
 Oberanger 11b,

übernimmt die **Katalogisierung ganzer Bibliotheken**, stellt Bücherfreunden seine Dienste und langjährigen Erfahrungen zur Komplettierung ihrer Sammlungen zur Verfügung, und erbittet **Desideraten-Listen**.

Offertiert zwei hochinteressante Zettel-Kataloge:

1. *Kloster-, Mönchs- und Nonnenwesen* (viele Erotica), nebst einer *Bibliotheca antipapistica*, enthaltend ca. 4000 Titel. — Unicum! Preis M. 325.—
2. *Verbesserungen und Zusätze zu einer neuen Auflage der Bibliotheca erotica & gynaecologica*, enthaltend ca. 6000 Titel, wobei Rarissima und bisher ganz Unbekanntes. — Unicum! Preis M, 450.—

Aeltere deutsche Litteratur.

Soeben erschien u. steht auf Verlangen zu Diensten: Katalog XXII: **Bücher in deutscher Sprache bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.** Aeltere deutsche Litteratur. — Curiosa. — Alte Medizin. — Holzschnittbücher. — Historische Flugschriften und Reformationsschriften.

München.

J. Halle, Antiquariat.

HEINRICH LESSER
 ♣ Antiquariat und Buchhandlung ♣ ♣ ♣
 (OSCAR LESSHEIM), Breslau, Neue Taschenstrasse 21 pt.

Soeben erschien und wird *umsonst* und *postfrei* versandt:

Katalog 271

Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft.

Hierin die nachgelassene Bibliothek
 Sr. Excellenz d. Herrn General-Lieutenant G. Köhler zu Breslau.

Nebst Anhang:

Genealogie, Heraldik, Numismatik, Sphragistik.

112 Seiten.

2700 Nummern.

Der Katalog enthält sehr viele seltene Bücher.

(Fortsetzung S. 6.)

(Kataloge. Forts. v. S. 5.)

Josef Baer & Co. in Frankfurt a. M. Anz. No. 470. — Rembrandt.

Derselbe. — Architekturwerke.

Heinrich Kerler in Ulm. Kat. No. 259. — Mittelalter. Breslauer & Meyer in Berlin W. Kat. No. 1. — Seltene und wertvolle Bücher des XV.—XVII. Jahrhunderts. Manuskripte.

Illustriert (M. 2). Mit Register. Ital. Holzschnittwerke; alte mathemat. Werke.

Derselbe. Kat. No. 2. Bibliothekswerke; Zeitschriften. M. Lempertz (P. Hanstein) in Bonn. Kat. No. 203. — Evangelische Theologie.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. Kat. No. 210. — Die Malerei vom frühen Mittelalter bis Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

R. Levi in Stuttgart. Kat. No. 115. — Verschiedenes. List & Francke in Leipzig. Kat. No. 303. — Schöne Wissenschaften.

Max Perl in Berlin W. Kat. No. 12. — Ältere Drucke und Kuriosa.

Richard Bertling in Dresden-A. Kat. No. 32. — Musikwissenschaft und Musikalien.

G. Prieue in Heringsdorf. Kat. No. 72. — Theatergeschichte.

W. Weber in Berlin W. Kat. No. 184. — Kultur- und Sittengeschichte.

J. Halle in München. Kat. No. 22. — Bücher, Manuskripte, Flugschriften bis 1650.

Derselbe. Kat. No. 23. — Seltenheiten; alte Medizin.

Karl Theodor Völcker in Frankfurt a. M. Kat. No. 219. — Kunst.

Auch Bucheinbände, Signete, Ex-Libris, Ornamente.

Otto Harrassowitz in Leipzig. Kat. No. 235. — Orientalia.

Derselbe. Kat. No. 238. — Deutsche Litteratur von 1500. Friedrich Meyer in Leipzig. Kat. No. 12. — Wiegendrucke, Kunstblätter, Porträts.

Richard Löffler in Dresden-A. Kat. No. 5. — Kriegsgeschichte.

Derselbe. Kat. No. 6. — Geschenkwerke.

Hugo Helbing in München. Kunstblätter; Handzeichnungen.

Schweiz.

Adolf Geering in Basel. Kat. No. 263. — Helvetica.

Derselbe. Kat. No. 262. — Rechtswissenschaft.

Werner Hausknecht in St. Gallen. Kat. No. 93. — Verschiedenes.

England.

Jaggards Bookshop in Liverpool. Kat. No. 22. — Varia.

Niederlande.

Burgersdijk & Niermans in Leyden. Kat. No. 47. — Catol. Dissertationum jurid.

Italien.

Leo S. Olschki in Florenz und Venedig. Kat. No. 41. — Livres à cartes géographiques.

Derselbe. Kat. No. 40. — Incunabula Florentina.

Carlo Clausen in Turin. Kat. No. 110. — Storia d'Italia.

Zu verkaufen:

Les Pseavmes de David. Mis en rime Française par Clement Marot et Theodore de Beze. (Signet Ölbaum mit Kranz darüber) Par François Estienne. (O.O.) M.D.LXVIII. — „Epistre“ am Schluss: De Geneue, ce 10. de Juin, 1543. — Die Psalmen mit Noten. Im Anschluss daran: Les Commendemens de Dieu und Le Cantique de Simeon, mit Noten. Dann: La Forme des Prières Ecclesiastiques. Avec la manière d'administres les Sacramens . . . hierauf: Le Catechisme . . . dann: Confession de Foy faite d'on Common . . . Schliesslich: Table . . . Titel mit ornament. Einfassung in Holzschn.; im Text Kopfleisten u. Schlussvign. — Grösse 9x6 cm. Alter schwarz. Lederbd., Goldschnitt; Titel und erste Seite fleckig, sonst gut erhalten. — Angebote unter C.D. 100 an Velhagen & Klasing, Leipzig, Abt. f. Inserate.

Soeben erschien und wird auf Venlangen gratis und franko versandt

Lager-Katalog No. 18: Katholische Theologie

aus alter und neuer Zeit.

Darunter viele alte interessante Drucke sowie grössere Bibliothekswerke. 1962 Nrn.

Ferdinand Schöningh
Osnabrück.

Österreichisches wissenschaftl. Antiquariat

J. Dirnboeck's Buchhandlung und Antiquariat
(Eduard Beyer)

Gegründet 1812. WIEN I Herrengasse 12.

Soeben erschienen Katalog 10

Kunst und Kunstgeschichte Architektur, Kunstgewerbe etc.

aus dem

Nachlasse Charlotte Wolter (Gräfin O'Sullivan) u. A.

Auf Verlangen gratis und franko.

Antiquariats-Kataloge.

Soeben sind erschienen:

Katalog No. 163: Geschichte. 1333 Nummern.

„ „ 164: Medizin. 971 Nummern.

Von früheren Katalogen sind noch vorrätig:

Katalog No. 152: Theologie. 154: Musik und Pädagogik.

155: Deutsche Litteratur. 156: Neuere Philologie.

157: Philosophie und Naturwissenschaft. 158: Klassische

Philologie. 159: Haus- und Landwirtschaft, Kunst,

Technologie, Volks- und Jugendschriften. 160: Theologie.

161: Predigt-Litteratur. 162: Geschichte.

1262 Nummern.

Interessenten bitten zu verlangen; wir versenden gratis und franko.

Antiquariat der Buchhandlung L. Auer
in Donauwörth (Bayern).



KARL W. HIERSEMANN

Buchhändler und Antiquar

LEIPZIG

Königsstrasse No. 3.

Soeben erschien mein

KATALOG 215

enthaltend:

300 künstlerische

BUCH-EINBÄNDE

aus dem 14. bis 19. Jahrhundert

Mit 16 Abbildungen auf 10 Tafeln

zugleich eine Sammlung seltener u. wertvoller Bücher

Anhang: Litteratur über Buch-Einbände,

Über mein ausserordentlich reichhaltiges Lager von Manuskripten, frühen Drucken und illustrierten Werken des 15. bis 19. Jahrhunderts, Litteratur über Bibliographie und Buchausstattung, Kunst, Kostüm und Kunstgewerbe, Geschichte, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Geographie, Sprachwissenschaft, Americana, Rossica, von Kunstblättern, Porträts, Städteansichten, erscheinen regelmässig Special-Kataloge, welche auf Verlangen kostenfrei zugesandt werden.

Neueste Kataloge:

- Nr. 200: Bibliothekswerke. 3 Teile. 3154 Nummern.
- „ 201: Deutschland im 18. Jahrhundert. 929 Nrn.
- „ 202: Russland (Bücher in russischer Sprache). 357 Nrn.
- „ 203: China und Japan. 660 Nummern.
- „ 204: Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Ostasiat. Kunst. 452 Nummern.
- „ 205: Indo-arische und Iranische Sprachen. 729 Nrn.
- „ 206: Kunst des 19. Jahrhunderts. 623 Nummern.
- „ 207: Militär-Kostüme aller Länder. Kriegsszenen. Bilder aus dem Soldatenleben. 515 Nummern.
- „ 208: Trachten aller Zeiten und Völker. Volkstrachten. Ordenstrachten etc. 582 Nummern.
- „ 209: Spanien und seine jetzigen Kolonien. 662 Nrn.
- „ 210: Malerei bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 645 Nummern.
- „ 211: Russische Porträts. 563 Nummern.
- „ 212: Dänemark. Schweden und Norwegen. Mit Anhang: Polarländer. 731 Nummern.
- „ 213: Rossica vetustissima. Druckwerke des 15. bis 17. Jahrhunderts. 107 Nummern.
- „ 214: Palästina und Ägypten. 345 Nummern.

Von den früheren Katalogen sind u. a. noch vorrätig:

- Nr. 129: Porträts. 3051 Nummern.
- „ 137: Bibliographie. 680 Nummern.
- „ 140: Italienische Kunst. 1067 Nummern.
- „ 146: Museologie und Sammelwesen. 1811 Nummern.
- „ 161: Kunstblätter Kupferstiche, Handzeichnungen etc. 702 Nummern.
- „ 162: Ornamentstiche des XVI.—XVIII. Jahrhunderts. 529 Nummern.
- „ 177: Sport. Waffen. Musik. Theater. Tanz. Kochbücher. 551 Nummern.
- „ 186: Wertvolle Manuskripte und Miniaturen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Seltene Drucke und Incunabeln. 355 Nummern.
- „ 190: Palaeographie. Archivwesen. Siegelkunde. Diplomatik. Kalligraphie. Adelsbriefe. Manuskripte mit Miniaturen. 633 Nummern.
- „ 197: Genealogie und Heraldik. 1041 Nummern.

Als dritter Teil der
„Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten“
erscheint soden:

Geschichte

der

Italienischen Litteratur.

Von Dr. **Berthold Wiese**
und Prof. Dr. **Erasmus Percopo.**

Mit 160 Textbildern,
31 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und
Kupferätzung und 8 Faksimile-Beilagen.

14 Lieferungen zu je 1 Mark
oder in Halbleder gebunden 16 Mark.

Bisher erschienen die „Geschichte der Englischen Litteratur“ von Professor Dr. Wülfer und die „Geschichte der Deutschen Litteratur“ v. Prof. Dr. Bogt u. Prof. Dr. Koch. Die „Geschichte der Französischen Litteratur“ erscheint im Frühjahr 1899.

Erste Lieferungen zur Ansicht, Prospekte gratis,
durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts
in Leipzig und Wien.

**Erstes Wiener Bücher-
und Kunst-Antiquariat**

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten —
Werke über bildende Kunst und ihre Fächer —
Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts
— Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunst-
einbände — Porträts — National- und Militär-
Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder —
Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.
Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

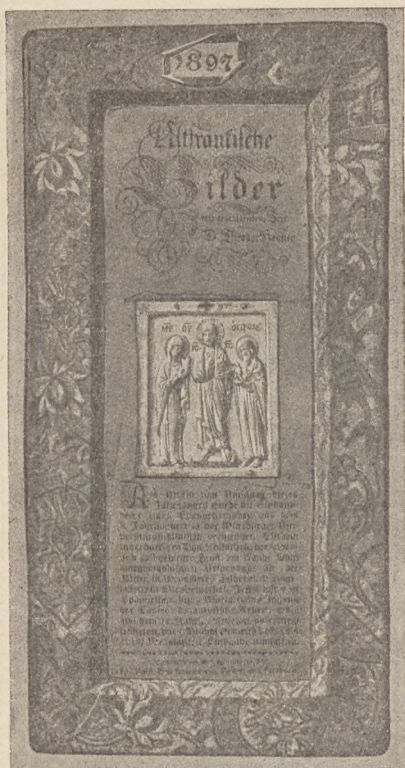
HERMANN SCHEIBE

LEIPZIG,

Gegründet 1857.

Kurprinzstrasse 1.





Die mit grossem Beifall aufgenommenen „Altfränk. Bilder“ haben sich die Aufgabe gestellt, die Kunstschätze Altfrankens in vortrefflichen Illustrationen mit kurzem Texte, weitesten Kreisen bekannt zu machen.

Bis jetzt erschienen: Jahrgang 1895, 96, 97, 98 und 99 à 1 M.
Verlag der Kgl. Univers.-Druckerei von H. Stürz, Würzburg.

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner, Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem
Handbuch der heraldischen Terminologie.
und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen.
in gr. 4^o.

In 3 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett
gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und
14 Tafeln in gr. 4^o.

In 11 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett
gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von Siebmachers Wappenbuch, neue Ausgabe, über das genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe
in Nürnberg.



C. Angerer & Goeschl

k. u. k.

Hof-Photographische Kunstanstalt
in WIEN,

XVI/I Ottakringerstrasse No. 49

empfehlen sich bestens zur Anfertigung von

**Autotypien, Phototypien,
Chemotypien und Chromotypien.**

Erzeugung von

Zeichenmaterialien, Patent Korn- u.

Schabpapieren,

⇒ **Kreide und Tusche.** ⇐

Papiermuster und Probedrucke auf Verlangen gratis
und franko.

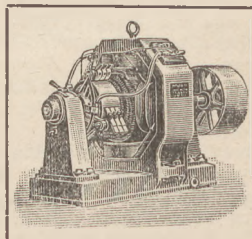
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vormals

Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-
geschäfte:

Berlin,
Breslau,
Frankfurt a. M.,
Hamburg,
Köln, Leipzig,
Mannheim,
München.



Technische
Bureaux:

Augsburg,
Bremen, Crefeld,
Dortmund,
Dresden, Elberfeld, Hamm,
Hannover,
Magdeburg, Mailand, Nürnberg,
Saarbrücken,
Strassburg,
Stuttgart.

Elektrische Anlagen

(Licht und Kraft).

Elektrische Antriebe für Transmissionen und jederlei Arbeitsmasch.

der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobelmaschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Strohh- und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

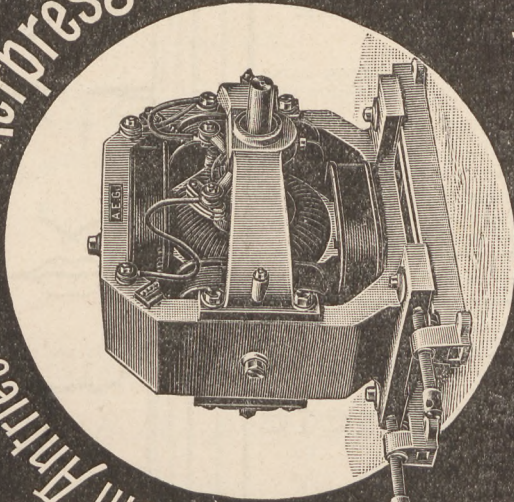
In Leipzig allein über 100 Elektromotoren für diese Branchen installiert.

— Galvanoplastische Anlagen. —

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus, Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg; Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart; Gebr. Dietrich, Weissenfels.

Elektromotoren

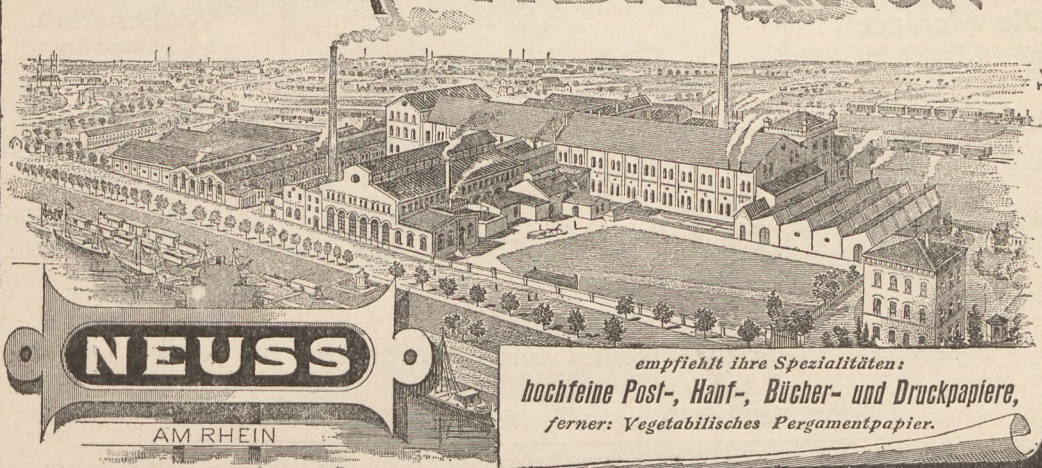
Zum Antrieb von Druckerpressen



Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

BERLIN.

Rheinische Actien-
Gesellschaft
für PAPIER-FABRIKATION



NEUSS

AM RHEIN

empfiehlt ihre Spezialitäten:
hochfeine Post-, Hanf-, Bücher- und Druckpapiere,
ferner: Vegetabilisches Pergamentpapier.

Die Bücherliebhaberei

in ihrer Entwicklung bis zum
Ende des neunzehnten Jahrhunderts.
 Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens
 von **Otto Mühlbrecht.**

*Zweite verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie
 11 Kunstbeilagen versehene Auflage 1898.*

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 M.
 (Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 —
 in stilvollem Ganzlederband 20 M.)

Verlag von **Velhagen & Klasing** in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Neu erschienen:

Siebente stark vermehrte Auflage 1899

Bismarckbriefe

Herausgegeben von

Horst Kohl.

Mit einem Pastell von F. von Lenbach u. 4 Porträts in Zinkdruck.

Preis:

broschiert M. 5.—,

gebunden M. 6.—, in hochfeinem Halbfranzbande M. 7.—.

Diese Briefe intimeren Charakters sind in der vorliegenden
 siebenten Auflage abermals um etwa sechzig neue Auf-
 nahmen aus dem Schatze ungedruckter Familienbriefe ver-
 mehrt worden.

Bismarck erscheint in diesen Briefen an Vater und Bruder,
 Gattin und Schwester als ein liebenswürdiger Mensch, der mit
 den Fröhlichen zu lachen, mit den Traurigen zu weinen bereit
 war, der für Natur und Musik zu schwärmen, durch packende
 Schilderung von Land und Leuten zu fesseln, mit dem feinen
 Humor des geistvollen Plauderers seine Briefe zu würzen und
 mit scharfgespitzter und doch nicht verletzender Satire die
 Schwächen seiner Mitmenschen zu geisseln versteht.

Verlag von **Velhagen & Klasing** in Bielefeld u. Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

WER sich für Kunst und Kunstgewerbe
 interessiert, der bestelle die Zeitschrift



Jährlich über 700 Illustrationen
 z. Zt. am weitesten verbreitet unter den deutschen Journalen ähnlicher
 Richtung. Jährl. 12 reich-illustrierte starke Hefte

Mk. 20. — Aus-land Mk. 22. —

Auch in 2 Semester-Bändchen à Mk. 12.— erhältlich.
Soeben erschien: Oktober-Heft enthaltend die Kleinkunst-Aus-
 stellung im „Münchener Glaspalast“, mit 95
 Illustrationen u. Chromo-Beilagen. Preis Mk. 2.20 franko überallhin.

— Ausführliche Prospekte gratis. —
Alexander Koch • Verlags-Anstalt • Darmstadt.

Monographien zur Weltgeschichte.

I.

Die Mediceer.

Von Archivrat Prof. Dr. Ed. Heyck.
 Mit 132 Abbildungen. 3 M.

II.

Königin Elisabeth.

Von Prof. Dr. Erich Marcks.
 Mit 114 Abbildungen. 3 M.

Ergänzt und fortgeführt bis
 zum Tode:

Herausgegeben

von

Ed. Heyck

und Anderen.

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden mit
 Goldschnitt zum Preise von ca. 3 Mark.

IV.

BISMARCK

Ein Doppelband. 4 Mark.

Das ältere deutsche

Neuester Band VI: **Städtewesen und Bürgertum.**

Mit 140 Abbildungen. 3 M.

Von Prof. Dr. G. v. Below.

III.

Wallenstein.

Von Dr. Hans Schulz.
 Mit 154 Abbildungen. 3 M.

V.

Kaiser Maximilian I.

Von Ed. Heyck.
 Mit 146 Abbildungen. 3 M.

Von Prof. Dr. Ed. Heyck.
 Mit 242 Abbildungen.

* * * * * *Numerierte Ausgaben zu 20 Mark* * * * * *

(wie bei den Künstler-Monographien).

Verlag von **Velhagen & Klasing** in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

KÜNSTLER-MONOGRAPHIEN

- | | |
|-----|----------------------|
| I. | Raffael |
| | 128 Abb. 3 M. |
| 2. | Rubens |
| | 115 Abb. 3 M. |
| 3. | Rembrandt |
| | 159 Abb. 3 M. |
| 4. | Michelangelo |
| | 95 Abb. 3 M. |
| 5. | Dürer |
| | 134 Abb. 3 M. |
| 6. | Velazquez |
| | 46 Abb. 2 M. |
| 7. | Menzel |
| | 141 Abb. 3 M. |
| 8. | Teniers d. J. |
| | 63 Abb. 2 M. |
| 9. | A. v. Werner |
| | 125 Abb. 3 M. |
| 10. | Murillo |
| | 59 Abb. 2 M. |
| 11. | Knaus |
| | 67 Abb. 3 M. |
| 12. | Franz Hals |
| | 40 Abb. 2 M. |
| 13. | van Dyck |
| | 55 Abb. 3 M. |
| 14. | Ludw. Richter |
| | 183 Abb. 3 M. |
| 15. | Watteau |
| | 92 Abb. 3 M. |
| 16. | Thorwaldsen |
| | 146 Abb. 3 M. |
| 17. | Holbein d. J. |
| | 151 Abb. 3 M. |
| 18. | Defregger |
| | 96 Abb. 3 M. |

Herausgegeben

von

H. KNACKFUSS

und Anderen.

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden, elegant gebunden mit Goldschnitt, zu ca. 3 M.



Für Liebhaber:

Numerierte * * *

* * * *Ausgaben*

in 50—100 Exemplaren auf Extra-Kunstdruckpapier gedruckt, sorgfältig in der Presse numeriert und in einem reichen Ganzledereinband gebunden, zum Preise von je 20 M.



Neuester Band 37:

Pinturicchio

115 Abb. 4 M.

- | | |
|-----|-------------------------------|
| 19. | Terborch-JanSteen |
| | 95 Abb. 3 M. |
| 20. | Reinh. Begas |
| | 117 Abb. 3 M. |
| 21. | Chodowiecki |
| | 204 Abb. 3 M. |
| 22. | Tiepolo |
| | 74 Abb. 3 M. |
| 23. | Vautier |
| | 111 Abb. 3 M. |
| 24. | Botticelli |
| | 90 Abb. 3 M. |
| 25. | Ghirlandajo |
| | 65 Abb. 2 M. |
| 26. | Veronese |
| | 88 Abb. 3 M. |
| 27. | Mantegna |
| | 105 Abb. 3 M. |
| 28. | Schinkel |
| | 127 Abb. 3 M. |
| 29. | Tizian |
| | 123 Abb. 3 M. |
| 30. | Correggio |
| | 93 Abb. 3 M. |
| 31. | M. von Schwind |
| | 162 Abb. 3 M. |
| 32. | Rethel |
| | 125 Abb. 3 M. |
| 33. | Leonardo da Vinci |
| | 128 Abb. 3 M. |
| 34. | Lenbach |
| | 101 Abb. 3 M. |
| 35. | Hubert u. Jan van Eyck |
| | 88 Abb. 3 M. |
| 36. | Canova |
| | 98 Abb. 3 M. |

Als Ergänzung der Künstler-Monographien und in gleicher Ausstattung erscheint:

ALLGEMEINE KUNSTGESCHICHTE

Herausgegeben von H. Knackfuss und Max Gg. Zimmermann.

☉ ☉ ☉ 3 Bände gr. 8^o. mit über 1000 Abbildungen. Preis komplett 26 Mark. ☉ ☉ ☉

Hiervon ist bereits erschienen der Erste Band:

KUNSTGESCHICHTE DES ALTERTUMS UND DES MITTELALTERS

bis zum Ende der romanischen Epoche. Von Professor Dr. Max Gg. Zimmermann.

Mit 414 Illustrationen. Preis: broschiert 8 Mark, elegant gebunden 10 Mark.

Eine übersichtliche, anziehend und klar geschriebene Darstellung der Kunst in allen ihren Verzweigungen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, erläutert und belegt durch eine grosse Fülle meisterhaft reproduzierter Abbildungen nach den Originalen.

MONOGRAPHIEN ZUR ERDKUNDE — LAND UND LEUTE

In Verbindung mit hervorragenden Fachgelehrten herausgegeben von A. Scobel.

Bisher ist erschienen:

Erster Band. *THÜRINGEN*. Von A. SCOBEL.

Mit 145 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und Kartenskizzen. Preis 3 Mark.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Es werden demnächst folgen:

CUBA — NORWEGEN — OSTSEEKÜSTE — SCHWEIZ — TIROL.

 Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. 

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Fleisenbach Riffarth & Co.



Wir empfehlen für:

Buchdruck: Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

Chromotypie ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

Kupferdruck: Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

Steindruck: Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

Lichtdruck: Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!